



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Suizid im Iran: Eine Diskursanalyse

Verfasserin

Samira Sedehian

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Naturwissenschaften (Mag. rer. nat.)

Wien, September 2015

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 298

Studienrichtung lt. Studienblatt: Diplomstudium Psychologie

Betreuer: Assoz. Prof. DDDr. Martin Voracek

Widmung

Für meine Eltern, die mich immer auf meinem Bildungsweg unterstützt haben.
Für alle Frauen und Männer, die in einer despotischen Herrschaft lebten und nur durch den Tod die Erlösung fanden sowie für deren Kinder, denen man auf diese Art und Weise ein für alle Mal die Kindheit und Jugend raubte.

Vorwort

Diese Arbeit bot mir die Gelegenheit, mich zum aller ersten Mal sachlich mit meinen Wurzeln und meinem kulturellen Hintergrund zu beschäftigen. Die Erkenntnisse, die ich dadurch gewann, haben zwar in mir eine Lawine des Schmerzes ausgelöst, aber gleichzeitig meinen Horizont erweitert. Letzteres ist für mich eine Bereicherung, weshalb ich, bevor ich auf den inhaltlichen Aspekt eingehe, allen Menschen danken möchte, die beim Zustandekommen dieser Diplomarbeit mitgewirkt haben.

Mein besonderer Dank gilt meinem Betreuer, Prof. Martin Voracek dafür, dass er von der ersten Sprechstunde an sehr zugewandt und an meine Vorschläge interessiert war. Seine ausgezeichnete Betreuung sowie seine intellektuellen Inputs, haben mir Mut gemacht an diese Diplomarbeit zu glauben.

An dieser Stelle möchte ich wieder betonen, dass die Unterstützung meiner Eltern mir mein Studium ermöglichte. Ich danke ihnen für ihre finanzielle Unterstützung, die ein Indiz dafür ist, dass sie an mich glauben.

Ebenso danke ich meiner Studienkollegin und guten Freundin Marzena Lenczowski für ihre Begeisterung sowie für ihr Interesse an diese Diplomarbeit, womit sie mich von Beginn an motivierte.

Ich habe diese Diplomarbeit als einen günstigen Zeitpunkt gesehen mich zum aller ersten Mal objektiv und unbeeinflusst vom Nationalstolz, der jedem Iraner mehr oder weniger anerzogen wird, mit meinem kulturellen Hintergrund zu beschäftigen. Mein ursprüngliches Vorhaben bestand darin via soziale Netzwerke eine Fragebogenerhebung im Iran zum Thema „Religiosität und Suizid im Iran“ durchzuführen. Schnell wurde mir klar, dass in einem Land, das sich „Gottesstaat“ nennt und dessen Rechtssystem, dem des siebten Jahrhunderts entspricht, mein Vorhaben mit Widrigkeiten verbunden ist. Entweder würden die Teilnehmer aus Angst vor den Konsequenzen es nicht wagen ihre wahren Ansichten preiszugeben, was die Ergebnisse meiner Studie verfälschen würde, oder man würde mir aus Befürchtung, dass ich ein Spitzel der Islamischen Republik sei misstrauen und eine Teilnahme verweigern oder – was viel fataler wäre, dass ich mit meinem Vorhaben die Teilnehmer in Gefahr brächte (vgl. „Ebadi warnt,“ n.d.). Darüber hinaus zeigten Sisask et al. (2010) in einer kulturübergreifenden Studie, in der es darum ging zu

überprüfen, ob Religiosität als Schutzfaktor gegen Suizidversuch dienen könnte, dass die Unterschiede zwischen Personen mit vergangenen Suizidversuchen und der Kontrollgruppe (Personen ohne Suizidversuche) in der Struktur der Verteilung der religiösen Betätigung (Teilnahme an religiösen Versammlungen wie Kirchen – bzw. Moscheenbesuche, etc.) in der Islamischen Republik Iran nicht signifikant waren, wobei in beiden Gruppen die Hauptkonfession der Islam war, während es in den Staaten wie in Estland, Indien, Sri Lanka, Brasilien und Südafrika signifikante Unterschiede zwischen den beiden Gruppen gab. Dieses Ergebnis könnte dadurch zustande gekommen sein, dass es im Iran keine Religionsfreiheit gibt, weshalb alle Teilnehmer der Studie den Islam als Hauptkonfession angaben, um jedwede Bestrafung von Seiten der Regierung auszuschließen. Es ist immerhin gesetzlich festgelegt, dass der Übertritt vom Islam zu einer anderen Religion oder eine Abwendung von diesem zum Atheismus mit dem Tod bestraft werden kann (“Ebadi warnt,” n.d., “Verfolgung religiöser Minderheiten,” n.d.). Der aktuellere Fall von einem jungen Mann namens Soheil Arabi, der auf Facebook den Religionsstifter Mohammed beleidigt haben soll, weshalb ihm nun die Todesstrafe bevorsteht, bestätigt diese Annahme. Kritik gegen den Islam wird im Iran mit dem Tod bestraft (Florian Chefai, 2014), weil sie gleichzeitig eine Kritik gegen die Regierung ist. Dieser Umstand machte mir die Komplexität des Themas „Suizid im Iran“ um einiges klarer, da die Korrelation zwischen Religiosität der Menschen und deren Haltung zum Suizid in einem nach religiösen Prinzipien ausgerichteten despotischen Staat, nicht reliabel erfassbar ist. Des Weiteren sind auch die übrigen am häufigsten verwendeten Fragen wie die Teilnahme an religiöse Versammlungen, welche dazu dienen den Grad der religiösen Beteiligung zu untersuchen (Koenig, 2005; Moreira-Almeida, Neto, & Koenig, 2006), für die im Iran durchgeführten Studien nicht aussagekräftig. So sind beispielsweise Versammlungen wie am Ashura (ein schiitischer Trauertag), für viele junge Menschen im Iran einer der wenigen Möglichkeiten, ungestraft auf offener Straße mit anderen jungen Menschen – vor allem mit dem anderen Geschlecht, im Sinne einer Party zu feiern (Rundfunk, 2012; “Über Iran,” 2013) und dabei zu kostenlosen Speisen und Getränken zu kommen. Auch die Antwort auf die Frage nach der subjektiven Religiosität, um die Bedeutung der Religion im Leben eines Menschen zu erfassen (Moreira-Almeida et al., 2006), ist in der Islamischen Republik vorhersehbar und somit nicht verwertbar im Falle von suizidalem Verhalten.

Folglich macht es im Falle der Islamischen Republik Iran vielmehr Sinn die Suizidmotive zu verstehen, um das Konzept „Suizid“ zu erfassen, als zu untersuchen, ob

Religion unter den Iranern als Schutzfaktor gegen Suizid fungiert. In einem despotischen Staat wie dem Iran, welcher unzählige Restriktionen parat hat, welche immens tonangebend sind im Alltags- sowie im Familienleben der Iraner, spielt die daraus resultierende Repression im privaten und öffentlichem Bereich eine essentielle Rolle im Allgemeinbefinden der Bevölkerung, sowie in ihrem Welt- und Menschenbild, da der Staat durch seine rigorosen Gesetze überdimensionale Macht und Einfluss auf die Gesellschaft ausübt. Infolgedessen erachte ich die Berücksichtigung der Repression, sprich der gewaltsamen politischen Unterdrückung, als Suizidmotiv als äußerst sinnvoll. Dieses Vorhaben ist anhand einer Diskursanalyse, wobei sowohl wissenschaftliche – als auch Medienartikel und Filmmaterialien in Form von Dokumentationen miteinbezogen werden, praktikabel.

An dieser Stelle sei erwähnt, dass in der vorliegenden Arbeit auf folgender Weise gegendert wird: sollten beide Geschlechter in der Pluralform gemeint sein, wird die maskuline Form verwendet (z. B. Iraner); bei der Verwendung der femininen Pluralform (z. B. Iranerinnen), sind explizit nur Frauen und Mädchen gemeint.

Inhalt

| | |
|---|----|
| 1. Einleitung | 8 |
| 1.1 Theoretischer Hintergrund | 9 |
| 1.2. Geschichte Irans | 13 |
| 1.2.1 Volksgruppen im Iran | 13 |
| 1.2.2 Islamisierung im Iran | 13 |
| 1.2.3 Die Pahlevi-Dynastie (1925-1979) | 15 |
| 1.2.4 Die Iranisierung und ihre Auswirkungen auf die Mentalität der Iraner | 16 |
| 1.3 Gesellschaft im Iran | 19 |
| 1.3.1 Die Stellung der Frau | 23 |
| 1.3.2 Ökonomische Lage im Iran | 31 |
| 2. Fragestellung und Methode | 33 |
| 2.1 Literatursammlung | 34 |
| 2.2 Einschluss – und Ausschlusskriterien | 35 |
| 3.1 Stichprobe | 35 |
| 3.2 Medienergebnisse | 36 |
| 3.2.1 Suizidprävalenzen zwischen - und Methoden unter Männern und Frauen | 38 |
| 3.2.2 Repression und ökonomische Not als Auslöser | 39 |
| 3.2.3 Konflikte innerhalb der Familie, Sucht – und psychische Erkrankungen als Auslöser | 43 |
| 3.3 Ergebnisse der Fachartikel | 44 |
| 3.3.1 Suizidmotive und –methoden | 45 |
| 3.3.1.1 <i>Method Chosen</i> | 46 |
| 3.3.1.2 <i>Mental Disorder</i> | 49 |
| 3.3.1.3 <i>Marriage</i> | 50 |
| 3.3.1.4 <i>Masculine Role</i> | 51 |
| 4. Diskussion | 52 |
| 4.1 Ausblick | 59 |
| 5. Conclusio | 59 |
| 6. Abstract | 63 |
| Literaturverzeichnis | 65 |
| Lebenslauf | 88 |

1. Einleitung

Oberflächlich betrachtet, scheint Suizid ein individualistischer Akt zu sein. Soziologen, betrachten jedoch oft Variation in Suizidraten als gesellschaftliches Phänomen (Aliverdina & Pridemore, 2009). Die ersten Ideen und die Arbeit von Durkheim (1983) sind seit langem die Basis für viele soziologische Studien von Suizid, und seine Theorien darüber, wie soziale Faktoren Suizidraten beeinflussen, haben erhebliche empirische Unterstützung erhalten (Boor, 1979; Danigelis & Pope, 1979; Kushner & Sterk, 2005; Poppel & Day, 1996; Stack, 1979, 1981, 1983, 1992). Obwohl Wissenschaftler oft Durkheims ursprüngliche Ansichten aktualisieren, neu interpretieren oder überarbeiten, gibt es jetzt nun allgemeinen Konsens darüber, dass soziale Faktoren Einfluss auf die Suizidrate nehmen. Von einigen Ausnahmen abgesehen, basiert bereits vorhandene Forschung über Suizid weitgehend auf Untersuchungen in den Vereinigten Staaten und Europa. Dies führt zu der Frage, ob die Ergebnisse dieser Studien in Ländern mit deutlich unterschiedlichen religiösen, kulturellen, gesellschaftlichen und institutionellen Strukturen replizierbar sind (Aliverdina & Pridemore, 2009). Das Beachten dieser Gegebenheit ist im Falle von Iran- oder der Islamischen Republik Iran, wie er seit 1979 genannt wird (vgl. Abschn. 1.3), von wesentlicher Bedeutung. Sobald man die Gesellschaft und die Kultur des Landes unter die Lupe nimmt, erweckt es den Anschein, dass die Iraner in einer eigenen Epoche, die weder etwas mit den westlichen – noch mit den östlichen Werten zu tun hat, zu leben scheinen. Dies liegt daran, dass der Iran ein Land voller Widersprüche und Extreme ist mit einem dementsprechend gesinnten Volk, welches tagtäglich ein Spagat zwischen westlichen Werten und islamischen Moralvorstellungen sowie präislamischen Traditionen macht. Einerseits assoziiert man den Namen Iran durch die internationale Presse mit Mittelalter und klerikaler Despotie (Hoffmann, 2009) andererseits hört man über iranische Jugendliche, die mitten im Gottesstaat wilde Partys feiern (Hoffmann, 2009; Orth, 2015). Somit herrschen in der Islamischen Republik sowohl das Extrem (religiöse Fanatiker; Regimetreue) und sein Gegenteil (Säkulare; Demokraten) eng nebeneinander (Hoffmann, 2009). Es ist keine Seltenheit, dass diese Widersprüche sogar in ein und demselben Iraner vorherrschen. Diese Extreme und Widersprüche haben ihre Wurzeln in der Geschichte des Landes verankert. 2500 Jahre Geschichte und der Umstand, dass der

Iran ein Vielvölkerstaat ist (vgl. Abschn. 1.2.1), haben die kulturelle, politische und religiöse Entwicklung des Landes geprägt (vgl. Abschn.1.2.2 bis Abschn. 1.2.4).

Um Suizid im Iran einigermaßen zu verstehen, ist es wichtig, die iranische Mentalität näher kennen zu lernen (vgl. Abschn. 1.3), welche sowohl durch dieses facettenreiche Land mit seiner uralten Kultur, welche auf Heterogenität und Vielschichtigkeit basiert, als auch durch die politisch-gesellschaftlichen Umwälzungen der letzten Jahrzehnte und der Einfluss der Moderne und Bildung auf die nachrevolutionäre Generation geprägt wurde.

1.1 Theoretischer Hintergrund

Seit Durkheims Forschungsergebnissen über die Auswirkungen der Religiosität der Protestanten auf suizidalem Verhalten (Stack, 2004), wird die Idee der entgegengesetzten Assoziation und der schützenden Wirkung bevorzugt. Obwohl außergewöhnliche und kontroverse Erkenntnisse zu diesem Thema nicht geleugnet werden können, zeigt ein höherer Level an Religiosität einen niedrigeren Level an Suizidalität an. Aufgrund der konzeptionellen und methodischen Unterschiede sind die meisten bisherigen Studien kaum miteinander vergleichbar (Sisask et al., 2010). Die Mehrzahl der Studien wurde ökologisch gestaltet, weshalb relativ wenige Ergebnisse auf individueller Ebene aufgezeichnet wurden. Hinzu kommt, dass die Mehrzahl der Studien in den entwickelteren Ländern durchgeführt wurden und, dass diese überwiegend auf US-Daten basieren; weniger Studien führte man in den Entwicklungsländern – innerhalb des östlichen Kultursystems oder in säkularisierteren Gesellschaften durch (Colucci & Martin, 2008; Stack & Kposowa, 2008; Vijayakumar, John, Pirkis, & Whiteford, 2005). Koenig, McCullough und Larson (2001) haben Religion als ein gut organisiertes System von Überzeugungen und Praktiken, Rituale und Symbole definiert, welches entwickelt wurde um Nähe zu dem Heiligen oder Transzendenten zu ermöglichen. Jedoch ist Religion ein breitgefächertes Konzept, das aus verschiedenen Dimensionen besteht (Sisask et al., 2010). Durkheim veranschaulicht die schützende Wirkung der Konfession über soziale Integration und der Regulierung der niedrigeren Suizidraten in katholischen Ländern verglichen zu den protestantischen Ländern (Stack, 2004). Ein Vergleich zwischen Islam und Christentum hat gezeigt, dass der starke Grad der Integration zwischen Individuum und Gesellschaft – entwickelt durch die Anhänger der islamischen Tradition – einen reduzierenden Effekt auf die Suizidraten ausübt (Simpson & Conklin, 1989). Lester (2006) wirft ein, dass in vielen islamischen Nationen vollendeter Suizid und/oder der Versuch dessen als kriminelle Straftat betrachtet

wird. Weiteres führt er an, dass demnach eine hohe Wahrscheinlichkeit besteht, dass sowohl abgeschlossener als auch versuchter Suizid vertuscht werden. Dies bedeutet, dass diese nicht gemeldet oder falsch klassifiziert werden und so die Raten der vollendeten Suizide und die der Versuche in den islamischen Staaten nicht reliabel sind.

Obwohl mehrere Studien die klassischen Ergebnisse von Durkheim unterstützt haben, (Dervic et al., 2004; Faria, Victora, Meneghel, Carvalho, & Falk, 2006) bezweifeln andere die Wirkung der religiösen Bekenntnis als Maß der religiösen Integration und Regulierung in der zeitgenössischen Welt (Moreira-Almeida et al., 2006; Neeleman, de Graaf, & Vollebergh, 2004), teilweise aufgrund der wachsenden Konvergenz zwischen Katholizismus und Protestantismus (Stack, 1983). Unabhängig vom Glaubensbekenntnis, kann der tatsächliche Kirchenbesuch als indirekter Indikator der religiösen Verpflichtung verwendet werden, und kann wiederum als Schutz gegen Suizid betrachtet werden (Breault, 1986; Kelleher, Chambers, Corcoran, Williamson, & Keeley, 1998). Kirchen-, Moscheebesuche oder andere wichtige religiöse Beteiligungen (d.h., wie oft jemand religiöse Versammlungen besucht) sind eine der am häufigsten verwendeten Fragen, um den Grad der religiösen Beteiligung zu untersuchen (Koenig, 2005; Moreira-Almeida et al., 2006). Mehrere Studien haben gezeigt, dass religiöses Engagement, durch Kirchenbesuche zum Ausdruck gebracht, genau umgekehrt zum suizidalen Verhalten steht (Duberstein et al., 2004; Musick, House, & Williams, 2004; Siegrist, 1996; S. Stack & Lester, 1991). Jedoch ist es nicht genau feststellbar, welche Elemente des religiösen Engagements das Suizidrisiko verringern. Pescosolido und Georgianna (1989) behaupten, dass sowohl religiöse als auch andere Netzwerkverbindungen – beide integrative und regulative Aspekte mit sich bringen und daher eine wichtige Quelle der sozialen und emotionalen Unterstützung sind. Eine weitere Studie zeigt, dass das Besuchen von oder Sprechen mit Freunden oder Verwandten die Wahrscheinlichkeit Suizid zu begehen nicht verringert, aber die häufige Teilnahme an religiöse Aktivitäten sehr wohl, was bedeutet, dass etwas Wesentliches in der religiösen Identität für die Verringerung des Suizidrisikos verantwortlich sein könnte (Nisbet, Duberstein, Conwell, & Seidlitz, 2000). Nach Durkheim (1983) ist die Suizidrate eine soziale Gegebenheit, welche als Hinweis der sozialen Solidarität innerhalb einer Gesellschaft interpretiert werden kann. Er ging davon aus, dass die soziale Struktur durch die Kreuzung zweier unabhängiger Rahmen geschaffen wird: Integration und Regulierung. Integration wurde definiert als das Ausmaß der sozialen Beziehungen, welches eine Person oder Gruppe an andere bindet, sodass sie den moralischen Forderungen ausgesetzt ist. Regulierung wird definiert als die normativen oder

moralischen Anforderungen an das Individuum, welche durch die Mitgliedschaft in eine Gruppe zum Tragen kommen (Bearman, 1991). Durkheim glaubte, unterschiedliche Ebenen der Integration und Regulierung führten zu vier Arten von Suizid. Kurz gesagt wird angenommen, dass niedrige Integration höhere Levels des egoistischen Suizids (Suizid durch soziale Isolation) bewirke, wohingegen äußerst hohe Integration zum altruistischen Suizid (das Individuum opfert sein Leben zum Wohle der Gesellschaft) führen kann. Auf der anderen Seite wird angenommen, dass niedrige Regulierung zu anomischem Suizid (Suizid, der durch das Fehlen von sozialen Normen und Regeln zustande kommt) führen kann, wohingegen hohe Regulierung fatalistischen Suizid (Suizid, der durch die Erwartung einer trostlosen Zukunft motiviert ist) erzeuge (Durkheim, 1983). Diese Ergebnisse und Thesen sind nicht zur Gänze auf östliche Kulturkreise übertragbar, da in diesen andere Sitten und Gebräuche das Alltagsleben im zwischenmenschlichen Bereich regeln und dominieren. Beispielsweise pflegte es Durkheim (1983) Frauen in traditionellen Familien als sozial integriert zu definieren, jedoch kann das tatsächliche Leben vieler Frauen in traditionellen Gesellschaften stärker seiner Definition von Fatalismus entsprechen, das heißt eine zu stark regulierte Existenz, wobei Zukunftsaussichten gnadenlos blockiert und Leidenschaften gewaltsam von repressiven Disziplinen kontrolliert werden (Aliverdinia & Pridemore, 2009).

Aliverdinia und Pridemore (2009) betonen einen wichtigen Aspekt (wobei es um die Rolle der sozialen Struktur bezüglich Suizidraten im Allgemeinen geht und sich auf die Ideen von Durkheim spezifisch bezieht), nämlich, dass im Westen das Individuum für gewöhnlich als ein autonomes, unabhängiges, freies Wesen, welches unveräußerliche Rechte besitzt, betrachtet wird (Young, 2002). Auf der anderen Seite, macht die zentrale Rolle der Gruppenharmonie in den östlichen Nationen die Wünsche und Sehnsüchte eines Individuums zum Wohle der Gesamtheit, sekundär. Aus diesem Grund basiert im Westen das Konzept der Selbstverwirklichung auf die Autonomie der Individualität, während es im Osten auf die Harmonie der Kollektivität gründet. Aufgrund dieses unterschiedlichen Selbstkonzepts, sollte es nicht überraschen, dass die Idee der unveräußerlichen Rechte, etwas zu der jeder Einzelne einen absoluten Anspruch hat, im sozialen Kontext der östlichen Nationen fremd ist (Aliverdinia & Pridemore, 2009). Trotz vieler sozioökonomischer und kultureller Änderungen im Iran sind kulturelle Traditionen und die zentrale Rolle der Familie stark geblieben (Aliverdinia & Prodemore, 2009; zitiert nach Adib, 1995) und die Verwandtschaft wird im Iran stärker integriert als in westlichen Gesellschaften (Aliverdinia & Pridemore, 2009). Beispielsweise leben im Iran die meisten

älteren Menschen in Drei-Generationen Haushalten. Angesichts der Bedeutung der familiären Bindungen im Iran, ist Scheidung ein herausragendes Maß an niedriger Integration im - und Regulierung des Familienlebens. Durkheim (1983) diskutierte auch diese Thematik und betrachtete auch geschiedenen Paare als weniger integriert. Darüber hinaus ergaben Forschungen in den westlichen Nationen eine positive Korrelation zwischen Scheidung und Suizid (Stack, 1992). Im Iran jedoch, ergaben frühere Forschungen einen negativen Zusammenhang zwischen Scheidung und weiblichem Suizid (Aliverdina & Pridemore, 2009; zitiert nach Aliverdina, 1995, S.308). Im Übrigen ist die Wahrscheinlichkeit unter verheirateten iranischen Frauen signifikant höher einen Suizidversuch zu unternehmen oder Suizid zu begehen als unter verheirateten iranischen Männern (Janghorbani & Sharifirad, 2005). Dies deutet darauf hin, dass der vorherrschende Typ und/oder die Hauptursachen des Suizids im Iran sich von denen im Westen unterscheiden. Aliverdina und Pridemore (2009) postulieren, dass in Anbetracht dessen, was sie über die iranische Kultur wissen und bezogen auf Durkheims Theorien, dass es sein kann, dass fatalistischer Suizid in der iranischen Gesellschaft, zumindest unter den Frauen der dominante Typ des Suizids ist. Dies liegt daran, dass die iranische Gesellschaft eng integriert und in jeder Hinsicht hoch reguliert ist. Hinzu kommt der Umstand, dass im Iran ein despotisches Regime am Werk ist, welches durch seine rigiden und rigorosen Gesetze stark in die Privatsphäre der Menschen eingreift und somit wiederum die unveräußerlichen Rechte der Individuen im Land verletzt. Von dieser Misere sind Frauen stärker betroffen (vgl. Abschn. 1.3.1). Dieses Dilemma veranlasst die Iraner noch mehr dazu untereinander und vor allem im familiären Kontext nach dem Prinzip der engen Integration und hohen Regulierung, also danach, dass jeder über private Angelegenheiten des anderen urteilen darf, zu leben.

Nicht minderwichtig ist die Tatsache, dass die schlechte ökonomische Lage im Iran (vgl. Abschn. 1.3.2) ebenso einen destruktiven Effekt auf die psychische Gesundheit der Iraner ausübt und zusätzlich weitere Widrigkeiten wie Drogenproblematik, Kinderehen, Prostitution, häusliche Gewalt aufgrund von Überforderung, etc. mit sich bringt, welche ihrerseits erneut Risikofaktoren für suizidales Verhalten darstellen. Infolgedessen spielen soziale Faktoren eine wesentliche Rolle in der iranischen Suizidologie (Nazarzadeh et al., 2013).

1.2. Geschichte Irans

1.2.1 Volksgruppen im Iran

Vor ungefähr 3000 bis 4000 Jahren bevölkerten Nomadenvölker den heutige Iran (*Die Perser- Aufstieg und Untergang [DOKU Deutsch HD]*, 2013, *IRAN - Die Entstehung grosser Kulturen Die Perser 1 von 5 Doku*, 2009). Die ersten beiden Nomadenstämme waren die Meder (die Vorfahren der heutigen Kurden) im Norden und die Perser im Süden (*IRAN - Die Entstehung grosser Kulturen Die Perser 1 von 5 Doku*, 2009). Um 700 vor Christus wurden all diese Nomadenstämme unter Achaimenes, der eine Dynastie gründete vereint (*Die Perser- Aufstieg und Untergang [DOKU Deutsch HD]*, 2013).

Während die ethnischen Perser, welche in den Provinzen Teheran, Fars, Isfahan und Khorasan beheimatet sind, ungefähr die Hälfte der Bevölkerung ausmachen, bilden die Aserbaidshianischen Azaris und Türken die zweitstärkste Gruppe (Hoffmann, 2009; *IRAN / PERSIEN (Land der Arier) INFORMATION ÜBER IRAN (DEUTSCH)*, 2011). Diese bevölkern den Norden des Landes und ergeben rund ein Viertel der Einwohner Irans (Hoffmann, 2009; "Volksgruppen und Minderheiten im Iran," n.d.). Etwa 8% der Gesamtbevölkerung besteht aus Kurden. Zu den zahlenmäßig schwächeren Ethnien gehören Belutschen, Loren, Gilaker, Mazandaraner, Turkmenen, Araber, Sistanis, Bakhtiaris, Brahuis, Armenier, Assyrer und Juden (Hoffmann, 2009). Darüber hinaus leben nach offiziellen Angaben etwa zwei Millionen Afghanen im Iran (Emran Feroz, 2014). In gewisser Weise ist die Ethnienvielfalt im Iran mit der Gegebenheit in den Vereinigten Staaten vergleichbar, da das Neben- und Miteinander der verschiedenen Volksgruppen eine lange Tradition im Iran hat (Hoffmann, 2009).

1.2.2 Islamisierung im Iran

Die Invasion der Araber im Jahr 624 und der darauf folgenden Islamisierung löste ein Trauma aus, welches die Iraner bis zum heutigen Tag prägt. Dies liegt daran, dass die Islamisierung des Landes durch die Fremdherrschaft der Araber kein freiwilliger und somit vor allem kein schmerzloser Prozess war. Denn die Muslime betraten das Land nicht als friedliebende Missionare, sondern verbreiteten ihre Religion mit „Feuer und Schwert“. Nachdem sie die persische Armee auf dem Schlachtfeld überwältigt hatten, zogen sie plündernd und mordend ins iranische Kernland. Sie verwüsteten Bibliotheken und Tempel, töteten zoroastrische Priester und zerschlugen die Statuen der alten Könige von Persepolis.

Gottgefällige, nachrevolutionäre Schulbücher behaupten, dass das Volk die „triumphierende Religion“ schnell und freudig angenommen habe, Fakt ist jedoch, dass es erhebliche Widerstände gegen den Glauben der Eroberer gab. Immerhin verfügten die Iraner bereits über eine eigenständige und bis dato intakte Religion. Daher dauerte es mehrere Jahrhunderte bis die zum Islam konvertierten gegenüber den Anhängern des Zoroastrismus in Überzahl waren. Die Akzeptanz der neuen Religion dürfte in den meisten Fällen anfangs nur ein Lippenbekenntnis gewesen sein, um das eigene Leben unter der Besatzungsmacht angenehmer zu gestalten. Laut den Historikern machte die Oberschicht bei diesem Prozess den Auftakt, da sie meinten sich auf diese Weise besser mit der neuen muslimischen Elite arrangieren zu können. So bewahrten sie ihren Grundbesitz und ihre soziale Stellung und als Muslime waren sie automatisch von der ansonsten zu entrichtenden Kopfsteuer befreit (Hoffmann, 2009). Aber unabhängig davon, ob zum Islam konvertiert oder nicht, für die arabischen Invasoren waren die Perser im eigenen Land Menschen zweiter Klasse. Die Araber fühlten sich politisch, kulturell, ethisch und vor allem religiös überlegen, da schließlich Mohammed Araber war, das bedeutete, dass Gott unmissverständlich gezeigt hatte, welches Volk er bevorzugte. Der arabische Adel achtete penibel darauf, das arabische Blut nicht durch ethnische Mischungen mit Persern zu „verunreinigen“. Besonders nachhaltig traf es den Besiegten, dass die Araber ihr eigene Sprache und Schrift zum allgemeinen verbindlichen Verständigungsmittel in Regierung und Verwaltung machten. Das Persische wurde brutal unterdrückt, indem ein regelrechter Feldzug gegen die entopischen Errungenschaften stattfand. Die neuen Herren verbrannten Irans Bücher, die in persischer Sprache geschrieben worden waren und töteten Menschen, die des Lesens und Schreibens mächtig waren, um auf diese Weise ein für allemal die Erinnerung an die alte präislamische Zeit auszulöschen (Hoffmann, 2009). Die Iraner waren somit durch die Islamisierung im eigenen Land versklavt und dem arabischen Rassismus ausgesetzt. Diese Tatsache trägt heute noch stark zum Religionsverständnis der Iraner bei. Das Annehmen des Schia-Islams in der Sassaniden-Dynastie (224-642) wird als ein Abgrenzungs- und Distanzierungsversuch der Iraner gegenüber der ihnen verhassten Besatzern aufgefasst (Hoffmann, 2009; Wahdat-Hagh, 2003). Der Iran ist heute das einzige Land auf der Welt, das von einer nach schiitischen Prinzipien ausgerichteten Staatsführung gelenkt wird.

1.2.3 Die Pahlevi-Dynastie (1925-1979)

Reza, ein Hirtensohn aus dem Gebirgsdorf Savad Kuh war von seiner verwitweten Mutter bereits im Alter von 14 Jahren als Analphabet zum Militär geschickt worden (Hassan Arfa, 2014; Hoffmann, 2009). Weder für die Schulausbildung noch für regelmäßiges Essen gab es Geld in der armen Familie. So hoffte Rezas Mutter, dass der Sohn beim Militär wenigstens eine warme Mahlzeit am Tag konsumieren würde. Dank seiner Brutalität und seinem Ehrgeiz zwang Reza den damals regierenden Achmed Schah, den letzten Herrscher der Kadscharen-Dynastie, ihn zum Kriegsminister zu ernennen. Bereits zwei Jahre später stieg er zum Premierminister herauf und weitere drei Jahre später krönte er sich zum Kaiser Irans, nachdem Achmed Schah aus Furcht vor ihm von einem „Badeurlaub“ in Europa nicht zurückkehrte (Hoffmann, 2009). Von nun an nannte er sich „Reza Schah“ und erfand für einen Herrschergeschlecht angemessen klingenden Namen „Pahlavi“ dazu, was auf mittelpersisch so viel wie „heroisch“ bedeutet (Hoffmann, 2009; „Schah Reza Pahlavi,“ n.d.).

Sein größtes Ziel war eine Modernisierung des Irans (Hassan Arfa, 2014; Hoffmann, 2009). Ähnlich wie Kemal Atatürk die Türkei, wollte er den Iran zu einem fortschrittlichen, säkularen Staat machen (Hoffmann, 2009; „Schah Reza Pahlavi,“ n.d.). Aus diesem Grund trieb er zuallererst die Bildung voran. Er, der als Kind nicht zur Schule gehen konnte, schaffte ein Netz staatlicher Grundschulen und gründete 1935 in Teheran die erste Universität auf iranischem Boden (Hassan Arfa, 2014; Hoffmann, 2009). Außerdem verbesserte er die Infrastruktur: Der Monarch ließ die Straßen zwischen den iranischen Städten ausbauen und schaffte damit die Voraussetzung dafür, dass Kraftfahrzeuge zum neuen Hauptverkehrsmittel werden konnten (Hassan Arfa, 2014; Hoffmann, 2009). Durch das Schaffen einer Eisenbahnlinie verband er den Persischen Golf im Süden mit Teheran und dem Norden des Landes. Außerdem ließ er in der Hauptstadt einen Flughafen errichten (Hoffmann, 2009).

Auch das Erscheinungsbild der Menschen sollte zu dem Staat passen, den Reza Schah sich vorstellte. Deshalb verbot er den Männern weiterhin Pumphosen und Turbane in der Öffentlichkeit zu tragen und schrieb ihnen vor, diese durch Anzüge und Krawatten zu ersetzen (Hoffmann, 2009; „Schah Reza Pahlavi,“ n.d.). Allein den Klerikern war es erlaubt, weiterhin ihre traditionelle Kluft zu tragen. Somit hoben sie sich vom Rest der Bevölkerung ab und wurden als Berufsstand erkennbar. Kurz nach den Männern verbot Reza Schah auch den Frauen das Tragen ihrer traditionellen Kleidung, also den Tschador (Hoffmann, 2009). Dies wurde von der Polizei mit Gewalt durchgesetzt („Schah Reza

Pahlavi,“ n.d.), indem sie den Frauen ihre Hüllen öffentlich herunterrissen. Damit provozierte er – vor allem im religiös-konservativen Milieu – massiven Widerstand. Am heftigsten traf die religiösen Autoritäten, die von Reza Schah initiierte Säkularisierung des Rechtssystems, dass sich bis dahin in der Hand der Mullahs befunden hatte. Innerhalb weniger Jahre schuf er ein von der Religion separates Handels-, Straf- und Zivilrecht, das sowohl den Iranern als auch ausländischen Investoren im Land mehr Stabilität bot und die Dienste der Mullahs weitgehend überflüssig machte. So wenig Macht und Mitspracherecht wie in jenen Jahrzehnten hatten die Mullahs kaum in ihrer vierzehnhundertjährigen Geschichte erlebt (Hoffmann, 2009).

1.2.4 Die Iranisierung und ihre Auswirkungen auf die Mentalität der Iraner

Bis zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts bestand das Perser-Reich aus einer Koalition vieler regionaler Imperien, deren Könige relativ autonom herrschten mit einem „Haupt-Monarchen“ an der Spitze. Das bedeutet, dass die Könige von Isfahan oder Persepolis das Land mit der Unterstützung vieler regionaler Könige herrschten (Hoffmann, 2009). Erst 1906 wurde das Land durch die Verfassung zu einem „Nationalstaat“ mit einer zentralisierten politischen Struktur. Die Pahlavi-Dynastie förderte und forderte den Nationalgedanken, indem Reza Schah Pahlavi die linguistische Mannigfaltigkeit im Iran auf lokale Dialekte degradierte und nur Farsi als das Persische und somit offizielle Amtssprache anerkannte (Hoffmann, 2009; „Volksgruppen und Minderheiten im Iran,“ n.d.). Auch die nomadische Lebensweise vieler Völker wurde unterdrückt. Somit begann der von Reza Schah gewünschte „Iranisierung“. Jeder Widerstand wurde militärisch niedergeschlagen (Hoffmann, 2009). 1935 ordnete Reza Schah an, das Land von „Persien“ in „Iran“, was „das Land der Arier“ bedeutet, umzubenennen (Hoffmann, 2009; *IRAN / PERSIEN (Land der Arier) INFORMATION ÜBER IRAN (DEUTSCH)*, 2011, „Schah Reza Pahlavi,“ n.d.), wobei Arier auf Sanskrit so viel wie „der Edle“ bedeutet (*IRAN / PERSIEN (Land der Arier) INFORMATION ÜBER IRAN (DEUTSCH)*, 2011). Für den heutigen westlichen Raum mag der Terminus „Arier“ negativ behaftete zu sein, aber damals war das als integrative Geste gemeint. Denn während sich der Landesname „Persien“ explizit auf die Volksgruppe der Perser bezog, umfasst die uralte Bezeichnung „Iran“ alle Volksgruppen – die Kurden und die arabischen Bewohner der Provinz Khuzestan eingeschlossen (Hoffmann, 2009). Allen Volksgruppen werden in der

Verfassung im Artikel 19 mit den Worten: “Alle Menschen des Iran, egal welcher ethnischen Gruppe oder welchem Stamm sie angehören, genießen dieselben Rechte“, unmissverständlich dieselben Rechte garantiert (Hoffmann, 2009, S. 14). Dies hat zur Folge, dass die Iraner bis heute trotz gelegentlicher politischer Spannungen einen stark ausgeprägten Nationalstolz besitzen, welcher als Bekenntnis zur gemeinsamen Geschichte, zum gemeinsamen Staatsgebilde und zu gemeinsamen kulturellen Werten zu verstehen ist. Diese Geisteshaltung rührt daher, dass die persische Kultur nicht allein auf die Errungenschaften der Perser beruht, sondern eine Summe aus den kulturellen Leistungen der gesamten Region ist (Hoffmann, 2009). Viele bekannte Persönlichkeiten, die diese Kultur entscheidend geprägt haben, waren im ethnischen Sinne keine Perser. So stammt der berühmte persische Dichter Baba Taher Oriyan (aus dem 11. Jahrhundert) aus Hamadan, der Heimat der Loren. Dieser verfasste auch seine Gedichte in seiner Regionalsprache (“Baba Taher ’Oryan | biography - Persian author,” n.d.; Hoffmann, 2009). Schams-e Tabrizi (aus dem 13. Jahrhundert), der spirituelle Mentor des berühmten Mystikers Dschaladin Rumi, war in Aserbaidschan beheimatet (Hoffmann, 2009; “Shams Tabrizi,” n.d.). Der berühmte Mystiker Rumi selbst war in Balch, im heutigen Afghanistan geboren (Hoffmann, 2009; “Rumi | biography - Sufi mystic and poet,” n.d.). Auch viele historische Herrscher über die Region des Iran gehörten anderen Volksgruppen als den Persern an. So waren alle Dynastien – außer den Pahlavis, türkischer Abstammung. Die Ghaznawiden, Samaniden, Buyyiden oder Kadscharen werden in den iranischen Geschichtsbüchern nicht als „Fremdherrschaften“ verbucht (Hoffmann, 2009).

Es sind vor allem zwei Elemente, welche in der „iranischen“ Kultur herrschend und somit kennzeichnend sind: Das präislamische Erbe und die schiitisch geprägte islamische Religiosität (Hoffmann, 2009). Diese beiden Elemente, die kulturellen Unterschiede der Volksgruppen und das religiös-despotische Regime im Iran kollidieren miteinander und tragen zum widersprüchlichen Lebensstil und der Gesellschaftsstruktur im heutigen Iran bei. Diese Kollision ist eigenartig, da die Islamisierung 1400 Jahre zurückliegt. In allen anderen islamisierten Ländern erwies sich der Islam als maßgebend, während im schiitisch geprägten Iran die vorislamische Kultur noch stark einflussreich geblieben ist (Abdel-Samad, 2010; Hoffmann, 2009). Dies liegt zum Teil daran, dass die Selbstdefinition der Perser nach der Eroberung der Muslime immens durch das Konkurrenzverhältnis zu den Arabern geprägt wurde (Hoffmann, 2009), weshalb im kollektiven Gedächtnis der Iraner und in der Poesie Altpersien noch zu leben scheint (Abdel-Samad, 2010). Nach der Islamisierung des Iran wurde zwar die arabische Schrift übernommen, jedoch der persisch

–stämmigen Sprachen Treue erwiesen, indem Jahrhunderte lang Widerstand geleistet wurde die arabische anzunehmen, was dem Volk eine Verbundenheit zur eigenen Geschichte ließ (Abdel-Samad, 2010; Hoffmann, 2009). Diese Gegebenheit lässt darauf schließen, dass durch die arabischen Eroberer im siebenten Jahrhundert der Iran – im Gegensatz zu den restlichen arabisch eroberten Staaten nicht arabisiert, sondern „nur“ islamisiert wurde. Abdel-Samad (2010) betont die Rolle der Literatur und Philosophie, welche eine Parallelsprache zur Sprache der Autorität schafft und somit die Theologie in den Schatten stellt. Viele Sitten und Traditionen der präislamischen Zeit überlebten vor allem, indem sie geschickt in islamische Konzepte verpackt wurden. Beispielsweise setzt die Jahreszählung der Iraner beim Auszug des Religionsstifters Mohammed aus Mekka an, aber im Iran wird nicht wie bei anderen muslimischen Staaten üblich, in Mondjahren gezählt, sondern sie richten sich nach dem Sonnenkalender. Um der zoroastrischen Zeiten zuliebe beginnt das Jahr nicht nur mit dem Frühlingsbeginn am 20. beziehungsweise 21. März, sondern die Monate wurden nach den Engeln der Religion Zarathustras benannt (Hoffmann, 2009). Ebenso drückt sich die Verbindung zur präislamischen Kultur durch viele persische Vornamen aus, die nicht islamisch sind (Abdel-Samad, 2010).

Der seit 1925 regierende Reza Schah betrachtete den Einfluss der Religion als „Verunreinigung“ der nationalen Kultur mit arabischen Traditionen (Hoffmann, 2009) und setzte sich zum Ziel die iranische Gesellschaft zu verwestlichen (Sabine Kaufmann, 2014), indem er den Einfluss des Islam aus allen Lebensbereichen zu verdrängen versuchte („Schah Reza Pahlavi,“ n.d.). Er schlug sogar die Einführung eines „königlichen Kalenders“, dessen Jahreszählung mit der Erschaffung der ersten iranischen Dynastie durch Kurosh dem Großen beginnen sollte. Als despotischer Herrscher machte er sich unbeliebt, weshalb seine Behauptung dass präislamische Werte den islamischen überlegen seien, nur einer Minderheit im Land gefiel. Die spätere Aufwertung und Würdigung der Religion lässt sich demnach als Gegenbewegung zur Politik Schahs deuten (Hoffmann, 2009).

Nach der islamischen Revolution 1979 begingen die Mullahs anfangs dieselben Fehler wie ihre Antagonisten die Pahlavis: Sie verkannten den seit Jahrhunderten im Lande vorherrschende kulturelle Dualität und Rivalität. Mit der Überbewertung des Islams und dem damit einhergehenden Verboten präislamischer Traditionen lösten sie Unmut in der Bevölkerung aus. Erfolglos versuchte die Islamische Republik zoroastrische Namen iranischer Monate zu ändern. Sogar Kinder sollten nicht mehr alt-iranische Namen wie Dariush oder Kurosh erhalten, sondern lieber arabische wie Ali oder Hussein. Nach der

Revolution wurde vom Gründer der Islamischen Republik Ruhollah Musavi Khomeini der Wunsch geäußert, dass das Volk das präislamische Neujahrsfest „Norooz“, jenes Frühlingsfest, welches eine Tradition von 2500 Jahren aufweist, nicht mehr feiern möge und dass die Iraner künftig den Geburtstag des Propheten feiern sollen (Hoffmann, 2009). Es ging soweit, dass präislamische Monumente von religiösen Fanatikern zerstört wurden. Dieser ausufernde Anti-Nationalismus der Islamischen Republik löste beim Volk ebenso viel Ärger aus, wie die anti-religiöse Haltung des Schah. Der Iran-Irak Krieg, auch als „der erste Golfkrieg“ bekannt, welcher von 1980 bis 1988 andauerte, verstärkte wiederum die Dualität in der iranischen Mentalität, weil die Religiösen des Landes sich dem bis dato verdammten Patriotismus öffneten (Hoffmann, 2009). Die Iraner definierten das Verteidigen ihres Landes als eine religiöse und nationale Pflicht und beschrieben, diejenigen, welche dabei getötet wurden als Märtyrer (Aflakseir & Coleman, 2009). In Zeiten des Krieges war der gute alte Patriotismus eine Notwendigkeit, um die Iraner zum Riskieren des eigenen Lebens für die Nation zu motivieren – und nicht eine Leugnung desselben. Jedoch blieb für einige der religiöse Vorwand in den Krieg zu ziehen nicht aus (Hoffmann, 2009). Die Werte des Martyriums, der Reinheit und Hingabe, sowie die spirituelle Belohnungen im Jenseits, waren nützlich bei der Mobilisierung von Freiwilligen zur Teilnahme am Krieg (Aflakseir & Coleman, 2009; zitiert nach Farhi, 2004, S. 177).

1.3 Gesellschaft im Iran

Nicht nur weibliche, sondern auch männliche Jugendliche leiden unter dem ständigen Spagat zwischen Tradition und Moderne. Die strengen Kleiderordnungen und Restriktionen in Bezug auf den Umgang mit dem anderen Geschlecht gelten – auch, wenn in einem geringeren Ausmaß – für Männer ebenso. Zwischen frommer Fassade, welche nichts mit den Grundbedürfnissen und -rechten der meisten Menschen im Iran zu tun hat und dem tatsächlichen Leben, in welchem sie ihre Grundbedürfnisse und -rechte ausleben, herrscht eine große Kluft. Die Iraner sind von Kindesbeinen an mit zwei Realitäten, die kaum widersprüchlicher sein könnten, konfrontiert. Auf der einen Seite ist die private Welt innerhalb der Familie und des Freundeskreises, wo Frauen sich unverschleiert und in westlicher Kleidung präsentieren, wo auch die islamische Regierung kritisiert wird und wobei sogar Witze über Mullahs fallen und auf Partys Alkohol in Unmengen fließt. Auf der anderen Seite existiert die öffentliche Welt, die die Menschen im Iran dazu zwingt als

perfekte Muslime aufzutreten. Diese Welt fordert ordentlich verschleierte Frauen und Menschen die am Ramadan so tun als ob sie während dieser Fastenzeit täglich bis Sonnenuntergang auf jegliche Speisen und Getränke verzichten würden, während in Wirklichkeit Zuhause rund um die Uhr die Kühlschranktür auf und zu geht oder Lehrkräfte, die den Schülern eine politische Gesinnung einzutrichtern versuchen, obwohl es ihrer eigenen Weltanschauung widerspricht (Hoffmann, 2009). Dabei wird auch von den Kindern und Jugendlichen erwartet islamkonforme Antworten in der Schule zu geben, weil ihren Eltern ansonsten in einem unübersehbaren Ausmaß Unbehagen blühen könnte. Mit all diesen Lügen sehen sich die Iraner konfrontiert seitdem sie denken können. Demnach werden sie aufgrund der gesellschaftlich-politischen Gegebenheiten zu Unaufrichtigkeit erzogen, was für viele unter ihnen zu erheblichen inneren Konflikten führt. So ist es auch kaum verwunderlich, dass der Druck der beiden ambivalenten Welten, welche jeweils Anforderungen stellen, die miteinander nicht kompatibel sind, vielen jungen Menschen über den Kopf wächst, weshalb diese sich diverse Fluchtmöglichkeiten leisten, um aus der iranischen Realität zu fliehen. Im privaten Umfeld fließt meist reichlich Alkohol und da die Jugendlichen nicht gelernt haben, damit umzugehen, schütten sie sich mit harten, selbstgebrannten Drinks zu (Hoffmann, 2009; Orth, 2015); nicht selten landen sie mit Alkoholvergiftungen im Krankenhaus. Demnach stehen Iraner laut WHO auf Platz 19 der Weltrangliste im Alkoholkonsum, wobei 194 Länder untersucht wurden („Hoher Alkoholkonsum im Iran,“ 2014). Ferner sind andere Drogen auch leicht zu beschaffen. Aus dem Nachbarland und Drogenproduzenten Nummer Eins Afghanistan (Dareini, 2015), landen Unmengen des Stoffes zuerst in den Gottesstaat, weshalb die Iraner leicht und billig an Opium und Heroin kommen, aber auch zu chemischen Stoffen wie Crack und Ecstasy mühelosen Zugang haben (Hoffmann, 2009). Trotz aller – oder gerade aufgrund unzähliger Restriktionen hat die Islamische Republik ein riesiges Problem mit illegalen Rauschmitteln (Gillert, 2012a). Laut offiziellen Angaben sind über zwei Millionen Iraner drogenabhängig (Dareini, 2015; Hoffmann, 2009). Darunter befinden sich 800 000 Menschen, die gelegentlich Drogen konsumieren und 1.2 Millionen Suchtkranke im fortgeschrittenen Stadium, sprich 1.4% der Gesamtbevölkerung (Hoffmann, 2009). Obwohl gegen verurteilte Drogendealer die Todesstrafe verhängt wird, steigen die Zahlen der Drogenabhängigen jährlich. Nach Angaben von Parvis Afschar, einem Mitarbeiter der iranischen Drogenbekämpfung, schießen für jedes entdeckte Drogenlabor zwei neue aus dem Boden – vor allem in privaten Wohnungen, wo die Crystal-Meth-Küchen schwer aufgespürt werden (Dareini, 2015). Der Staat investiert Millionen in mehr als 600

Behandlungszentren im gesamten Land – allerdings ohne durchgreifenden Erfolg (Hoffmann, 2009). Von dieser Misere ist nicht nur die Unterschicht betroffen. Crack, Heroin und Opium bieten einer Generation, welche ihre Existenz als erdrückend und aussichtslos erlebt, die Möglichkeit aus der Realität zu fliehen um auf diese Art und Weise mit der Frustration, der Langweile und der Perspektivlosigkeit fertig zu werden. Mittlerweile werden die Drogenkonsumenten immer jünger, sodass auch schon Schüler betroffen sind (Behruz Samad-Beygi, 2012).

Der Drogenkonsum führt zu weiteren fatalen gesellschaftlichen Widrigkeiten wie Gewalt gegen Kinder. Tausende iranischer Kinder werden jährlich Opfer diverser Formen von Gewalt, insbesondere diejenigen, welche in Familien leben, in denen mindestens ein Elternteil alkohol- oder drogenabhängig ist. Nicht minderwichtig ist die Tatsache, dass Kinder finanzielle Belastungen mit sich bringen, die bei überforderten Eltern zu Aggressionen führen könnten, welche diese an die Kinder entladen. Die betroffenen Kinder und Jugendlichen sind ausgeliefert, da sie rechtlich kaum geschützt sind, obwohl der Iran seit 1994 Unterzeichner der UN- Kinderrechtskonvention ist, die Kindern das Recht auf eine gewaltfreie Erziehung gewährleistet. Die Familientherapeutin Shahrzad Pourabdollah berichtet, dass in der Regel keiner über die psychische, physische und sexuelle Gewalt, die täglich Kinder und Jugendliche im Iran erfahren, spricht (Jashar Erfanian, 2014c). Wie überall auf der Welt hat auch im Iran die sexuelle Nötigung von Kindern eine lange Tradition (Aida Ghajar, 2014). Beispielsweise lassen einige Gedichte von dem berühmten persischen Dichter Hafiz aus dem 14. Jahrhundert, anmuten, dass dieser Päderast war, weil er in seinen Gedichten unverblümt von den körperlichen Vorzügen seiner jugendlichen Liebhaber und von seinen eigenen erotischen Abenteuern mit ihnen, schwärmt (Hoffmann, 2009). Dennoch ist eine Diskussion über sexuelle Gewalt an Kindern in der iranischen Gesellschaft ein Tabu (Aida Ghajar, 2014; Jashar Erfanian, 2014c). Hinzu kommt, dass über die anderen Formen der Gewalt (die psychische und physische) ebenso nicht gesprochen wird, da sich die Iraner gar nicht darüber im Klaren sind, was als Gewalt einzustufen ist (Jashar Erfanian, 2014c). Die iranischen Kinder und Jugendliche laufen nicht nur Gefahr in den eigenen vier Wänden Gewalt zu erleben, sie werden auch durch Erziehern und Lehrkräften an Kindergärten und Schulen zu Opfern von Gewalttaten (Jashar Erfanian, 2014c; Pârse, 2011). Die strikte Geschlechtertrennung im öffentlichen Raum im Iran, nimmt Müttern die Aufsichtsmöglichkeit gegenüber ihren Söhnen, weshalb Jungen an Orten wie Schwimmbäder, Vereine und Lehrinstitute besonders gefährdet sind Opfer von sexueller Gewalt zu werden (Pârse, 2011).

Das Leben in einem nach religiösen Dogmen gesteuertem Staat ist schon hart genug für heterosexuelle Menschen – insbesondere für Frauen. Die iranische Gesellschaft kennt nur zwei Sorten von nicht-verheirateten Frauen, nämlich die so genannten „Jungfrauen“, die ein extrem keusches, rigides, islamkonformes Leben führen und die so genannten „Huren“, also die jungen Frauen, die es wagen vor der Ehe zu ihrer Heterosexualität zu stehen und diese auszuleben. Iranische Frauen gelten schon als Prostituierte, wenn sie unverheiratet sich alleine eine Wohnung suchen und sich von der Familie abnabeln (Sabine Kaufmann, 2012). Sogar geschiedene Frauen im Iran achten penibel darauf, dass keiner aus der Nachbarschaft über ihre Scheidung erfährt, denn ansonsten gelten sie als Freiwild (*Im Bazar der Geschlechter - Ehe auf Zeit im Iran - Dokumentation 2010*, 2015). Somit lässt sich erahnen, in welchem Dilemma erst recht die Homosexuellen im Iran stecken. Nicht genug, dass sie in der Gesellschaft stigmatisiert und in der Öffentlichkeit gedemütigt werden (Schaap, 2015; *Transsexuals in Iran*, 2014), ihnen steht auch die Exekution bevor, falls sie ihre Homosexualität ausleben (“Iran: Vier Todesurteile gegen Homosexuelle - 17. Mai: Internationaler Tag gegen Homophobie Großayatollah: ‘Homosexuelle minderwertiger als Tiere,’” n.d.). Amnesty International verzeichnet 400 Homosexuelle, die seit der Revolution 1979 hingerichtet worden sind (Yasmin Khalifa, 2012). Auch für diese – nach dem religiösem Verständnis prekären Situation gibt es in der Islamischen Republik eine Lösung, die sonst in keinem anderen islamischen Staat offizielle Gültigkeit besitzt: Eine Geschlechtsumwandlungsoperation. Ferner erkennt man auch in diesem Fall ein Paradox, also widersprüchliche Ansichten, die eng nebeneinander herrschen, in der iranischen Gesellschaft. Khomeini hielt Homosexualität für eine Krankheit, die durch eine Geschlechtsumwandlungsoperation geheilt werden muss. Er meinte, dass jeder, der sich im falschen Körper gefangen fühle, diesen verändern dürfe. Somit führte er eine Fatwa, sprich ein Rechtsgutachten ein, womit er eine Geschlechtsumwandlungsoperation für Irans Homosexuelle nicht nur legalisierte, sondern auch staatlich förderte (“Homosexualität in Iran,” 2014, *Transsexuals in Iran*, 2014; Martin Gehlen, 2014; Schaap, 2015). Die Regierung übernimmt sogar finanziell bis zur Hälfte der Kosten (Martin Gehlen, 2014; Schaap, 2015). Seitdem verzeichnet der Iran nach Thailand die meisten Transsexuellen weltweit (“Homosexualität in Iran,” 2014, *Transsexuals in Iran*, 2014; Martin Gehlen, 2014; Schaap, 2015). Um den Tod zu entkommen, lassen sich viele Homosexuelle umoperieren, weshalb Fachleute meinen, dass zwischen 40-50% aller Transsexuelle in Wirklichkeit Homosexuelle seien (Martin Gehlen, 2014). Jedoch nimmt damit das Martyrium für Homosexuelle im Iran kein Ende. Sie werden – solange die Transformation nicht zu Ende

ist und man sie als Transgender erkennt, beziehungsweise auch danach, weiterhin auf der Straße verhöhnt und müssen sogar mit Vergewaltigungen rechnen, nach der Operation beziehungsweise während des Transgenderprozesses werden sie in der Regel von ihren Familien verstoßen, verlieren den Arbeitsplatz, weshalb ihr Leben in Drogensucht und Prostitution mündet (“Homosexualität in Iran,” 2014, *Transsexuals in Iran*, 2014; Martin Gehlen, 2014; Schaap, 2015). Dr. Bahram Mir-Djalali, Irans bekanntester Arzt für Geschlechtsumwandlungen, schätzt, dass ein Drittel seiner Patienten früher oder später den Suizid wählt, um aus der Misere zu entfliehen (Schaap, 2015).

1.3.1 Die Stellung der Frau

Alle Diskussionen über die Stellung der Frau im Iran sind sehr komplex und mit den westlichen Vorstellungen über universelle Menschenrechte nicht vereinbar, da es immer um Glaubensangelegenheiten geht. Die Männer, die die Verfassung und die Gesetzbücher des Iran auf die Beine stellten, beriefen sich schließlich auf nichts Geringeres als den Koran, das offenbarte Gotteswort der Muslime aus dem siebenten Jahrhundert. Da aber – gemäß der Selbstdefinition der Islamischen Republik – jedes bürgerliche Gesetz mit den göttlichen Gesetzen konform sein muss, geht jede Gesetzesänderung mit religiösen Debatten einher.

Am Internationalen Weltfrauentag 1979 versicherte der Revolutionsführer Ruhollah Khomeini, der erst einen Monat zuvor aus dem Exil in den Iran zurückgekehrt war, dass die islamische Regierung nicht vorhabe die Frauenrechte zu beschneiden und dass kein Plan bestehe, die Zwangsverschleierung einzuführen. Mit diesen Worten beschwichtigte er die protestierenden Frauen, welche durch die Straßen zogen (Hoffmann, 2009). Im Frühjahr 1980 brach er sein Versprechen und verkündete vor den laufenden Fernsehkameras, dass jeder der sich gegen seine neuen Gesetze stelle gleichzeitig gegen den Islam sei und bestraft werden würde. Zahlreiche Exekutionen in den folgenden Wochen bestätigten den Ernst seiner Worte. Die Gesetze, von denen er sprach, katapultierten die Frauen im Iran in ein weit vergangenes Zeitalter, nämlich um 1400 Jahre zurück, der Zeit der Gründung des Islams (Hoffmann, 2009), womit das islamische Regime jegliches Unrecht an das weibliche Geschlecht gesetzlich festschrieb (Nasrin Amirsedghi, 2008). Mit der Einführung des islamischen Rechts, der Scharia, welche das Privatleben, soziale Interaktionen, die Religiosität und die Rituale eines Moslems diktiert (Rizvi, A Naqvi, Hussain, & Hasan, 1999), wurde das Tragen des Schleiers zur Pflicht und die Frauen wurden auf mehrere Ebenen gegenüber dem Mann stark benachteiligt (Hambastegi-

Psi.blogspot.com, n.d.; Sabine Kaufmann, 2014). Das Abhacken der Hände beim Diebstahl, das Steinigen von Ehebrechern und das Auspeitschen von „anstößig“ gekleideten Frauen, schienen den neuen Machthabern im Iran auch für das 20. Jahrhundert adäquate Strafen zu sein (Hoffmann, 2009). „Die Regierung muss die Rechte der Frauen in Konformität mit islamischen Kriterien gewährleisten“, heißt es in Artikel 21 in der nachrevolutionären Verfassung (Hoffmann, 2009, S. 192). Was das explizit bedeutet, wird im Strafgesetzbuch aufgeführt: Beispielsweise wird im Artikel 638 festgelegt, dass eine Frau, die ohne den islamischen Schleier auf die Straße geht, entweder mit einer Geldbuße in variabler Höhe oder einer Haftstrafe rechnen muss. Artikel 300 bekräftigt, dass das Leben einer Frau im Iran nur halb so viel wie das eines Mannes wert sei. Wenn beispielsweise ein Mann und eine Frau auf der Straße von einem Auto angefahren werden, dann steht der Familie der Frau nur die Hälfte des Entschädigungsbetrags wie der Familie des Mannes und im Todesfall bekommt die Familie der Frau nur die Hälfte des „Blutgeldes“, die der Familie des Mannes zusteht (Hambastegi-Psi.blogspot.com, n.d.; Hoffmann, 2009; Nasrin Amirsedghi, 2008). Brutaler Weise wiegt der Verlust des Lebens einer Frau preislich genauso viel wie die Verletzung am Hoden eines Mannes (Hoffmann, 2009). Auch die Zeugenaussage einer Frau vor Gericht ist nur halb so viel wert wie die eines Mannes. Analog dazu erhalten Frauen nur die Hälfte der Erbschaft ihrer Brüder (Hambastegi-Psi.blogspot.com, n.d.; Hoffmann, 2009; Nasrin Amirsedghi, 2008). Bei außerehelichem Geschlechtsverkehr werden sie sogar mit dem Tod bestraft (Hambastegi-Psi.blogspot.com, n.d.; Hoffmann, 2009).

Zahlreiche Frauenschicksale in den iranischen Haftanstalten unterstreichen die religiös inspirierten Urteile (Ana Lehmann, 2013; Hoffmann, 2009). Beispielsweise Akrahm Ghawidel, hatte den Vergewaltiger getötet, der in ihr Haus eingedrungen war (Hambastegi-Psi.blogspot.com, n.d.; Hoffmann, 2009). Hätte sie sich gegen ihn nicht gewehrt, so wäre sie gemäß Artikel 102 des Strafrechts, welcher die Steinigung für Ehebrecherinnen und Ehebrechern in gleichermaßen vorsieht, ebenfalls bestraft worden (Hambastegi-Psi.blogspot.com, n.d.; Hoffmann, 2009). Allerdings wurde zwar dank den internationalen Protesten diese barbarische Form der Tötung in den letzten Jahren nicht angewandt, soll aber durch eine weniger aufsehenerregende Todesform ersetzt worden sein (Hoffmann, 2009). Auch Someyeh, eine neunzehnjährige Behinderte, wurde von ihrem eigenen Bruder vergewaltigt. Sie gebar im Gefängnis einen Sohn und wurde ebenfalls zu Tode verurteilt (Hoffmann, 2009). Auf diese Weise werden etliche Opfer männlicher Gewalt doppelt bestraft.

Die männlichen Täter hingegen kommen oft recht unversehrt davon. Bedenkt man den Fakt, dass der Terminus „Ehre“ in der orientalischen Gesellschaft eine bedeutende Rolle spielt und dass Ehrenmorde mild bis kaum bestraft werden (Nasrin Amirsedghi, 2008; „Violation of Girls’ Rights Child Marriage and FGM in the I.R. Iran,” 2014), sind Iranerinnen der Gefahr ausgesetzt, dass ein Familienmitglied ihrem Leben ein Ende setzt. Die Zahl der Ehrenmorde durch männliche Verwandte ist enorm angestiegen, weil die Männer nach islamischem Recht entweder lediglich zu der Zahlung eines Blutgeldes verurteilt werden oder sogar straffrei ausgehen, wenn sie nachweisen können, dass ihr Opfer unerlaubten Geschlechtsverkehr hatte (Hambastegi-Psi.blogspot.com, n.d.; Hoffmann, 2009). Aus diesem Grund werden Vergewaltigungen kaum zur Anzeige gebracht, da für die betroffenen Frauen die Gefahr, dass sie selbst wegen unehelichen Geschlechtsverkehrs angeklagt und exekutiert werden, zu groß ist. Obendrein verursachen sie Ehrverlust für ihre männlichen Verwandten. Sollte der seltene Fall auftreten, dass es zu einer Gerichtsverhandlung und zu einer Verurteilung des Vergewaltigers kommt, hat die Familie des Opfers Unmengen an Geldsummen für die Hinrichtung zu bezahlen (Hoffmann, 2009).

Auch im zivilrechtlichen Bereich wird das Zusammenleben von Männern und Frauen bis in den letzten Winkel des Ehebettes nach den Vorgaben der Heiligen Schrift geregelt. Artikel 1105 des Zivilrechts legt fest: „In der Beziehung zwischen Mann und Frau trägt der Mann als Oberhaupt der Familie die Verantwortung“ (Hoffmann, 2009, S. 195). Mit der Festlegung der Morgengabe, also die Geldsumme, welche der Mann der Frau als Unterhaltsausgleich im Falle einer Scheidung zu zahlen hat, wird die Frau zum Eigentum des Ehemannes, der von nun an für den Lebensunterhalt der Frau aufkommen muss (Hoffmann, 2009; Nasrin Amirsedghi, 2008). Als Gegenzug hat der Mann während der Ehe die Verfügungsgewalt über seine Ehefrau. Dazu heißt es im Zivilrecht: „Die Morgengabe ist der Preis dafür, dass die Frau während der Ehe mit dem Mann schläft, den Haushalt erledigt und ihm gehorcht“, heißt es im Zivilrecht dazu“ (Hoffmann, 2009, S. 195). Aus dieser Äußerung ergeben sich logischer Weise eine Reihe weitere Einschränkungen für die Frau, da das Gesetz sie nun Mal als Ware abgestempelt hat und nicht als das was sie tatsächlich ist, nämlich ein Individuum, mit unantastbaren Grundrechten. Deshalb darf die Frau nicht mal das Haus – geschweige denn das Land, ohne Erlaubnis ihres Ehemannes verlassen. Der Mann kann auch seiner Frau die Berufstätigkeit verbieten, wenn er der Meinung ist, dass diese Tätigkeit negative Konsequenzen auf das Familienleben oder ihren Charakter hat (Hoffmann, 2009).

Auch das Scheidungsrecht liegt beim Mann (Hoffmann, 2009; Nasrin Amirsedghi, 2008). Er braucht nur in der Öffentlichkeit drei Mal auszurufen, dass er sich scheiden lässt und schon sind die Formalitäten für ihn erledigt. Eine Frau hingegen braucht im Falle einer Scheidung die schriftliche Einwilligung ihres Mannes, denn ansonsten kann sie den Prozess nicht mal in Gang setzen (Hoffmann, 2009). Überdies muss sie seine Eheuntauglichkeit beweisen, das heißt, belegen, dass er geisteskrank, unfruchtbar oder drogenabhängig ist, damit das Gericht die Scheidung bewilligt. Auf jeden Fall bekommt der Mann das Sorgerecht für die Kinder (Hoffmann, 2009; Nasrin Amirsedghi, 2008).

Es ist kaum verwunderlich, dass das iranische Gesetz den Männern Polygamie genehmigt. Laut dem Koran ist dem Mann die Heirat von bis zu vier Frauen gestattet, sofern er über die finanziellen Ressourcen verfügt, die ihm ermöglichen mehrere Familien zu unterhalten. Allerdings braucht er dafür die Einverständniserklärung seiner ersten Ehefrau (*Four Wives and One Husband - Polygamy in Iran - Documentary*, 2013; Hoffmann, 2009). Hinzu wird dem Mann über seine zeitlich unbefristete Ehe hinaus, die so genannte „Zeitehe“ – im persischen „Sigheh“ (andere Schreibweise: „Siqueh“), gewährt (Mikhail, 2002). Dabei handelt es sich um eine verdeckte Prostitution, bei der der Mann eine Frau für eine begrenzte Zeit für ihre Liebesdienste bezahlt (Hoffmann, 2009; *Im Bazar der Geschlechter - Ehe auf Zeit im Iran - Dokumentation 2010, 2015, Iran erlaubt Ehe auf Zeit*, 2014; Schweizerhof, 2011).

Die meisten Menschen im Iran – vor allem die Jugendlichen verurteilen ihre Rückwärtsgewandtheit, insbesondere, wenn es um Themen wie Polygamie und Kinderehen geht (Hoffmann, 2009). Sogar politische und gesellschaftliche Schwergewichte des Landes praktizieren diese Formen der Ehe nicht, da sie gegen die allgemeinen Moralvorstellungen verstößt. Dass die Polygamie und die Kinderehe trotz dieser Dissonanz in die iranische Verfassung aufgenommen wurden, hat ausschließlich damit zu tun, dass die Gesetze in der Islamischen Republik islamkonform sind; also sich nach dem Koran und dem Leben des Propheten der Muslime richten. Das Mindestheiratsalter wurde kurz nach der iranischen Revolution auf den Verweis auf der Ehe des Religionsstifters Mohammed mit der neunjährigen Aisha, auf neun Jahren herabgesetzt (Hoffmann, 2009). Inzwischen liegt es bei 13 Jahren (“20. September - Weltkindertag: Iran plant Senkung des Heiratsalters für Mädchen von 13 auf 9 Jahre - Starke Zunahme von Kinderbräuten,” n.d., “Iran,” 2014; Hoffmann, 2009). Obwohl die Mehrheit der Iraner über die Vorstellung ein Mädchen im Alter von 13 Jahren zu verheiraten, bestürzt sind (“20. September - Weltkindertag: Iran plant Senkung des Heiratsalters für Mädchen von 13 auf 9 Jahre - Starke Zunahme von

Kinderbräuten,” n.d.; Hoffmann, 2009), ist diese Gegebenheit ein Teil der iranischen Realität. Es wird über einen Anstieg der Kinderbräute im Iran berichtet. Zwischen März und Dezember 2013 sollen insgesamt 31000 Mädchen unter 15 Jahren zwangsverheiratet worden sein (Forough Hossein- Pour, 2014). Zwischen 2011 und 2012 fand man in Ardebil die höchste Anzahl von Kinderbräuten unter 10 Jahren. Die wahren Zahlen der Kinderehen befinden sich jedoch im Dunklen und sind um einiges höher als die offiziellen, da viele Ehen – vor allem im ländlichen Bereichen, gar nicht behördlich registriert werden (“Female Genital Mutilation in the Islamic Republic of Iran,” n.d.). Diese Kinder werden in der Regel für ein so genanntes Brautgeld an Männer, die um einiges älter sind, verkauft (“Iran,” 2014). Iranische Gerichte können auf Antrag der Eltern, insbesondere des Vaters, Mädchen unter 13 Jahren für „heiratsreif“ erklären (Forough Hossein- Pour, 2014; “Iran,” 2014). Die seit 2009 im Exil lebende iranische Rechtsanwältin und Friedensnobelpreisträgerin Shirin Ebadi, betont die ökonomische Relevanz der Kinderehen für ihre Familien, indem sie angibt, dass vor allem Mädchen aus armen Verhältnissen von derartigen Zwangsverheiratungen bedroht sind. Die Nobelpreisträgerin fügt hinzu, dass dies eine Art Menschenhandel ist, aber auch strikte kulturelle Traditionen sind für dieses Dilemma mitverantwortlich (Forough Hossein- Pour, 2014). Mikhail (2002) geht auch auf die Bedeutung der ökonomischen Transaktion der Kinderehen ein und meint, dass diese Form der Ehe im Falle einer Zeitehe („Sigheh“) der Kinderprostitution ähnlich ist. So kommt es, dass dieses Schicksal Kindern aus armen Verhältnissen, welche in den von der Zivilisation abgeschirmteren Bereichen des Landes leben, blüht (“Female Genital Mutilation in the Islamic Republic of Iran,” n.d.). Diese Kinder müssen dann nicht nur ein Leben lang mit der Gewissheit leben, dass ihre Familien einem älteren Mann die Genehmigung zur Vergewaltigung ihrer Tochter erteilt haben, ihnen stehen auch fatale psychische sowie physische Folgen des Geschlechtsverkehrs in zu jungen Jahren und der darauf folgenden Schwangerschaft bevor. Sie sind häufiger häuslicher Gewalt ausgesetzt als erwachsene Frauen, was wiederum in der Regel zu Depressionen und weiteren psychischen Erkrankungen führen kann. Ebenso sind vaginale Blutungen und Infektionen im Genitalbereich sowie ein höheres Sterblichkeitsrisiko während einer Geburt bei den Müttern unter 15 Jahren keine Seltenheit (“Female Genital Mutilation in the Islamic Republic of Iran,” n.d.; Forough Hossein- Pour, 2014).

Angesichts der Tatsache, dass Frauen und Mädchen in den meisten Fällen, wenn es um die Eheschließung geht, einen ökonomischen Wert darstellen und wie Ware beäugt werden, ist es nicht verwunderlich, dass in derart gesinnten Gesellschaften, die Ehre der

Familien und somit der Wert der Frauen zwischen ihren Beinen gemessen wird. Um die Jungfräulichkeit der Töchter zu bewahren, reicht es manchen Familien nicht aus, diese sexuell zu unterdrücken und ihnen jeglichen Freiraum zu nehmen. Einige greifen auch im Iran zur Methode der Genitalverstümmelung (Abdulcadir, Margairaz, Boulvain, & Irion, 2011). Diese Methode ist zum Erhalt der Jungfräulichkeit und Keuschheit, sowie zum Auslöschen der weiblichen Sexualtriebe gedacht und soll folglich eine Eheschließung garantieren (Abdulcadir, Margairaz, Boulvain, & Irion, 2011; zitiert nach Grassivaro Gallo & Viviani, 2005; Pasquinelli, 2007, S. 2). Je nach Form der Genitalverstümmelung (von Entfernung der Klitoris bis zur Infibulation), müssen die betroffenen Mädchen, falls sie die Prozedur überleben, das gesamte Leben die gesundheitlichen Einbußen ertragen (Mikhail, 2002).

Dass diese barbarische Methode auch im Iran praktiziert wird, ist nicht jedem bekannt. Nach dem iranischen Gesetz ist die Genitalverstümmelung nicht explizit verboten, aber das Verstümmeln von Körperteilen gilt als Delikt. Die Frauenforscherin Rayeheh Mozafarian von der Universität Schiraz, hat nach fünf Jahren Wartezeit die Erlaubnis zur Veröffentlichung ihrer Forschungsarbeit erhalten – und zwar in der zensierten Version. Den Ergebnissen ihrer Arbeit zufolge, geschehen 70% der weiblichen Genitalverstümmelungen in den Provinzen Kurdistan, West-Aserbaidschan, Kermanshah, Ilam, Lorestan und Hormozgan. Diese Methode wird sowohl bei Schiiten als auch bei Sunniten angewendet (Jashar Erfanian, 2014a). Auch der iranische Filmmacher Kameel Ahmady machte durch seine 35-minütige Dokumentation „In the name of Tradition“, als einer der Ersten die Öffentlichkeit auf das Problem der weiblichen Genitalverstümmelung im Iran, aufmerksam. Diese Dokumentation wurde im Dezember 2009 beim „This Human World-Festival“ in Wien zum ersten Mal der Öffentlichkeit präsentiert (TaskForce, 2010). Die minderjährigen Mädchen werden in den meisten Fällen Zuhause unter unhygienischen Bedingungen und ohne Betäubung von einer Hebamme verstümmelt (“Female Genital Mutilation in the Islamic Republic of Iran,” n.d.; Jashar Erfanian, 2014a).

Dessen ungeachtet, dass im Iran die Rechtspraxis des siebenten Jahrhunderts herrscht, treten die Frauen dieses Landes nicht gerade wie die Vertreterinnen einer unterprivilegierten Gruppe auf (Hoffmann, 2009). Es ist bemerkenswert, dass im Iran eine riesige Anzahl junger Frauen einen akademischen Abschluss besitzt (Hoffmann, 2009), worin ein wesentlich gesellschaftlicher Unterschied zwischen dem Iran und den anderen islamischen Staaten liegt (Abdel-Samad, 2010). Sie sind auf mehreren Berufsfeldern (Bäuerinnen, Marktfrauen, Journalistinnen, Regisseurinnen, insbesondere in den

klassischen Männerdomänen, wie dem Ingenieurwesen) tätig und tragen entscheidend zum Einkommen ihrer Familien bei. Verglichen zu vielen nahöstlichen Staaten ist diese Gegebenheit keine Selbstverständlichkeit.

Gerade die Maßnahmen der Mullahs haben entscheidend dazu beigetragen, dass die Iranerinnen im Gegensatz zu vielen anderen Frauen aus der Region aus dem traditionellen Bild der Frau ausgetreten sind, Schulen und Universitäten besuchten, einen Beruf erlernten und am gesellschaftlichen Leben teilnahmen. Während 1945 nur 45% der Frauen in den Städten alphabetisiert waren, so sind es heute nahezu 100% der 15- bis 30-Jährigen (Hambastegi-Psi.blogspot.com, n.d.; Hoffmann, 2009). Ein Drittel aller Arbeitskräfte im Iran und auch ein Drittel aller promovierten Hochschulabsolventen sind Frauen. Männer sind an den Universitäten bei rund zwei Drittel weiblicher Studenten in der Minorität. Diese Bilanz ist angesichts der Tatsache, dass die Mullahs im Grunde für Frauen Kinder, Küche und Moschee vorgesehen hatten (Hoffmann, 2009), sehr eigenartig. Dieses Resultat entspringt aus zwei Aspekten. Einerseits waren die Alphabetisierungskampagne und das Versprechen der Revolutionäre, allen Iranern kostenlosen Zugang zur Bildung zu verschaffen und andererseits der Verschleierungszwang und die Aufhebung der Koedukation. Diese Maßnahmen schlugen ordentliche Wellen, da sie konservativen Familien jedwede Ausrede, ihre Töchter von Bildungseinrichtungen fernzuhalten, tilgten. So kam es, dass die jungen Iranerinnen vom Land die Erlaubnis ihrer Familien erhielten auch in den Studentenwohnheimen Teherans zu wohnen, da sie ja schließlich von der Sittenpolizei rund um die Uhr streng bewacht wurden. Die nachrevolutionäre Generation, deren Mütter höchstwahrscheinlich nicht einmal lesen und schreiben konnten, siedelte in die Städte, um die Bildungsangebote der Islamischen Republik in Anspruch zu nehmen. In Anbetracht dieser plötzlichen Aussichten, kam es in den Unterschichten übereifrig in Mode, von den Töchtern einen möglichst hohen Abschluss zu erwarten. In einem patriarchalischen Land wie dem Iran, ist eine derartige, rasante und ungewollte Errungenschaft, gar nicht hoch genug zu bewerten. Sobald in Gang gesetzt, war diese Strömung nicht wieder rückgängig zu machen. Durch den Zugang zu Bildung, fand innerhalb weniger Jahre unter den jungen Menschen im Iran eine Bewusstseinsveränderung statt (Hoffmann, 2009). Obendrein kam der Iran-Irak-Krieg: Das plötzliche Ausbleiben von männlichen Arbeitskräften, bewirkte im Besonderen eine aktive Rolle der Frau in der Gesellschaft und im Arbeitsleben (Hambastegi-Psi.blogspot.com, n.d.; Hoffmann, 2009).

Trotz allem wird heute noch jeder Teilaspekt der gesellschaftlichen Stellung der Frau im Iran, vom Recht auf Geburtenkontrolle über Scheidungsrecht bis zum Schleierzwang, durch die Vorgaben des Korans festgelegt.

Im islamischen Denken ist die Sexualität des Mannes nicht unterdrück- und somit nicht kontrollierbar. Sie ist eruptiv und kann einzig durch das Einhalten religiöser Regeln im Zaum gehalten werden. Diese so genannten religiösen Regeln setzen nicht beim Problem selbst, folglich dem Mann, an, sondern beanspruchen präventive Verhaltensweisen von Seiten der Frau. Sie muss züchtig gekleidet auftreten, um die Männer nicht in Versuchung zu bringen. Die Maßnahmen sind sehr drakonisch, sodass unzählige Mädchen von der Sittenpolizei bereits in Haftanstalten gesteckt und ausgepeitscht wurden (Hoffmann, 2009). Es kommt sogar vor, dass manche Männer zur Selbstjustiz mittels Säureattacken greifen, wenn sie einer Frau auf der Straße begegnen, welche mutmaßlich nicht züchtig gekleidet ist. Die Verätzungen verursachen nicht nur ein bis zur Unkenntlichkeit entstelltes Gesicht, in den meisten Fällen verlieren die Opfer auch ihr Augenlicht. Obwohl diese Tat im Iran gesetzlich verurteilt wird, scheinen die Frauen nicht vor solch einem Schicksal geschützt zu sein (Hans Spross, 2014; "Mehrere Säureattacken auf Frauen im Iran verübt," 2014; Mina Tehrani, 2014; Salloum, 2014).

Jahr für Jahr reißen unzählige Frauen von Zuhause aus, weil sie dem Druck nicht standhalten, oder weil sie einer arrangierten Ehe entfliehen wollen. Die Mehrheit unter ihnen landet auf den Straßen Teherans, wo sich inzwischen rund 300 000 Mädchen der Islamischen Republik als Prostituierte übers Wasser halten (Hoffmann, 2009), da es im Iran keine Zufluchtsstätte für die Betroffenen gibt (Forough Hossein- Pour, 2014; "Iran," 2014).

Nicht nur der Staat macht das Leben der Frauen im Iran zur Qual, sondern auch die Familien, denn trotz allem Missfallen über die Ideologie der Mullahs, herrscht in den iranischen Sippen ein rigider Konservatismus vor, welcher eine systematische Benachteiligung der Töchter zufolge hat (Hoffmann, 2009). An dieser Stelle sei erwähnt, dass für iranische Töchter nicht nur die Eltern bestimmen, was gut oder schlecht für sie ist, sondern alle Menschen, welche auf irgendeine Art mit dem Mädchen verwandt sind (ganz gleich ob blutsverwandt oder angeheiratet) können sich das Recht herausnehmen, Rechenschaft über das Tun und Lassen des Mädchens zu verlangen (vgl. Aliverdina & Pridemore, 2009), da es vermeintlich für den unbefleckten Ruf der Familie verantwortlich ist. Das bedeutet, ältere Brüder, Onkel, Tanten, Großeltern sogar ältere Cousins und Cousinen können bei Erziehungsangelegenheiten oder in privaten Angelegenheiten mitreden, bis das Mädchen verheiratet ist, das bedeutet das man ihr nicht einmal in der

Volljährigkeit Autonomie, sprich Selbstbestimmungsrecht, gewährt, wenn sie noch nicht vermählt ist. Nach der Ehe kann es einer jungen Frau erneut passieren, dass ihr das Selbstbestimmungsrecht versagt bleibt, da der Ehemann und seine Eltern die Hauptentscheidungsträger für ihr Leben sind.

Auch wenn sich die Iraner im Freundes- und Bekanntenkreis liberal und weltoffen geben, kann dies nicht darüber hinwegtäuschen, dass sie auch ohne jegliche Maßnahmen seitens des Staates alles daran setzten würden, die Achtbarkeit ihrer Töchter zu wahren, welche darin besteht darauf zu achten, dass diese bis zur Hochzeitsnacht ein intaktes Hymen aufweisen. In iranischen Familien zielt alles auf dieses Ereignis ab. Aufgrund der beständigen Wirtschaftskrise ist auch der ökonomische Wert der Hochzeit nicht zu verkennen. Die Brautpreise steigen mit der wachsenden Inflation. Der Wert einer iranischen Frau auf dem Hochzeitsmarkt, orientiert sich neben ihrem Alter und dem gesellschaftlichem Status ihrer Familie, insbesondere nach der Unfehlbarkeit ihres Images. Während es einer jungen iranischen Frau darum geht sich so gut wie nur möglich auf dem Heiratsmarkt zu vermarkten, indem sie ihr Ansehen poliert, müssen die jungen Männer im Land darum beten sich eines Tages die unerschwingliche Eheschließung überhaupt finanzieren zu können (Hoffmann, 2009). Diese Aussagen lassen schlussfolgern, dass die Frau in der iranischen Gesellschaft weniger als Mensch mit Grundbedürfnissen und -rechten wahrgenommen wird, sondern vielmehr als Gut, also als Besitz, der einen materiellen oder geistigen Wert darstellt, weshalb sie keine Ansprüche auf diese menschlichen Grundbedürfnisse und -rechte stellen kann.

1.3.2 Ökonomische Lage im Iran

Die iranische Revolution im Jahre 1979 und die darauf folgenden Sanktionen haben drastische Folgen in die ökonomische Lage des Landes hinterlassen. Die Folgen sind nicht nur ein Anstieg in der Sexbranche wie Prostitution und Kinderehen, sondern auch vermehrter Drogenkonsum, Straßenkinder und legaler Organhandel, denn im Iran gibt es keine besonderen Vorbehalte für Lebendspenden von Organen und auch der Handel damit wird offiziell toleriert. Die einzige Bedingung lautet, dass sowohl Organverkäufer, als auch -käufer iranische Staatsbürger sein müssen.

Unmengen an Schulden, Scheidungskosten, der finanzielle Bedarf für anfallende medizinische Kosten innerhalb der Familie führen zu der Bereitschaft vieler Menschen im

Iran, ihre Organe anzubieten. Dieser Handel zählt im Land zu den gewinnbringendsten Geschäften, da beispielsweise der Preis einer Niere zwischen 2000 bis 150 000 Euro betragen kann (Forough Hossein-Pour, 2014). Dieses Angebot wirkt sehr verlockend, wenn man in Betracht zieht, dass im Februar 2014 die iranische Zentralbank das Grundeinkommen für eine vierköpfige Familie auf 1.76 Millionen Tuman, umgerechnet auf rund 530 Euro schätze (“Immer mehr IranerInnen haben zwei Jobs,” 2014) und die Inflationsrate soll bei 36% liegen (Farshid Motahari, 2013). Von den knapp 80 Millionen Iranern, sind ungefähr 44% unter 25 Jahren, wobei 23% von ihnen arbeitslos sind (Farshid Motahari, 2013). Gemäß dem iranischen Amt für Statistik waren im März 2014 2.5 Millionen Iraner arbeitslos. 45% der Arbeitlosen sind Akademiker. Fast 30% der berufstätigen des Landes müssen aufgrund der hohen Inflation und der steigenden Fixkosten bis zu 16 Stunden täglich arbeiten, um sich übers Wasser zu halten (“Immer mehr IranerInnen haben zwei Jobs,” 2014). Arbeitgeber und Regierung unterschlagen in den letzten Jahren den Werktätigen jegliche Rechte: Trotz immens steigender Inflation fallen Lohnerhöhungen aus, in einigen Fällen werden Gehälter mit einer Verzögerung von bis zu sechs Monaten ausgezahlt, unberechtigte Entlassungen, sowie das Ausbleiben einer Kranken- und Rentenversicherung, obwohl diese nach Paragraph 29 des iranischen Grundgesetzes den Arbeitern zusteht. Demzufolge haben mehr als 60% der Arbeiter in kleineren Firmen keine Sozialversicherung. Laut einem WHO-Bericht von 2007 waren 27% der iranischen Organverkäufer arbeitslos, 42% hatten einen Teilzeitjob, 71% der Spender waren männlich und 29% weiblich. Weiteres berichtete die WHO, dass 65% der Spender nach der Organspende an schweren gesundheitlichen Komplikationen litten (Forough Hossein-Pour, 2014).

Dabei ist die Lage der Kinder unter 15 Jahren, welche einen erheblichen Anteil unter den Arbeitern bilden, besonders übel (Sepehr Lorestani, 2014b). Mohammad Nafariye von der staatlichen Wohlfahrtsorganisation Sazmane Behsisti gibt an, dass in der Islamischen Republik 17 000 Straßenkinder und einige Tausend Kinderarbeiter leben. Experten jedoch sind der Meinung, dass es sich um weit über 50 000 Straßenkinder handelt. Über 30% der Straßenkinder sind zwischen sechs und elf Jahre alt, 9% sind sogar jünger. Ungefähr 30% von ihnen haben noch nie eine Schule besucht. Davar Sheykhawandi von der Universität Allameh Tabatabayi gibt Armut, Drogenabhängigkeit und häusliche Gewalt als Hauptursachen dafür an, weshalb Kinder auf der Straße landen. Diese Kinder kommen in die Klauen von Menschenhändlern, welche ihnen Nahrung, Kleidung und ein Dach über

den Kopf bieten. Als Gegenleistung müssen diese Kinder an Straßenkreuzungen Waren der Menschenhändler wie Blumen und Kaugummis verkaufen (Pooya Azadi, 2014).

Diese ökonomische Misere macht es den jungen Männern im Iran schwer ihrer Selbstdefinition gerecht zu werden, denn ein Mann, der nicht in der Lage ist eine Familie zu gründen und zu ernähren, gilt als Versager (Hoffmann, 2009).

Dennoch haben Frauen unter der prekären wirtschaftlichen Lage stärker zu leiden. Tausende Frauen arbeiten aufgrund der finanziellen Not bis zu 15 Stunden am Tag in Ziegeleien in unmittelbarer Nähe von Hochöfen, in Minen, Schlachthöfen und Schmelzhütten, obgleich sie laut Arbeitsrecht den Konditionen an solchen Betrieben nicht ausgesetzt werden dürfen, bemängeln Arbeitnehmervetreter. Studien aus der Universität Jazd und Isfahan aus dem Jahre 2012 zählen die fatalen Folgen, an denen die betroffenen Arbeiterinnen zu leiden haben, auf. Demnach leben viele dieser Frauen mit Haut-, Muskel- und Atemwegserkrankungen (Sepehr Lorestani, 2014a). Soheila Amirzadeh arbeitet bei einer Drogenentzugsklinik für Frauen in Teheran als Sozialarbeiterin. Sie berichtet, dass viele Iranerinnen zu Drogen greifen, um aus ihrem Alltag und ihren Problemen zu entfliehen. Darunter befinden sich immer mehr Frauen, die nicht älter als 16 Jahren sind. Laut Amirzadeh ist dieses Dilemma nicht verwunderlich, da sich die finanzielle Lage der Menschen im Iran aufgrund der prekären Wirtschaft des Landes immer mehr verschlechtert, weshalb die Zahl der Drogensüchtigen in die Höhe schießt (Jashar Erfanian, 2014b).

2. Fragestellung und Methode

In der vorliegenden Arbeit soll auf folgende Fragestellungen Bezug genommen werden:

1. Ist die Repression ein Hauptfaktor für Suizid im Iran?
2. Sind Frauen stärker vom gesellschaftlich-kulturellem Druck betroffen als Männer?
3. Inwieweit sind Unterschiede in der Suizidprävalenz zwischen Männern und Frauen feststellbar?

Die Beantwortung dieser Fragestellungen erfordert ein Überblick des historischen Wandels sowie ein Verständnis für die daraus resultierenden politisch-sozialen Zusammenhänge, welche wiederum die kulturellen Konstellationen beeinflussen. Um auf diese Zusammenhänge einzugehen, bedarf es einer Diskursanalyse, da diese sich als allgemeines Ziel die Aufgabe stellt, einen

Diskursstrang oder auch mehrere miteinander verwobene Diskursstränge historisch und gegenwartsbezogen zu analysieren (Keller, Hirsland, Schneider, & Viehöver, 2006; Siegfried Jäger, 1997). Diskursstränge bestehen aus thematisch einheitlichen Diskursfragmenten, das bedeutet, dass sie fast immer zu anderen thematischen Elementen einen Bezug haben, welche nicht im direkten Zusammenhang zum Hauptthema stehen, aber aus der Perspektive einer Fragestellung Hinweise für die Entstehung eines Sachverhalts liefern. Demnach spiegeln Diskurse nicht einfach die Wirklichkeit, auf die sie sich beziehen wider, sondern organisieren diese vielmehr (Bohnsack, Marotzki, & Meuser, 2015). In dieser vorliegenden Arbeit soll der Diskursstrang sich mit den Motiven und Ursachen von Suizid im Iran befassen, während die Diskursfragmente sich der Gesellschaft, Kultur, Politik und Wirtschaft widmen.

Bedingt durch die Gegebenheit, dass im Iran eine strenge Zensur herrscht, weshalb es vielen Forschern nicht gestattet ist ihre Arbeiten zu veröffentlichen, sobald diese irgendeine Form von Kritik an die iranische Gesellschaft beinhalten beziehungsweise die Problematik auf politisch-gesellschaftlicher Ebene anmuten lassen (vgl. Abschn. 1.3.1 ; Frauenforscherin Rayehh Mozafarain, welche nach fünf Jahren Wartezeit ihre Arbeit über weibliche Genitalverstümmelung im Iran veröffentlichen konnte (Jashar Erfanian, 2014a)), bietet eine Diskursanalyse unter Einbeziehung wissenschaftlicher Artikel und Medienberichte, welche im Ausland veröffentlicht wurden ein abgerundeteres Bild über die hier behandelte Thematik.

2.1 Literatursammlung

Die Literatursuche wissenschaftlicher Artikel erfolgte mittels Datenbanken wie Web of Knowledge, PsycInfo, PLOS ONE. Auch wurde Google Scholar mit den folgenden Stichworten: „suicide“, „Iran“ herangezogen, was sehr hilfreich war, weil sowohl freizugängliche Artikel als auch solche die zwar nicht freizugänglich waren, aber durch den Zugang der Universitätsdatenbank erreichbar waren, in der Trefferliste auftauchten. Anhand des Literaturverzeichnisses der jeweiligen Artikel, kam ich zu weiteren Artikeln.

Das Buch von Hoffmann (2009) bot aufgrund der übersichtlichen Strukturiertheit die Basis für die vorliegende Arbeit bezüglich der Gesellschaft und Kultur im Iran.

Die Medienartikel in Form von Zeitungsartikeln, Web- und Blogeinträge, erstrecken sich von ungefähr 1998 bis 2015. Da sich die politische Lage im Iran in den letzten 36 Jahren nicht ersichtlich geändert hat, gibt es minimale bis gar keine Unterschiede in den älteren Medienberichten bezüglich Suizid oder der Stellung der Frau im Iran.

2.2 Einschluss – und Ausschlusskriterien

Eingeschlossen wurden alle Beiträge, welche Informationen über die iranische Geschichte, Gesellschaft, Kultur sowie Wirtschaft beinhalten. Ebenso mit inkludiert wurden Suizidberichte aus dem Iran. Ausgeschlossen wurden alle nicht-deutsch – und nicht- englischsprachigen Artikel.

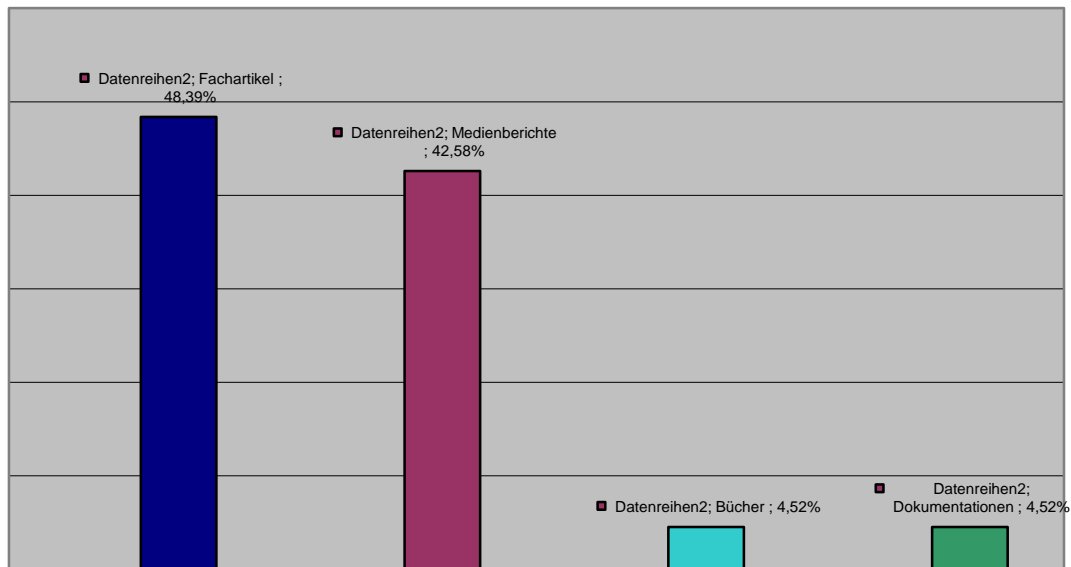
3. Ergebnisse

3.1 Stichprobe

Insgesamt wurden 155 Quellen für die vorliegende Diplomarbeit einbezogen (Abbildung 1).

Darunter befinden sich 75 Fachartikel, welche sich von 1979 bis 2013 erstrecken; 66 Medienberichte in Form von Zeitungsartikel, Blog- und Web - sowie Enzyklopädieeinträge ab 1997 bis 2015; Sieben Bücher aus den Jahren 1983 bis 2015 und sieben Filmmaterialien (Dokumentationen) aus den Jahren 2009 bis 2014.

Abbildung 1: Zusammensetzung der Quellen



3.2 Medienergebnisse

Dieser Abschnitt beleuchtet die allgemeinen Suizidstatistiken im Iran, bevor auf die spezifischeren Ergebnisse (vgl. 3.2.1 bis 3.2.3) Bezug genommen wird.

Die Forschungsergebnisse über Suizid im Iran weisen unterschiedliche geschlechtsbezogene Muster auf, als diejenigen, welche in der Welt vorherrschend sind.

Im Gegensatz zu den westlichen Ländern, in denen alte alleinstehende Männer die Mehrheit unter den Suizidopfer bilden, sind es im Iran junge verheiratete Frauen. Geschlechtsunterschiede, unterschiedliche geographische Lagen und die Zeitspanne haben Einfluss auf die Suizidmethode (Somayeh Askari, 1998).

Obwohl im Vergleich zu den westlichen Industriestaaten die offiziellen Zahlen der Suizide im Iran sehr niedrig sind, sind diese während der letzten zwei Jahrzehnte gestiegen. Von 1989 bis 1993 hat sich die Zahl der Suizide verdoppelt, während sich die Bevölkerungszahl nicht verdoppelt hat. Allein in der Provinz Ilam ist die Zahl der Suizide innerhalb von drei Jahren (1989 bis 1991) um das 16-Fache angestiegen. Unterdessen im Vergleich zur Bevölkerung, waren Kohkiluyeh, Boyerahmad und Mazandaran bezüglich Suizid im Jahr 1993 im Vordergrund (Somayeh Askari, 1998).

Die Suizidmotive variieren in verschiedenen Gebieten im Iran. Die am weitesten verbreiteten Suizidmethoden sind Erhängen, Erschießen, Erstechen oder sich selbst in Brand Setzen. Natürlich unterscheidet sich die Methode des Suizids gemäß geographischen Gebieten, sozialen Faktoren und Geschlecht. Forschungsarbeiten für die Jahre 1989 und 1990 zeigen die verschiedenen Methoden der Suizide und den Rang der Provinzen nach der Zahl der Suizide. Diese Studien haben gezeigt, dass die Provinz Kohkiluyeh und Boyerahmad den ersten Platz in Suizid durch sich selbst in Brand Setzen belegten und Boushehr und Ilam den zweiten und dritten (Somayeh Askari, 1998).

In Bezug auf den Einsatz von Waffen war Ilam an erster Stelle, Kurdistan wurde Zweiter und West-Aserbaidshon wurde im Vergleich zu anderen Bundesländern dritter. Der Grund für eine so hohe Suizidrate ist die nomadisch-wandernde Kultur der Bevölkerung in diesen Provinzen, welche sich in der Nähe der westlichen Grenzen des Landes und in der Nähe von Kriegsfronten aufhalten und somit leichteren Zugang zu Schusswaffen haben (Somayeh Askari, 1998).

Das Problem scheint junge Menschen mehr als andere Altersgruppen zu treffen. Forscher in Lorestan haben herausgefunden, dass diejenigen im Altersbereich zwischen 10 bis 19 Jahren, vor allem Studenten, 45% aller Suizidversuche ausmachen ("IRAN Suicide is the second leading cause of death in Iran - Asia News," 2006). Auch in den darauf folgenden Jahren besagen offizielle Forschungsberichte, dass Suizid nach Verkehrsunfällen die zweithäufigste Todesursache unter Studierenden im Iran ist (Shabnam Nourian, 2011).

Bedenkt man die Gegebenheit, dass Kinder und Jugendliche im Iran, welche körperliche Misshandlung und sexuelle Gewalt erleben, aufgrund des Mangels an Anlaufstellen, schutzlos ausgeliefert sind, ist es nicht weiterhin verwunderlich, dass die Suizidversucher immer jünger werden. Zwischen 1999 und 2003 wurden 60 Kinder im Alter von sechs bis 13 Jahren aufgrund eines Suizidversuchs in ein Krankenhaus eingeliefert. ("IRAN Suicide is the second leading cause of death in Iran - Asia News," 2006).

Die Suizidrate im Iran ist im internationalen Vergleich niedriger als in einigen westlichen Ländern. Dennoch ist der jährliche Anstieg der Suizide im Iran alarmierend. Während es in den 1980er Jahren noch 1.6 pro 100000 Einwohner waren, ist die Zahl im Jahr 2010 laut iranischen Statistiken auf sechs Suizide pro 100 000 Einwohner angestiegen (Shabnam Nourian, 2011). 2011 berichtete *The Jerusalem Post*, dass Irans Suizidrate um

17% innerhalb von zwei Jahren angestiegen ist; demnach kündigte die Regierung offiziell an, dass zehn Iraner sich pro Tag das Leben nehmen (David E. Miller, 2011).

Die iranische „Legal Medicine Organisation“ bestätigt, dass seit dem Beginn des iranischen Kalenderjahres 21. März 2013 mindestens 3125 Iraner sich das Leben nahmen. Die Statistik besagt, dass 982 Frauen und 2143 Männer sich im Vorjahr das Leben nahmen; dies ist eine Steigerung von 10.4% zum Vorjahr. Die meisten Suizide geschehen in Teheran und es wird berichtet, dass die Hälfte durch das Erhängen ausgeführt wird (“Suicides soar amid mounting poverty and unemployment in Iran,” 2014).

3.2.1 Suizidprävalenzen zwischen – und Methoden unter Männern und Frauen

Die Suizidhäufigkeiten zwischen Männern und Frauen variieren über die Jahre. Insgesamt war gegen Ende der 1990er Jahre die Mehrheit der Suizidopfer Frauen. In der Zeit, in welcher die Mehrheit der Männer sich erhängte, setzten sich 1993 83% der Frauen selbst in Flammen. Ende der 1990er Jahre wurden zwischen 60 bis 80% der Suizide in Turkemansahra, Ilam und Lorestan von jungen Frauen begangen, wohingegen in Zanjan und Gilan, die männlichen Suizide über die der weiblichen stehen; die Anzahl der weiblichen Suizide war jedoch steigend.

Die Anzahl der Suizide unter den verheirateten Frauen ist über die der Männer und die Anzahl der allein stehenden Männer, welche Suizid begehen ist mehr als die der allein stehenden Frauen. Daher scheint die Ehe für Männer mehr ein Schutzfaktor gegen Suizid darzustellen als für Frauen (Somayeh Askari, 1998).

Dr. Hasan Zadeh, welcher Frauensuizid im Iran erforscht hat, postuliert, dass wenn auch das Suizidverhältnis weltweit eine Frau für drei Männer stehe, in Iran jedoch die Suizidraten unter Frauen höher als unter Männern ausfallen würden (“IRAN Suicide is the second leading cause of death in Iran - Asia News,” 2006).

Ahmad Shaja'i, Leiter der Gerichtsmedizin des Landes, teilte der iranischen Studentennachrichtenagentur (Iranian Students' News Agency, ISNA) mit, dass die Suizide mit 952 Iranern, die sich während des ersten Quartals im iranischen Kalenderjahr, welches in März beginnt das Leben nahmen, ungefähr um 5% im letzten Jahr angestiegen sind. Im Vergleich nahmen sich im letzten Jahr 870 Menschen das Leben. Mehr als 70% der Suizide wurden von Männern begangen (David E. Miller, 2011).

Die Statistiken aus dem Jahr 2014 legen nahe, dass es mehr männliche als weibliche Suizidopfer gibt; jedoch übersteigt die Zahl der Frauen, die einen Suizidversuch überleben (Jashar Erfanian, 2014d). Fakt bleibt jedoch, dass im internationalen Vergleich die Islamische Republik bezüglich weiblicher Suizidopfer den Spitzenplatz belegt. Nirgendwo auf der Welt gehen so viele Frauen aus freien Stücken in den Tod wie im Iran. Jährlich begehen mehrere Tausend iranische Schülerinnen und Studentinnen Suizid (Hoffmann, 2009).

In der Wahl der Suizidmethode spielen Geschlecht und geographische Unterschiede eine wesentliche Rolle. Zum Beispiel begehen die meisten Frauen im Bundesland Ilam Suizid, indem sie sich selbst anzünden, erhängen und toxischen Pillen und Gifte einsetzen, während Männer durch das Messer sich das Leben nehmen oder sich erhängen. Jedoch ändern sich diese Statistiken im Laufe der Zeit, aber das sich selbst in Brand Setzen hat unter Frauen zugenommen (1993 machte es 83% der Suizide aus). Mittlerweile setzen die meisten Frauen in Gonabad Drogen ein, um sich das Leben zu nehmen (Somayeh Askari, 1998).

Auch *Asia News* berichtet 2006 über diese grausame Suizidmethode der Selbstverbrennung. Die Suizide durch Verbrennungen stellen die Hälfte aller Suizidversuche dar. Beispielsweise haben Forscher der Mazandaran Medical School, herausgefunden, dass von 318 Selbstverbrennungsfällen in den vergangenen zwei Jahren 83% der Opfer weiblich waren (“IRAN Suicide is the second leading cause of death in Iran - Asia News,” 2006).

Iranische Daten bestätigen, dass sich iranische Frauen und Männer in der Wahl ihrer Suizidmethode unterscheiden. 2011 besagten diese Daten, dass Männer für gewöhnlich durch sich Erhängen oder der Verabreichung einer tödlichen Injektion suizidieren, während Frauen durch Drogenüberdosis oder Selbstverbrennungen den Tod herbeiführen (David E. Miller, 2011).

3.2.2 Repression und ökonomische Not als Auslöser

Die meisten Suizidopfer sind zwischen 18 bis 24 Jahren – dies macht knapp 28% aller Suizide aus. Der Sozialwissenschaftler Abbas Mohammadi gibt Mangel an Perspektiven als Grund für diese Altersgruppe an. Bei den über 40-jährigen ist sind es ökonomische Krisen, die zu Suizid führen (Jashar Erfanian, 2014d).

Da Depressionen als eine der Hauptursachen für Suizide gesehen werden, führen Beobachter das unterdrückerische Regime und die finanzielle Not für die weit verbreitete Depression an (David E. Miller, 2011). Der Wirtschaftsfaktor ist ein steigendes Element – besonders unter Frauen und von 1988 bis 1991 hat sich der Suizid aufgrund von Armut in der Provinz Gilan fast verdoppelt. Auch vollendete oder überlebte Suizidversuche unter Frauen in Lorestan waren größtenteils unter Hausfrauen, die kein unabhängiges Einkommen hatten (Somayeh Askari, 1998). Mehrdad Khonsari, ein ehemaliger iranischer Diplomat, meint gegenüber der *The Media Line*, dass die Suizidraten im Iran schon immer höher als im Westen gewesen waren, aber dass die schweren wirtschaftlichen und sozialen Bedingungen im Land vor allem unter den Jugendlichen zum neuen Gipfel beigetragen haben.

Der in London lebende iranische Blogger Potkin Azarmehr kritisiert die Regierung, indem er gegenüber *The Media Line* behauptet, dass der iranische Staat jegliches Anzeichen von Glück und Genuss unter den Iranern vernichtet. Als Beispiel wird angeführt, dass die Sittenpolizei in der vorangegangenen Woche 17 Jugendliche in der südlichen Hafenstadt Bandar Abbas verhaftete, als diese eine Wasserschlacht in einem öffentlichen Park veranstalteten. Azarmehr gibt an, dass die rigorosen Maßnahmen der Regierung der iranischen Jugend in einem Zustand der Hoffnungslosigkeit versetzen. Auch betont er die negativen Konsequenzen der politischen Unruhen auf die psychische Gesundheit der Iraner.

Die „Grüne Bewegung“, welche im Juni 2009 nach der umstrittenen Präsidentschaftswahl durch Ahmadinedjads Kräfte gewaltsam niedergeschlagen wurde, schlug weitere heftige Wellen auf die Psyche der jungen Menschen im Iran, da diese die Hoffnung auf künftige Veränderungen aufgaben. (David E. Miller, 2011). Am schwerwiegendsten hat es diejenigen getroffen, welche während der Proteste verhaftet und gefoltert wurden. In der *Bild* wird am 02.10.2011 berichtet, wie der iranische Geheimdienst am 31. Juli 2011 in eine Wohnung in Teheran stürmte, in welche der 26-jährige Regime-Kritiker Koohyar Goudarzi lebte. Dieser saß nach der „Grünen Bewegung“ 2009 ein Jahr im Gefängnis, da er gegen den damaligen Präsidenten Mahmud Ahmadinedschad demonstrierte. Auch danach schwieg er nicht und protestierte gegen das unmenschliche Regime. Die Polizisten nahmen auch seinen Mitbewohner, den 22-jährigen Behnam Ganji und dessen Freundin Nahal Sahabi fest. Das Mädchen saß drei Tage lang im berüchtigten Teheraner Foltergefängnis Evin (Gillert, 2012b; „Iran,“ 2011). Den Berichten der Freunde zufolge, wurden Ganji und sein Mitbewohner Goudarzi von Gefängniswärtern vergewaltigt. Behnam Ganji begang wenige Tage nach seiner Freilassung mittels Überdosis Suizid.

Nahal Sahabi litt ebenso unter dem Trauma der Haft und konnte seinen Tod nicht verschmerzen, weshalb auch sie kurz danach eine Überdosis nahm ("Iran," 2011).

Der Sozialforscher Saeed Madani berichtet, dass die Altersgruppe zwischen 25 und 30 Jahren besonders von Suizidversuchen betroffen ist und macht Hoffnungslosigkeit sowie fehlende Zukunftsperspektiven unter jungen Menschen im Iran als Hauptauslöser verantwortlich. Darüber hinaus kritisiert der Sozialforscher den Mangel an Spezialisten, welche den jungen Menschen zur Seite stehen könnten und meint, dass deren Probleme nicht ernst genommen werden. Ebenso sieht der Bildungsforscher Saeed Peiwandi Depressionen als zentralen Auslöser für den Anstieg der Suizide unter iranischen Studierenden. Er gibt kund, dass das Bildungssystem den jungen Menschen keinen Raum zum Atmen lässt, weshalb diese Atmosphäre einen enormen Druck auf die Menschen ausübt. Überdies steht die iranische Gesellschaft unter ständiger Überwachung, meint Peiwandi. Die rund fünf Millionen Studierenden, welche an den iranischen Universitäten eingeschrieben sind, werden von so genannten Sicherheitsbüros im Auge behalten. Diese kontrollieren jede Aktivität und das Verhalten der Studierenden. Viele junge Menschen im Iran sehen den Suizid als einzigen Ausweg. Beispielsweise die junge Studentin, welche sich 2009 aus dem Fenster des Sicherheitsbüros ihrer Universität stürzte. Die Sicherheitskräfte sagten aus, dass es sich um eine normale Befragung gehandelt hätte und weigerten jede Verantwortung bezüglich des Vorfalls (Shabnam Nourian, 2011).

Die folgenden Fälle unterstreichen die Annahme, dass Armut, Arbeitslosigkeit und Korruption, sowie die barbarische Unterdrückung und die unmenschlichen Maßnahmen des klerikalen Regimes einer der Hauptauslöser für Suizide im Iran sind ("Suicides soar amid mounting poverty and unemployment in Iran," 2014).

Ein 29-jähriger Mann erhängte sich in seinem Zimmer im Flüchtlingsheim. Der Familienvater, Mohammad R. hinterlässt im Iran seine Frau und einen achtjährigen Sohn. Der junge Mann war in seinem Heimatland im Polizeidienst. Laut seinen Freunden verweigerte er eines Tages den Befehl und wurde gefoltert. Daraufhin floh er nach Deutschland. Sein Asylantrag lief bis dato ohne Erfolg, was ihm zu schaffen machte. Es ging soweit, dass er sogar einen Antrag auf Rückkehr in den Iran gestellt hatte, obwohl er sich der Gefahr, was ihm dort blühen würde bewusst war (Andreas Jungbauer, 2009).

Ein pensionierter Mitarbeiter der Ölindustrie setzte sich selbst am 17. Februar 2014 aus Protest gegen die entsetzlichen Lebensbedingungen der Senioren in Flammen, als Präsident Hassan Rohani das Gebäude des Ölministeriums in Teheran betrat.

Am 21. Jänner 2014 setzte sich eine Frau mittleren Alters in der Stadt Mobarake in Isfahan selbst in Flammen. Diese lang leidende Mutter, deren Bemühungen um die Freiheit ihres unschuldigen Sohnes nichts erreicht hatten, goss Benzin über sich und zündete sich selbst aus Protest gegen die Festnahme und Folter, welche ihrem Sohn widerfahren waren, an.

Am 21. Jänner 2014 beging ein junger Straßenhändler Suizid, indem er sich aus Protest gegen die Beschlagnahme seiner unbedeutenden Ware durch Teherans kommunalen Vertreter, unter einen Zug warf. Dieses schockierende Ereignis geschah in der U-Bahn Station „Golbarg“ in Teheran, nachdem die Vertreter des Regimes, welche an das Erpressen der Arbeiter und das Plündern deren Eigentums gewöhnt waren, das Gut des sozial benachteiligten Mannes, welches weniger als drei Dollar wert und sein einziges Mittel war seine Familie zu unterstützen, beschlagnahmten. Er erklärte den Regierungsvertretern, dass er sich vor dem Zug werfen würde, wenn sie ihm seine Ware nicht zurückgeben würden. Diese ignorierten jedoch seine Aussage.

Am 26. Jänner 2014 sprang Khossrow Haidarian in Nejadabad / Isfahan vom fünften Stock eines unfertigen Apartmenthauses aus Protest gegen Arbeitslosigkeit und Armut, weil er von Fouland Mobarakeh Fabrik entlassen worden war. Bevor er Suizid beging, warf er aus dem Gebäude 100 Kopien eines Briefes, welchen er geschrieben hatte. Darin stand, dass jeder wissen sollte, dass der Staat für seinen Tod verantwortlich sei. Obwohl er 14 Stunden täglich arbeite, könne er seine Schulden nicht bezahlen.

Am 1. Februar 2014 setzte sich eine 29-jährige Frau in der Stadt Andimeshk aus der Provinz Khuzestan - einer der ölreichsten Provinzen des Landes, in Flammen und starb, nachdem ihr Mann seinen Job verlor. Sie war Mutter eines siebenjährigen Mädchens.

Am 3. Februar 2014 zündete sich ein Mann namens Hossein aus der Stadt Ilam selbst an. Grund war der Druck der Armut. Er war verheiratet und hatte drei Kinder.

Am 6. Februar 2014 erhängte sich ein 27-jähriger Mann im Ghezel- Hesar Gefängnis, nach neun Jahren des Leidens hinter Gittern (“Suicides soar amid mounting poverty and unemployment in Iran,” 2014).

3.2.3 Konflikte innerhalb der Familie, Sucht – und psychische Erkrankungen als Auslöser

Die Mehrheit der Studien hat offenbart, dass Familienprobleme (wie Suchtverhalten des Gatten, Altersunterschied, Mangel am Verstehen mit dem Gatten, Polygamie, Mangel von Interesse in den Familienangelegenheiten), Mangel an Liebe, Frühehe und übermäßiger Empfindlichkeit gegenüber der Scheidungsthematik, die bedeutsamsten Gründe sind, die besonders unter Frauen zu Suizid führen. Die Forschung über Frauen, welche sich das Leben nahmen, zeigt, dass diese unter einer Degradierung innerhalb der Familie, männliche Dominanz und Arroganz, frühzeitige Ehe, Klan arrangierte Ehen, hoher Altersunterschied zwischen den Paaren und das Fehlen von Kindern, litten (Somayeh Askari, 1998).

67% von den Suizidopfern in Lorestan waren Frauen und die meisten unter ihnen waren Analphabeten und aus ärmlichen Verhältnissen (die meisten stammten aus der mittleren oder niedrigen Einkommensklasse). 15.2% welche vollendeten Suizid begangen, waren entweder selbst drogensüchtig oder deren Ehemann und Kinder waren Drogensüchtig; 13.9% waren arm und 12% litten unter Depressionen und andere psychische Erkrankungen. 25% von denen, welche den Suizidversuch überlebten, waren arm und arbeitslos; 16.7% waren unentschlossene Jugendliche und 6.7% litten unter psychischer Erkrankung (Somayeh Askari, 1998).

In Ilam, wo 80% der Suizide von jungen Frauen begangen wurden, begangen 18% von ihnen Suizid wegen schweren Depressionen, 14% wegen Verleumdung der Familienehre und 8% aufgrund von Armut (Somayeh Askari, 1998).

In Gonbad, Turkemansahra und Gilan waren Fälle, wie z. B. Ehekonflikte, Bigamie, Frustration in der Bildung und physische und psychische Erkrankungen, wie Drogenabhängigkeit, Alkoholismus und Armut die wichtigsten Anreize für Suizid (Somayeh Askari, 1998).

Obwohl kein einzelnes Problem als die einzige Ursache zu sein scheint, glauben Forscher, dass Probleme innerhalb der Familie und Ehe vor allem in den ländlicheren Gebieten die Hauptgründe für die hohen Suizidraten sind ("IRAN Suicide is the second leading cause of death in Iran - Asia News," 2006). Dies bedeutet, dass nicht ein einzelnes Problem zu Suizid führt, sondern die Summe aus mehreren Faktoren, insbesondere familiäre und eheliche Krisen.

Mehrdad Khonsari macht in *The Media Line* darauf aufmerksam, dass Iraner nun mal kein normales Leben führen, da Restriktionen bezüglich der Interaktion zwischen den Jugendlichen herrschen, Zwangsehen ein Teil der iranischen Gesellschaft sind und viele Paare aus finanziellen Gründen sich ein Heim mit den Eltern teilen müssen, weil sie sich kein eigenes Zuhause leisten können (David E. Miller, 2011). Diese Gegebenheit führt dazu, dass Familien im Iran einen starken Einfluss auf das Leben von jungen Menschen ausüben können. Dabei sind Iranerinnen die Hauptleidtragenden. Iranische Frauen möchten sich vor allem aus familiären Gründen das Leben nehmen. Meistens ist die Unterdrückung der Frau in der Ehe ausschlaggebend, manchmal auch die allgemeine Unterdrückung in der von Männern dominierten Gesellschaft im Iran (Jashar Erfanian, 2014d).

3.3 Ergebnisse der Fachartikel

In verschiedenen Teilen des Iran wurden 1-40% aller Suizidversuche als Selbstverbrennung gemeldet (Maghsoudi et al., 2004; Zarghami & Khalilian, 2002). Forschungsarbeiten, welche in den Jahren 1989 und 1990 durchgeführt wurden, ergaben, dass die Provinz Kohkiluyeh-Boyerahmad (Süd-West Iran) den höchsten Rang im suizidalen Verhalten durch Selbstverbrennung aufweist, gefolgt von Boushehr (im Süden des Irans) und Ilam (West Iran) (Maghsoudi et al., 2004).

In einer retrospektiven Studie in der Provinz Fars (im Süden des Irans) während im Zeitraum von 1994-98, betrug die Inzidenz von Suizidverhalten von Verbrennungen unter der Altersgruppe von 11 bis 15 Jahren 1.4 pro 100.000 Personenjahre (Lari, Panjeshahin, Talei, Rossignol, & Alaghehbandan, 2002). Die Inzidenz von suizidalem Verhalten (mit allen Methoden) in der ländlichen Bevölkerung in Karaj und Savojbolagh Bereich (in der Nähe von Teheran - Hauptstadt des Irans) lag bei 16.4 pro 100.000 P-Y (überwiegend Jugendliche), und Selbstverbrennung war die am häufigsten verwendete Methode von suizidalem Verhalten (35.3%; Groohi et al., 2006; zitiert nach Mosavi et al., 2000; S.17). Zarghami und Khalilian (2002) berichteten, dass die Inzidenz von suizidalem Verhalten von Selbstverbrennungen in der Provinz Mazandaran im nördlichen Teil des Iran 8.2 pro 100.000 P-Y; 33.6% der Opfer waren Jugendliche. In einer Studie von der Stadt Kerman im Südosten von Iran, war Selbstverbrennung die zweithäufigste Methode für suizidales Verhalten (Groohi, Rossignol, Barrero und Alaghehbandan, (2006); zitiert nach Yasemi et al., 1998; S. 17).

Die Rate vom suizidalen Verhalten von Verbrennungen in Kurdistan (18.1 pro 100.000 PY) ist eine der höchsten in Iran und der Welt (Groohi, Alaghebandan, & Lari, 2002; Lari, et al., 2002; Maghsoudi et al., 2004; Zarghami & Khalilian, 2002). Kurdistan ist eine der unterentwickeltsten Provinzen im Iran. Groohi, et al. (2006) machen hohe Raten der Arbeitslosigkeit, des Analphabetentums, und der Armut zusammen mit soziokulturellen Faktoren in Kurdistan für die hohen Raten des suizidalen Verhaltens in Kurdistan verantwortlich.

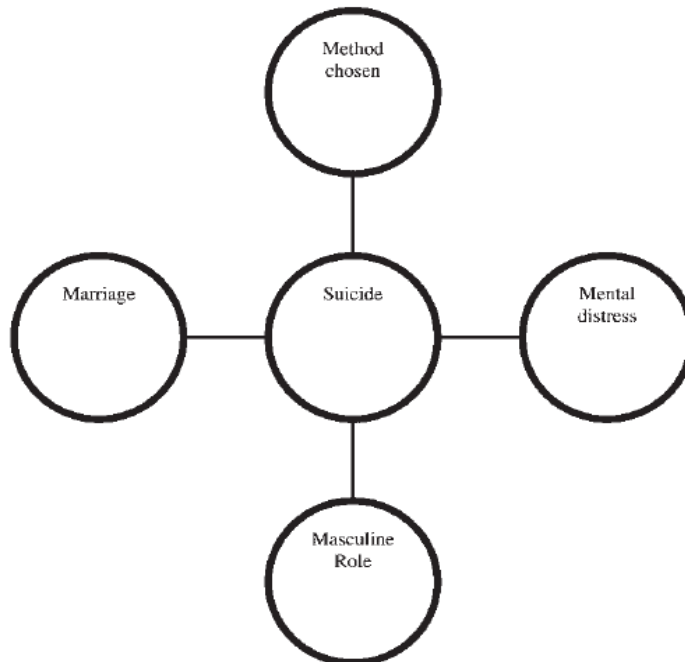
3.3.1 Suizidmotive und -methoden

Die meisten Artikel, welche Suizid in den mittelöstlichen muslimischen Staaten behandeln, thematisieren hauptsächlich den weiblichen Suizid, da die Frauen, welche in diesen Ländern beheimatet sind, aufgrund der dort zum Teil rigorosen Sitten und Traditionen sowie das daraus abgeleitete Frauenbild, in einem größeren Ausmaß vom gesellschaftlich - kulturellen Druck betroffen sind. Dieser Druck ist der Nährboden für viele psychische Erkrankungen, wie die Major Depression, welche der Vorläufer für Suizid ist (vgl. Beautrais, 2006).

Es gibt mindestens vier miteinander zusammenhängende Gründe für die Erhöhung der Wahrscheinlichkeit einer jungen Frau in einem muslimisch-dominiertem Land des Mittleren Osten Opfer von Suizid zu werden.

Rezaeian (2010) nennt sie die grausamen vier M's (siehe Abbildung 2), bestehend aus method chosen (gewählte Methode für den Suizid), mental disorder (psychische Erkrankungen), marriage (Ehe) und masculine role (männliche Rolle).

Abbildung 2: Vier miteinander in Wechselbeziehung stehende Gründe, die die Wahrscheinlichkeit einer jungen mittelöstlichen Frau Suizidopfer zu werden, erhöhen (Rezaeian, 2010, S. 38):



3.3.1.1 Method Chosen

Der erste grausame M steht für die Suizidmethode.

Es ist gezeigt worden, dass die Wahrscheinlichkeit, bei der sich eine Person dem suizidalen Verhalten hingibt, nicht nur teilweise von Kenntnissen der wirksamen Mitteln, sondern auch von der Verfügbarkeit und/oder Annehmbarkeit jener Methoden abhängt (Kelly & Bunting, 1998). Stengel (1964) war einer der ersten Suizidologen in den 1900er Jahren, der postulierte, dass die Verfügbarkeit einer Methode mit dem Gebrauch dieser Methode im Suizid einhergeht; die Weltgesundheitsorganisation (WHO, 1993) hat diesen Gedanken unterstützt (Sanaei-Zadeh, Ghorbani, Ghanizadeh, & Amiri, 2004;).

Die Studie von Sanaei-Zadeh et al. (2004) über Suizide durch Gewehrschüsse in Teheran macht den Aspekt der Verfügbarkeit sehr anschaulich. Die Prozentsätze von Suiziden durch Gewehrschüssen sind - vor allem aufgrund der Verfügbarkeit von Waffen, sehr unterschiedlich in verschiedenen Teilen der Welt. Die Lage in Teheran als ein Beispiel des Iran folgt einem ähnlichen Muster; die Verfügbarkeit von Schusswaffen ist nur auf autorisierte Personen beschränkt (die Selbstmordrate ist etwa 9.8 pro 100.000) (Sanaei-Zadeh et al., 2004; zitiert nach Amani, 2001, S. 174).

Die Forscher dieser Studie prüften vom 21. März 2002 bis zum 21. März 2003 manuell alle Fälle von Suiziden durch Schusswaffen nach, welche die Legal Medicine Organization of Iran (L.M.O) zur Verfügung gestellt wurde.

Während der einjährigen Untersuchungsperiode wurden 27 Suizide durch Schusswaffen identifiziert. Das waren ungefähr 0.21 pro 100,000 lebende Einwohner. Die Opfer waren zwischen 19 und 30 Jahren ($M = 20.7$). Das Durchschnittsalter betrug 20 Jahre. Männer begingen all diese aufgezeichneten Suizide. Die Information über den Schusswaffen-Typ war in allen studierten Fällen verfügbar. Außer bei einem Fall - waren in allen Fällen Militärgewehre im Einsatz. Bei 22 (81.5%) Fällen gab es eine Eintrittswunde. Multiple Eintrittswunden wurden bei 18.5% der Fälle ersichtet.

Typische Eintrittswunden waren im Unterkinn (37%), in der Brust (25.9%), Mitten ins Gesicht (14.8%) und in der Stirn (11.1%), während selten Eintrittswunden wie die des vorderen Kinns und obere Extremitäten ebenfalls erfasst wurden. Bemerkenswert ist, dass 96.3% der Suizide durch Schusswaffen in Garnisonen oder Polizeistationen stattfanden.

Nach Karlsson (1999) ist das Profil eines Suizidopfers häufig ein älterer und schwer kranker Mann, der eine hochwirksame Methode wählt um sein Leben ein Ende zu setzten. Darüber hinaus berichteten Conwell et al. (2002) dass ein größerer Anteil der männlichen Suizidopfer im Vergleich zu den jüngeren Waffen einsetzte um ihr Leben zu beenden. In dieser Studie hingegen sind die Suizidopfer durch Schusswaffen junge Männer mit einem Durchschnittsalter von 20 Jahren.

Für die jungen muslimischen Frauen aus dem Mittleren Osten scheint die Gegebenheit der Methodenverfügbarkeit an Wichtigkeit zu gewinnen. Aktuelle Studien bestätigen, dass die meisten Suizide unter jungen Muslimen im Nahen und Mittleren Osten durch gewaltsamere und tödlichere Methoden, wie Selbstverbrennungen (das heißt vorsätzliche Selbstzerstörung durch Verbrennung) (Ahmadi, 2007; Dastgiri, Kalankesh, & Pourafkary, 2005; Janghorbani & Sharifirad, 2005; Panjeshahin, Lari, Talei, Shamsnia, & Alaghebandan, 2001; Zarghami, & Khalilian, 2002), Erhängen (Altindag et al., 2005; Koronfel, 2002; Razaiean, Mohammadi, Akbari, & Maleki, 2008), und mittels Schusswaffen (Goren et al., 2003) stattfinden. Zum Beispiel wurde dokumentiert, dass 27% aller Suizidfälle im Iran durch Selbstverbrennung geschehen, darunter waren 71% Frauen mit dem Durchschnittsalter von 29 Jahren (Ahmadi, Mohammadi, Stavrinou, Almasi, & Schwebel, 2008).

Abgesehen von der Selbstverbrennung, scheint die üblich vorherrschende Methode der Frauen in islamischen Staaten, nämlich das Erhängen und der Einsatz von Schusswaffen, die der Frauen in westlichen Staaten ähnlich zu sein (Mościcki, 2001).

Razaeian et al. (2008) konzentrierten sich auf die beliebteste Methode des Suizids in Teheran, nämlich das Erhängen. Sie verwendeten in ihrer Studie bestätigte Suiziddaten (ICD-9 codes E950–E959; World Health Organization, 1978) – zur Verfügung gestellt durch den Behesht Zahra Organisation (BZO), welche dafür verantwortlich ist, alle Sterbedaten innerhalb von Teheran zu sammeln und diese in eine computerisierte Datenbank einzugeben.

Es gab im Zeitraum von 2000-2004 703 Suizidfälle (632 Männer und 71 Frauen) in der BZO-Datenbank, mit einem Geschlechterverhältnis von 8.9. Das Durchschnittsalter bei Suizid liegt zwischen 30 und 33 Jahren. Der Anteil der Frauen (61 entspricht 85.9%), welche das Erhängen wählten war höher, als der der Männer (511 entspricht 80.9%); jedoch waren die Daten nicht statistisch signifikant. Die Studie zeigt, dass das Erhängen sowohl unter Männern als auch unter Frauen in Teheran die bevorzugte Methode des Suizids - mit einem Prozentsatz von 85.9% aller Suizide ist. Dieser Prozentsatz ist der höchste weltweit. Ein weiteres wichtiges Ergebnis dieser Studie ist, dass der Anteil der Frauen (85.9%) in Teheran, die sich erhängen höher ist als die der Männer (80.9%). Die Autoren der Studie behaupten, dass diese Zahl höher ist als die bisher gemeldeten Zahlen anderer Staaten. Das Erhängen ist eine relativ tödliche Methode des Suizids mit einer Sterblichkeitsrate von über 70% (Rezaeian et al., 2008; zitiert nach Simounet & Bourgeois, 1992; S. 166). Außerdem gibt es für Menschen, die das Erhängen anwenden, wenig Gelegenheit für eine Meinungsänderung, da der Tod schnell nach dem Erhängen (Gunnell, Bennewith, Hawton, Simkin, & Kapur, 2005) eintritt. Überdies sind Binde - Möglichkeiten wie Sparren, Balken, Geländer, Haken, Bäume und hängende Mittel wie Seile, Gurte, elektrischen Drahte überall im Einsatz und somit leicht zugänglich (Gunnell et al., 2005).

All diese Merkmale des Erhängens machen es schwierig durch diese Methode Todesfälle zu verhindern (Cantor & Baume, 1998).

Diese Wahl der Methoden, ist umgekehrt im Vergleich zu den Wahlen der Frauen im Westen., welche eine Tendenz aufweisen weniger schwerwiegende Methoden einzusetzen, wie beispielsweise eine Überdosierung von Medikamenten (Rezaeian et al., 2008; zitiert nach Department of Health, 2005; S. 164), was sie vor dem Tod schützt, weil die konsumierten Mitteln verschreibungspflichtig und freikäuflich sind, weshalb es seltener zu Todesfällen kommt (Beautrais, 2006).

Angaben deuten darauf hin, dass während die Letalität einer Überdosierung mit Medikamenten in der UK ca. 0,5% beträgt, variiert dieselbe Rate für organophosphatische Intoxikationen in Entwicklungsländern von 10% bis 20% (Konradsen, Hoek, & Peiris, 2006).

Zum Beispiel waren 99% der hospitalisierten 412 Fälle von Selbstverbrennungen im Brandwund-Zentrum im Nordwesten Irans, junge verheiratete Hausfrauen, analphabetische, arme Frauen mit ehelichen Konflikten (Maghsoudi et al., 2004).

3.3.1.2 Mental Disorder

Der zweite in Wechselbeziehung stehende grausame M steht für mental disorder-spricht für psychische Erkrankungen. Es ist gut belegt, dass einer der stärksten Risikofaktoren für Suizid psychische Erkrankungen sind (Harris & Barraclough, 1997).

Unter diesen Erkrankungen ist Depression unter Männern und Frauen der häufigste Risikofaktor für Suizid, jedoch taucht dies bei Frauen doppelt so häufig auf als bei Männern (Beautrais, 2006).

Leider gibt es nicht allzu viele reliable Informationen bezüglich der Prävalenz oder Inzidenz von psychischen Erkrankungen in den islamisch dominierten Staaten des Mittleren Ostens. Nur wenige Studien wurden auf nationaler Ebene durchgeführt. Dennoch sind die Ergebnisse der vorliegenden Studien aufschlussreich.

Zum Beispiel hob eine epidemiologische Studie von psychiatrischen Störungen im Iran hervor, dass diese Arten von Störungen fast doppelt so hoch bei Frauen (14.34%) als bei den Männern (7.34%) auftreten (Mohammadi et al., 2005). Im Jahr 2000 wurde die Gesamtprävalenz für Major Depressionen unter Frauen und Männern in den Staaten des Mittleren Ostens auf 2748 und 1872 pro 100 000 Frauen und Männer geschätzt – deutlich höher als der weltweite Durchschnitt (Üstün, Ayuso-Mateos, Chatterji, Mathers, & Murray, 2004).

Jedoch unterscheidet sich das Geschlechter-Verhältnis von Frauen und Männern bei Major-Depressionen in den einzelnen Ländern. Zum Beispiel in Tunesien, einem moderneren Land, liegt das Geschlechter-Verhältnis bei 1.2 (Rezaeian, 2010; zitiert nach Sraïri, 1995; S. 39), während in den Vereinigten Arabischen Emiraten (VAE), ein eher konservativer Staat, das Verhältnis bei sechs liegt (Rezaeian, 2010; zitiert Ghubash, 2001; S. 39).

3.3.1.3 Marriage

Der dritte in Wechselbeziehung stehende grauenvolle M steht für marriage, für die Ehe.

Es ist sehr quälend zu erkennen, dass für muslimische Frauen, vor allem die jüngeren, die Ehe ein Risikofaktor darstellt, welcher zu einem Anstieg der Wahrscheinlichkeit Suizid durch gewaltsame Methoden zu begehen, führen kann.

Einige Studien belegen, dass in einigen islamischen Staaten verheiratete Frauen, verglichen sowohl mit verheirateten Männern als auch mit ledigen Frauen, höhere Raten in Suizid und Suizidversuch aufweisen (Khan & Reza, 1998; Lari, Joghataei, Adli, Zadeh, & Alaghebandan, 2007; Yusuf, Akhter, Rahman, Chowdhury, & Rochat, 2000). Auch dieser Trend ist dem in den westlichen Ländern entgegengesetzt. In den westlichen Staaten wurde gezeigt, dass die Ehe tatsächlich ein Schutzfaktor für Suizid darstellt (Charlton, 1995).

Eine der wichtigsten Gründe dafür könnte eine eher gemeinsame Überzeugung in einigen arabischen beziehungsweise islamischen Ländern in der Region (einschließlich Tunesien, Ägypten und Palästina) sein, die ausschließlich auf die Bedingungen des Privatlebens basiert, dass ein Mann befugt ist seine Frau zu schlagen (Douki, Nacef, Belhadj, Bouasker, & Ghachem, 2003). Umfragen, welche in diesen Ländern durchgeführt wurden, ergaben, dass mindestens eine von drei Frauen physischen Missbrauch erfahren hat (Douki et al., 2003).

Bedauerlicherweise haben andere Studien auch die verheerenden Folgen solcher häuslichen Gewalt auf die psychische Verfassung, welche zu Suizid führen, bestätigt (Haj-Yahia, 1999).

Groohi et al. (2006) führten vom 21. März 2000 bis 20. März 2001 in den beiden zu verweisenden Verbrennungsstationen (Tohid Krankenhaus und Shahid Beheshti Krankenhaus) in Kurdistan, Iran eine prospektive Studie durch. Vierundfünfzig von den 232 hospitalisierten Patienten waren im Alter von 13-19 Jahren und 74.1 % aus dieser Altersgruppe wurden infolge des suizidalen Verhaltens hospitalisiert (das entspricht 40 von 54 Patienten). Alle Patienten gehörten zur kurdischen Ethnie.

Neunzehn Patienten (47.5%) gaben als Auslösefaktoren an, einen Streit mit einem Familienmitglied – darunter mit der Mutter, mit dem Vater, mit der Schwiegermutter, mit der Schwester und mit dem Bruder gehabt zu haben. Achtzehn von diesen 19 Patienten (94.7%) waren Frauen und 15 von ihnen (78.9%) waren Stadtbewohner.

In dieser Studie war die Rate von suizidalem Verhalten durch Brandwunden bei Frauen fast sechsmal so hoch wie die bei Männern. Etwa die Hälfte der Frauen war verheiratet, und die meisten von ihnen waren in ländlichen Gebieten. Darüber hinaus war die Mehrheit der Frauen Hausfrauen, welche kein eigenständiges Einkommen hatten und ein niedriges Bildungsniveau aufwiesen.

Der Großteil der Verbrennungsoffer (meist Frauen) in dieser Studie setzte sich wahrscheinlich als eine Form des Protestes gegen die soziale Diskriminierung in der Familie / Gesellschaft in Brand (Groohi et al., 2006). Dies wurde in früheren Studien in Kurdistan und Iran beobachtet (Groohi et al., 2002; Panjeshahin, Lari, Talei, Shamsnia, & Alaghebandan, 2001; Zarghami & Khalilian, 2002).

Häufig wird die Tat in Gegenwart anderer vorgenommen, um diese Menschen dazu zu bringen, dass sie unter Schuldgefühlen leiden. In einem solchen Szenario ist der Tod, wenn auch oft das Ergebnis, nicht das Ziel der selbst zugefügten Verbrennungen (Groohi et al., 2006).

3.3.1.4 Masculine Role

Schließlich steht der vierte in Wechselbeziehung stehende grausame M für masculine role (männliche Rolle). In den meisten muslimisch-dominierten Staaten herrscht die Kultur noch, in dem eine feste männliche Rolle notwendig ist, um die Gesellschaft zu regeln (Rubin & Yasien-Esmael, 2004). Auf der Grundlage dieser traditionellen Kultur, deren Wurzeln noch vor der Herrschaft des Islams in diesen Ländern existierte, da Frauen nicht in der Lage sind ihren Familiennamen weiterzugeben und sonst auch als prekär für die Familienehre angesehen werden, ist es gerechtfertigt ab dem Zeitpunkt ihrer Geburt sie zu diskriminieren (Douki et al., 2003).

Es besteht eine hohe Wahrscheinlichkeit, dass die arrangierten und erzwungenen Kinderehen (zusammen mit der häuslichen Gewalt gegen Frauen) aus dieser Einstellung gegenüber Frauen entstand. Darüber hinaus gibt es in einigen Ländern der Region ein einzigartiges kulturelles Muster von Gewalt gegen Frauen, welches ihren Ursprung in derselben Ansicht hat, nämlich „Ehrenmord“, das heißt ein Verbrechen gegen eine Frau, welche durch ein männliches Familienmitglied begangen wird, weil sie angeblich den Familienstatus entehrt hat (Hadidi, Kulwicki, & Jahshan, 2001; Kulwicki, 2002).

4. Diskussion

Diese Diplomarbeit hat in Form einer Diskursanalyse drei Fragestellungen positiv beantwortet.

1. Ist die Repression ein Hauptfaktor für Suizid?
2. Sind Frauen vom gesellschaftlich-kulturellem Druck stärker betroffen als Männer?
3. Inwieweit sind Unterschiede in der Suizidprävalenz zwischen Männern und Frauen feststellbar?

Diese Fragestellungen – vor allem die ersten beiden, gehen miteinander Hand in Hand, da sie in derselben Ideologie verwurzelt sind und durch diese ausgelöst werden. Anders ausgedrückt: die Repression in der Islamischen Republik beruht selbstverständlich auf dem islamischen Gesetz, der Scharia, welches rigorosere Gesetze für Frauen als für Männer parat hat und somit ihre Grundrechte verletzt. Ein Fünftel (1.2 Milliarden) der Weltbevölkerung besteht aus Muslimen, die Mehrheit davon lebt in den Ländern des Nahen Ostens (Pridmore & Pasha, 2004). Höhere Suizidraten unter jungen mittelöstlichen muslimischen Frauen, die letale Methoden einsetzen, stellen ein ernst zu nehmendes Problem dar. Die muslimisch- dominierten Staaten sind aufgrund von Armut, Arbeitslosigkeit und bewaffneten Konflikten mit der internen und externen Migration konfrontiert (World Health Organization, 2006), welche für sich genommen die Rate der häuslichen Gewalt steigern kann. Im Iran kommt noch die politische Repression hinzu, welche die in der Region verwurzelten destruktiven Anschauungen, wie beispielsweise das rigide Frauenbild, verschärft, indem die Gesetze des Landes auf das des siebenten Jahrhunderts basieren. Es ist daher zu erwarten, dass künftig die Suizidraten junger, muslimischer Frauen im Nahen Osten, welche fatale Methoden einsetzen, steigen wird (Rezaeian, 2010). Weshalb es Schwankungen in den Suizidhäufigkeiten zwischen Männern und Frauen im Iran gibt, ist nicht herauszulesen. Eine mögliche Erklärung hierfür könnte der Wirtschaftsfaktor sein, denn die Ergebnisse besagen, dass wirtschaftliche Not eher zu männlichem Suizid und familiäre Konflikte zu weiblichem Suizid im Iran führen. Angesichts der Tatsache, dass die wirtschaftliche Lage keine Konstante ist und in den letzten Jahrzehnten diesbezüglich Veränderungen im Iran feststellbar waren (Tilman Tausch, 2015), ist nicht auszuschließen, dass in den Jahren, in welchen die männlichen die

weiblichen Suizide beziehungsweise Suizidversuche übersteigen, eine schlechtere Wirtschaft im Land herrschte.

Fakt bleibt jedoch, dass die bisherigen Ergebnisse der Studien aus dem westlichen Raum, kaum auf Iran und andere nahöstliche Kulturen generalisierbar sind, da in diesen andere kulturelle Werte das Miteinander im familiären und gesellschaftlichen Kontext dominieren. An dieser Stelle sei erwähnt, dass unter gewissen Termini im westlichen Raum ein anderes Verständnis vorherrschen mag als im nahöstlichen, kollektivistischen Kulturen. Dies gilt beispielsweise für „traditionell“. Durkheim (1983) definierte Frauen in traditionellen Familien als sozial integriert. Hierbei sollte beachtet werden, dass im westlichen Raum unter „traditionelle Frauen“ für gewöhnlich diejenigen gehalten werden, welche als Mutter und Hausfrau ihre Berufung finden, während in orientalischen Kreisen traditionelle Frauen, diejenigen sind, welche das ihnen rigid zugeschriebene Frauenbild (Eingehen einer arrangierten Ehe, das Tolerieren des „Mitspracherechts“ der gesamten Sippe und die Bevormundung durch männliche Familienmitglieder bei wichtigen Angelegenheiten, Verzicht auf Autonomie und Privatsphäre, das Akzeptieren der sexuellen Unterdrückung als Tugend, eventuell das Befürworten der weiblichen Genitalverstümmelung, etc.) zur Gänze ausleben.

Daher weichen die Ergebnisse von Aliverdina und Pridemore (2009) von denen in den westlichen Industriestaaten ab, welche postulieren, dass Deregulierung und ein niedriger Level an Integration mit höheren Suizidraten einhergehe. Auch Kushner und Sterk (2005) werfen ein, dass Durkheim nie ernsthaft die Möglichkeit untersucht hat, dass soziale Integration zu Suizid führen könnte, da es seine Behauptung über die Rolle des modernen städtischen Lebens, welches die Inzidenz von Suizid erhöht, untergraben würde. Und doch kann man sich fatalistischen Suizid vorstellen, der sich aus übermäßiger Regulierung unter demjenigen ergibt, dessen Zukunftsaussichten blockiert werden, dessen Bestrebungen aberkannt werden und der unter moralischem Despotismus lebt (Aliverdina & Pridemore, 2009).

Im Iran korrelieren – zumindest für Frauen, soziale Integration und Regulierung positiv mit der geographischen Verteilung der weiblichen Suizidrate. Auch hier sollte in Betracht gezogen werden, dass ein anderes Verständnis unter sozialer Integration und Regulierung im Iran herrscht und dementsprechend umgesetzt wird als im westlichen Raum. Als Institution hält die iranische Familie traditionell die Frau unter der Vormundschaft des Ehemannes. Arbeitslose Frauen oder Hausfrauen und/oder Mütter, die insgesamt die Mehrheit von erwachsenen, iranischen Frauen bilden, haben ein tiefes Gefühl der

Abhängigkeit von der Familie und sind selten im Stande, ihre eigene Individualität innerhalb dieses Rahmens auszudrücken. Ähnlich sträubt sich die iranische Gesellschaft als Ganzes dagegen, über eine Definition der sozialen Persönlichkeit einer Frau nachzudenken, die von ihrer Rolle innerhalb ihrer Familie unabhängig ist. In der Tat würden viele einen derartigen Versuch in einem negativen Licht betrachten (Aliverdinia & Pridemore, 2009). Das gravierendste Hindernis bei der Umsetzung der Frauenrechte im Iran ist eine kulturelle Blockade, die eine Folge der patriarchalischen Kultur ist und durch Traditionen und Bräuche gerechtfertigt wird. In den meisten Fällen wird diesem Patriarchalismus auch eine religiöse Assoziation gegeben (Groohi et al., 2006). Auf der anderen Seite kann ein Mann seinen eigenen sozialen Status unabhängig von der Familie bilden. Der Ausschluss von Frauen von vielen sozialen und wirtschaftlichen Rechten und Vorteilen läuft auf ihre Beschränkung zu einem Leben allein innerhalb des Hauses hinaus (Aliverdinia & Pridemore, 2009). Dies gilt nicht nur für Hausfrauen und Mädchen aus den ländlichen Gebieten, sondern auch für Studentinnen in den Städten. Ein Review über die Beschäftigung von Studenten hat gezeigt, dass die Mehrheit der weiblichen Studenten gezwungen ist, im Haus zu bleiben und fernzusehen oder Radio zu hören, während männliche Studenten die Möglichkeit haben an verschiedenen sportlichen Aktivitäten teilzunehmen, ins Kino zu gehen oder sich in Parks aufhalten. Dies deutet auf einen Mangel von physischen Erholungseinrichtungen für Frauen (Somayeh Askari, 1998). Frauen im Iran wird sogar das Recht verwehrt ein sportliches Großereignis live mitzuverfolgen, wenn männliches Publikum auf den Zuschauerrängen beziehungsweise männliche Spieler auf dem Spielfeld anwesend sein sollten (Arian Fariborz, 2006). Diese passive Rolle setzt Frauen außerhalb der Gesellschaft und schließt sie von der Gestaltung oder der Teilnahme an gesellschaftlichen Entwicklungen aus. Als solche haben Frauen wenig aktive Rolle im alltäglichen Management von Angelegenheiten im zeitgenössischen Leben, mit Ausnahme ihrer etwas aktiven Präsenz im iranischen Gesundheits- und Bildungswesen. Es ist zwar richtig, dass im Iran einige rechtliche, soziale und politische Entwicklungen in Kraft getreten sind, welche Frauen zu Gute kommen, jedoch hat die traditionelle Stellung der Frau in der patriarchalen Gesellschaft immer noch Einfluss (Aliverdinia & Pridemore, 2009). Vor allem in den weniger entwickelten Regionen, sind Frauen mit schwerer Einengung und Beschränkung aufgrund der Stammesstruktur von Gemeinschaften und dem extremen Fanatismus, welche in vielen Stammesgebieten wie in den Provinzen von Ilam und Kermanshah vorherrscht, konfrontiert. Dieser Fatalismus kann durch die Belastungen der Geburten und das Aufziehen einer großen Anzahl von Kindern sowie

durch häusliche Gewalt, der viele Frauen ausgesetzt sind, verstärkt werden (Nojomi, Agae, & Eslami, 2007; Poureslami, MacLean, Spiegel, & Yassi, 2004). Aliverdinia und Pridemore (2009) postulieren, dass obwohl ihre Hauptthese besagt, dass der größere Zugang zur individuellen Freiheit auf weniger Suizide hinauslaufen sollte, kann die Verfügbarkeit von Massenmedien in sogar diesen traditionellen Gebieten eine unerwartete Wirkung haben. Sie führen an, dass das Aussetzen der Mädchen und Frauen in den Bereichen, in denen sie durch den Fernseher die Möglichkeit der größeren Freiheit der Meinungsäußerung sehen, aufgrund ihrer eigenen anhaltenden Unterdrückung dazu führen kann, dass sich ihre Gefühle des Fatalismus verschärfen. Infolgedessen kann Bildung ebenso zu fatalistischem Suizid führen, da gebildete Frauen, welche einen geschulteren kritischen Verstand besitzen, sich ihrer misslichen Lage in einer patriarchalischen Gesellschaft bewusster sind, als diejenigen, welche unreflektierter sind. So berichtet die Gynäkologin Dr. Monika Hauser, dass afghanische Frauen in den Städten, welche einen höheren Bildungsgrad aufweisen und leichteren Zugang zu Medien haben, suizidgefährdeter sind, da sie sich darüber im Klaren sind, dass das Leben auch besser hätte sein können (Waslat Hasrat-Nazimi, 2013).

Freiheit ist zwar nichts Unnahbares, aber wegen der Regeln und Traditionen, unter denen diese Frauen ihr Leben weiterhin fortsetzen müssen, bleibt sie unerreichbar. Als ein Beispiel für einige der Traditionen, die weiterhin ein Großteil der Stammesbevölkerung in Ilam praktiziert, ist, dass sie die gleiche Haltung gegenüber einer Straftäterin und einer Frau, welche zum Vergewaltigungsopfer wurde hat: Ein ungeschriebenes Gesetz hält die Todesstrafe für Frauen in dieser Lage als angemessen. Diese Frauen sind oft gezwungen aufgrund der psychischen Belastungen durch Familie und Gemeinschaft Suizid zu begehen. Es gibt viele Fälle, in denen die Familie zum Schutze der Prestige ein weibliches Mitglied tötet und ironischer Weise angibt, dass es Suizid war. Mit so wenigen Quellen des Schutzes, sogar wenn Frauen zu Opfern werden, ist es nicht verwunderlich, dass sie unter derartigen Umständen tatsächlich Suizid begehen. An diesen Situationen ist es ersichtlich, dass der Suizid also nicht ein Ausdruck von einem aufrichtigen Wunsch für den Tod ist, sondern vielmehr das Ergebnis von Repression und Fatalismus, sowie eine Methode zum Versenden einer Botschaft an die Gesellschaft. Insgesamt kann die Variation der weiblichen Suizidraten im Iran als ein Hinweis auf unflexible und dauerhafte traditionelle Normen betrachtet werden. Mit anderen Worten, fatalistischer Suizid ist eine Folge der sozialen Überregulierung und es deutet auf die übermäßige externe Kontrolle, mit der Frauen im

Iran konfrontiert sind. In solchen Fällen bringt fatalistischer Suizid eine Befreiung von Elend und scheinbar ausweglosen Situationen (Aliverdinia & Pridemore, 2009).

Angesichts der Gegebenheit, dass der Despotismus im Iran im Namen des Islams ausgeübt wird, ist es nicht verwunderlich, dass Religion nicht unbedingt als Schutzfaktor fungiert, was bedeutet, dass auch derartige Forschungsergebnisse aus den westlichen Kulturkreisen nicht auf den Iran generalisierbar sind. Die bisherigen Studien über die persönliche Bedeutung der Religion wurden in westlichen Staaten mit christlichem Hintergrund durchgeführt, dessen Werte liberal und säkular sind (Aflakseir & Coleman, 2009). Forschung im Iran aus dem Jahr 1990 hat gezeigt, dass die Zahl der Suizide in den Provinzen, deren Bevölkerung frommer war (mehr Moscheen, etc. besaßen) nicht geringer war als andere Provinzen, deren Bevölkerung weniger religiösen Eifer aufwies (Somayeh Askari, 1998). Groohi et al. (2006) weisen in ihrer Studie darauf hin, dass die Mehrheit der Bevölkerung in Kurdistan Muslime sind und der Islam dennoch nicht vor suizidalem Verhalten schützt. Obwohl das islamische Gesetz suizidales Verhalten stark missbilligt und dieses daher eine schützende Wirkung gegen Suizid sein sollte, sieht die kulturelle Realität, welche die Religion als Basis für Unterdrückung missbraucht, für im Iran lebende Frauen anders aus, weshalb die schützende Wirkung wahrscheinlich negiert wird. Jugendliche in Kurdistan weisen im Vergleich zu denen aus anderen Gebieten im Iran ein höheres Risiko für Selbstverbrennung auf. Frauen sind diesem Risiko stärker ausgesetzt. Faktoren, welche wahrscheinlich mit diesem suizidalen Verhalten in Verbindung stehen, sind ein niedriger sozioökonomischer Status und familiäre Probleme (Groohi et al., 2006). Viele Frauen, die die Methode der Selbstverbrennung einsetzten, machen durch Erklärungen oder Abschiedsbriefe deutlich, dass sie diese Methode aus Protest gegen ihre schrecklichen Familienverhältnisse wählten. Dies scheint somit mehr eine fatalistische Handlung und Rebellion gegen die vorherrschenden Bedingungen zu sein, als der Wunsch das eigene Leben tatsächlich zu beenden (Aliverdinia & Pridemore, 2009). Nicht minderwichtig ist der Fakt, dass 70% der weiblichen Genitalverstümmelungen in Kurdistan praktiziert werden (vgl. Abschn. 1.3.1), was wiederum aufgrund der gesundheitlichen Schäden ein Suizidrisiko birgt. Adoleszentes, suizidales Verhalten scheint nicht nur in Kurdistan ein Problem dazustellen (vgl. Abschn. 3.2 *Medien*), sondern auch in anderen Teilen Irans, da iranischen Kindern und Jugendlichen aus dysfunktionalen Familien kaum Anlaufstellen zur Verfügung gestellt werden, weshalb einige von ihnen Suizid als letzten Ausweg sehen. Adoleszentes, suizidales Verhalten ist eine Tragödie, welche nicht nur Auswirkungen auf das Individuum, sondern auch auf die Familie, die Peers und auf die Gesellschaft hat.

Suizidales Verhalten in der Adoleszenz wird oft als ein von Eltern, Freunden und Ärzten, die sich selbst die Schuld für das Verkennen der Warnzeichen geben, als persönliches Versagen erlebt. Es wird ebenso als ein Versagen der Gesellschaft angesehen, welche Suizid als lebhaftes Zeichen dafür sieht, dass die moderne Gesellschaft keine pflegende, unterstützende und gesunde Umwelt, in welcher die Kinder heranwachsen und sich entwickeln können, bereitstellte (Groohi et al., 2006). Ein anderer wesentlicher Grund ist arrangierte und erzwungene Ehen von sehr jungen Mädchen mit älteren Männern (Campbell & Guiao, 2004), was nicht nur zu einem Anstieg der häuslichen Gewalt führt, sondern auch zu einer allgemeinen Unterdrückung und der sekundären Rolle der Frau in einer patriarchalischen Gesellschaft (Rezaeian, 2008). Es wurde behauptet, dass die Hauptursache für die Verdoppelung der weiblichen Selbstverbrennungsfälle in nur einem Jahr in manchen Teilen Afghanistans durch Kinderehen forciert wurde (BBC, 2007). Gewaltsame und demoralisierende Taten wie häusliche Gewalt schaffen nicht nur eine schwierige Gegenwart, sondern auch eine düstere Zukunft. Jüngste Forschungen im Iran haben ergeben, dass Frauen in arrangierten Ehen drei Mal mehr als diejenigen, die sich nicht in arrangierten Ehen befinden, häusliche Gewalt erleben (Nojomi et al., 2007).

Die Drogenproblematik, welche als parasuizidales Verhalten, also nicht suizidales selbstzerstörerisches Verhalten eingestuft wird ("Parasuizid," 2015), verschärft die übrigen gesellschaftlichen beziehungsweise familiären Probleme wie physische / emotionale Gewalt innerhalb der Familie sowie das Suizidrisiko. Aber nicht nur Sucht – und psychische Erkrankungen erhöhen die Wahrscheinlichkeit für suizidales Verhalten, sondern auch körperliche Gebrechen. Der legale Organhandel im Iran, welcher durch die ökonomische Not forciert wurde, hat für die Mehrheit der Organverkäufer fatale gesundheitliche Schäden, welche wiederum einen Anstieg in der Suizidrate bewirken könnten. Wie in Abschn. 1.3.2 (*Ökonomische Lage im Iran*) beschrieben, arbeiten viele Frauen 15 Stunden täglich unter unzumutbaren Konditionen, was ebenso zu gesundheitlichen Einbußen führt.

Fragwürdig ist auch die Aussage, dass die meisten Suizide in Teheran geschehen ("Suicides soar amid mounting poverty and unemployment in Iran," 2014). Dieses Ergebnis könnte dadurch zustande gekommen sein, dass aufgrund der fortschrittlicheren technischen Gegebenheiten in Teheran Suiziddaten besser und präziser erfasst und registriert werden als in ländlichen Gebieten. Ebenso ist es nicht auszuschließen, dass in kleineren Städten aufgrund der fehlenden Anonymität und Diskretion sowie der Kleinstadtmentalität Suizidfälle noch mehr vertuscht werden als in Teheran. Nach Aliverdinia und Pridemore

(2009) bewirkt eine geringere soziale Regulierung in den Industriegebieten wie in Teheran weniger restriktive gesellschaftliche Normen, welche – sogar wenn sie verletzt werden, nicht so schwer bestraft werden.

Sowohl die Medien – als auch die wissenschaftlichen Artikel belegen, dass Arbeitslosigkeit, Immigration (von ländlichen Gebieten in die Großstadt), ungleiche Chancen für beide Geschlechter, die traditionell-männliche Dominanz in der Gemeinschaft, einschließlich der überfüllten Familien, die Degradierung der Frau, Suchterkrankungen des Ehepartners, hoher Altersunterschied zwischen den Ehepaaren und arrangierte Ehen zwischen den Clans, welche eine ungerechte Behandlung der Frau begünstigen, in der iranischen Gesellschaft tonangebend sind (Aliverdina & Pridemore, 2009; zitiert nach Taghavi, 2003; Shams, 2003; S. 310; Somayeh Askari, 1998). Diese Risikofaktoren werden auch noch durch religiöse Überzeugungen und religiösem Eifer, welche Scheidungen unterbinden verschärft (Aliverdina & Pridemore, 2009).

Nimmt man die iranische Gesellschaft unter die Lupe, dann ist es nicht zu übersehen, dass sie der Bevölkerung nicht gerade die besten Umweltbedingungen zu bieten hat. Somit stellt sich die Frage, ob die tatsächlichen Suizidraten doch nicht viel höher liegen, als die offiziellen Zahlen belegen. *AsiaNews* berichtet 2006, dass Bedienstete in den Krankenhäusern dazu neigen die Inzidenz von Suiziden im Iran, teilweise wegen des Regierungsdrucks, teilweise wegen der Ansicht der Experten, dass solche Nachrichten sogar einen weiteren Anstieg in Suizidraten verursachen würden, herunterzuspielen. Es werden immer noch täglich einige vollendete Suizidversuche in der nationalen Presse gemeldet.

Die 43-jährige Krankenpflegerin Narges Shakeri arbeitet seit einigen Jahren in der Teheraner Loghman-Klinik, in welche Menschen, die eine Überdosis Drogen oder Medikamente konsumiert haben, eingeliefert werden. Shakeri findet es schrecklich wie viele Patienten sie in den vergangenen Wochen und Monaten das Leben retten mussten, die mittels Medikamentenüberdosis einen Suizidversuch hatten. Für die Krankenpflegerin steht es fest, dass die Suizidrate auf nationaler Ebene weit höher liegen müsse als die offiziellen Statistiken diese belegen. Shakeri meint, dass diese Zahlen lange nicht die Realität widerspiegeln, da viele Hinterbliebene aus Angst um den Familienruf die Klinikmitarbeiter regelrecht anflehen, die Todesursache zu verschweigen (Jashar Erfanian, 2014d).

4.1 Ausblick

Die zunehmende Zahl der Suizide in den islamischen Staaten unter den Jugendlichen, vor allem Frauen, ist ein unangenehmes Thema, welches noch immer in diesen Staaten vernachlässigt wird (Afifi, 2006). Angesichts dessen, dass im Iran Despotismus herrscht, sehen die Zukunftsaussichten düster aus. Die Experten sind der Ansicht, dass die Suizidmotive vor allem gesellschaftlicher Natur sind. Der Sozialwissenschaftler Ahmad Shojaee bietet das Enttabuisieren der Thematik in Medien und Politik als Lösungsvorschlag an (Jashar Erfanian, 2014d). Dieser Lösungsvorschlag klingt im Falle der Islamischen Republik sehr utopisch, denn ein Enttabuisieren der Suizidproblematik im Iran ginge mit einer Diskussion der Verletzung der Menschenrechte einher. Diese Diskussion würde eine Kritik an die iranische Gesellschaft und somit an die Islamische Republik zum Inhalt haben. Der iranische Staat scheint diesbezüglich jedoch nicht gerade viel Verständnis zu zeigen. 2013 schnitt sich ein 28-jähriger Mann die Halsschlagader auf, um den Grausamkeiten im Gefängnis zu entkommen. Daraufhin wurde er erhängt ("Iran," 2013). Dieses Beispiel veranschaulicht das Schicksal jener im Iran, welche ihren Unmut über ihr Leben äußern.

Mehr Forschung im Iran würde während der derzeitigen politischen Lage wenig Sinn machen, da abermals Daten schwer zu gewinnen wären und Ergebnisse, welche die iranische Gesellschaft in ein schlechtes Licht rücken würden, wären wieder nicht oder nur zensiert publizierbar. Diese Tatsache ist der Grund dafür, weshalb es keinerlei Chancen gibt die Suizidproblematik im heutigen Iran öffentlich zu diskutieren. Die bisherigen Forschungsergebnisse sind auf intellektueller Ebene eine Bereicherung, im Moment jedoch nicht brauchbar um zu intervenieren.

5. Conclusio

Es macht den Anschein, dass die Islamische Republik den Iranern nicht das Paradies auf Erden gebracht hätte. Sowohl aus den wissenschaftlichen – als auch aus den Medienartikeln lässt sich erkennen, dass die iranische Gesellschaft durch mehrere Formen der Gewalt stark geprägt ist; nämlich durch die psychische/emotionale (der familiäre Druck, das Mitreden der Sippe in privaten Angelegenheiten, die fehlende Akzeptanz der Autonomie und somit der fehlende Respekt vor der Privatsphäre eines Individuums), körperliche (das Züchtigen von Kindern und Frauen), die sexuelle (weibliche Genitalverstümmelung, Vergewaltigung,

Kinderehen, sexuelle Unterdrückung) und die politische (Repression, Folter und Exekutionen von Seiten des Staats), welche die zuerst erwähnten Formen der Gewalt fördert und zum Teil fordert. Die jungen Menschen und Kinder, welche sexuelle, körperliche und/oder emotionale Gewalt am Leib und Seele erfahren, sind hilfloser als diejenigen, welche im Westen derartige Erfahrungen aufweisen, da es im Iran kaum Anlaufstellen gibt. Abgesehen davon, werden gewisse Formen der Gewalt im Iran staatlich gefördert, wie beispielsweise Gewalt gegenüber Frauen und Kindern, da man diese schließlich erziehen muss (Nasrin Amirsedghi, 2008) und andere wiederum sind sogar sozial- und kulturkonform, weil die iranische Gesellschaft hoch reguliert und eng integriert ist, weshalb sie gar nicht als Gewalt gewertet werden, wie das Missachten der Privatsphäre und damit einhergehend das aggressive Eingreifen in die Intimsphäre eines Individuums.

Jede Diskussion über Menschenrechte im Iran macht deutlich, dass die Grundrechte der Frauen stärker beschnitten werden, als die der Männer. Jedoch wird bezüglich der Frauenrechtsverletzung im Iran und anderswo in den Entwicklungsländern eine Seite der Medaille betrachtet. Es läuft immer darauf hinaus, dass es sich um männlich dominierende Gemeinschaften handelt in welchen Frauen als Menschen zweiter Klasse degradiert werden. Fakt bleibt allerdings, dass in den meisten Entwicklungsländern Frauen als Hausfrauen und Mütter viel Macht in der Kindererziehung ausüben, das bedeutet, dass sie ihre Geisteshaltung, was das Frauenbild mit einbezieht, an ihre Töchter und vor allem Söhne, nämlich die künftigen Ehemänner und Väter, weitergeben. Die Männer aus diesen Regionen sind von Kindesbeinen an der Realität ausgesetzt, dass sie aufgrund ihrer Geschlechtszugehörigkeit von der Mutter und eventuell anderen älteren weiblichen Familienmitgliedern bevorzugt werden, während die Schwestern aufgrund ihrer Geschlechtszugehörigkeit nicht nur benachteiligt, sondern quasi bestraft werden. Diese Frauen unterdrücken und verhöhnen jüngere Frauen und Mädchen im Namen der Kultur und Ehre. Diese Tatsache ist am Beispiel der weiblichen Genitalverstümmelung, welche hauptsächlich von Frauen befürwortet und von diesen an Mädchen in sehr jungem Alter praktiziert wird, am anschaulichsten.

Die bittere Wahrheit ist, dass die gesellschaftlich-kulturellen Probleme im Iran, welche das Suizidverhalten begünstigen, überwiegend in der iranischen Mentalität verwurzelt sind und somit unabhängig von den rigorosen Gesetzgebungen der Islamischen Republik auch größtenteils praktiziert werden würden. Die meisten kulturellen Werte dieser Regionen, wie das Frauenbild, die Hierarchie innerhalb der Familie, die eng integrierte und hoch regulierte Gesellschaftsstruktur, stammen aus der Nomadenzeit und

werden in leicht abgeänderter Form im 21. Jahrhundert ausgelebt. Nicht nur die arabische Welt hat die Epoche der Aufklärung versäumt, sondern auch alle anderen nah- und mittelöstlichen muslimischen Staaten wüssten kaum etwas mit dem Terminus „Aufklärung“ anzufangen, weshalb sie noch stark auf ein Gesellschaftsbild, das in der heutigen Zeit nicht mehr vollkommen umsetzbar ist, bauen. Es ist nicht zu übersehen, dass die Suizidmotive im Iran gesellschaftlicher Natur sind, weshalb der erste Schritt um zu intervenieren, Aufklärungsarbeit wäre. An dieser Stelle möchte ich betonen, dass Aufklärungsarbeit wie im Falle von Iran, nur dann möglich ist, wenn eine demokratische, liberale Staatsform herrscht, die erlaubt, überholte Ansätze zu kritisieren und diese durch zeitgemäße zu ersetzen. Solch eine Aufklärungsarbeit sollte, damit sie auch fruchtet im Bildungssystem stattfinden. Zu aller erst ist es wichtig, dass man den Iranern die Geschichte ihres Landes mit all den Höhen und Tiefen näher bringt und sie darauf aufmerksam macht, dass die Errungenschaften, welche sie vor Tausenden von Jahren zur Hochkultur machte, nun, also im 21. Jahrhundert nicht zum gesellschaftlichem Fortschritt beitragen. Ihr Stolz auf ihre Geschichte trägt stark zu einigen gesellschaftlich-kulturellen Problemen bei. Wie in Abschn. 1.2.4 (*Die Iranisierung und ihre Auswirkungen auf die Mentalität der Iraner*) beschrieben, sind die früheren Errungenschaften der Perser in der gesamten Region verwurzelt, werden aber von der iranischen Bevölkerung nicht auf diese Weise wahrgenommen, weshalb ihr gesamter Nationalstolz auf Leistungen, welche mehrere Jahrhunderte zurückliegen und die in diesen Gebieten besiedelten Stämme vollbrachten, basiert. Dieser Stolz hat zur Folge, dass die Iraner gegenüber den anderen nah- und mittelöstlichen muslimischen Staaten ein kulturelles Überlegenheitsgefühl haben und sich von ihnen abgrenzen wollen, indem sie sich weigern zur Gänze die islamischen Werte anzunehmen. Auf der anderen Seite, meinen sie, dass sie als frühere Hochkultur auch den Europäern gegenüber in ihrer Geisteshaltung und ihrem Weltbild noch immer überlegen sind und sind daher nicht gewillt, erneut über ihr Wertesystem nachzudenken, um zu verhindern, dass diese eventuell durch diejenigen ersetzt werden, welche in der westlichen Welt vorherrschend sind. Infolgedessen machen sie ein Spagat zwischen Moderne und Tradition, zwischen demokratischer und autokratischer Haltung, wobei sie von Kindesbeinen an gelernt haben darauf zu achten welche Haltung ihr Gegenüber internalisiert hat, damit sie angepasst reagieren können. Mit dieser Mentalität bewirken die Iraner unweigerlich, ohne dass sie sich dessen bewusst sind, dass sie es sowohl der westlichen als auch der östlichen Welt recht machen; also das genaue Gegenteil ihrer eigentlichen Intention der ein Abgrenzungsversuch beinhaltet. Dieser Abgrenzungsversuch

der Iraner von Ost und West führt zu ihrem widersprüchlichen Lebensstil, der sich in der Erziehung und in der gesamten Gesellschaft niederschlägt. Ein klassisches Beispiel, welches die paradoxe Haltung der Iraner demonstriert, ist die Bildung der Frau. Obwohl die Iraner viel wert darauf legen und größtenteils sogar verlangen, dass ihre Töchter eine gute Bildung genießen, wird die Emanzipation der Frauen nicht gern gesehen. Wer seiner Tochter im Iran ein emanzipiertes Leben ermöglicht, kommt nicht rundum das spöttische Nachgerede seines Umfelds in Kauf nehmen zu müssen. Es ist auch keine Seltenheit im Iran, dass in der nachrevolutionären Generation viele Familien Töchter haben, welche einen höheren Bildungsgrad als alle Familienmitglieder gemeinsam aufweisen, jedoch tagtäglich erleben, dass sie in ihren Grundrechten beschnitten werden, dass ihre Ansichten nichts wert sind und dass ihre Worte ständig auf taube Ohren stoßen. Sie müssen sich Werten fügen, die längst überholt und für ihr Bildungsniveau auf logischer Ebene nicht zu rechtfertigen sind. Diese Degradierung in der Familie und Gesellschaft, ist einem gebildeten Menschen bewusst und nicht mit seiner Selbstdefinition vereinbar, was zu einem Gefühl des Fatalismus führen kann. An dieser Stelle sei erwähnt, dass ebenso einige junge Männer – auch wenn nicht im selben Ausmaß wie die jungen Frauen, an der Überintegration und Überregulierung der iranischen Gesellschaft leiden. Die Leidtragenden der Widersprüche der iranischen Kultur sind trotz allem insbesondere die Mädchen, da in diesen Regionen der Ruf einer Familie an der Erziehung ihrer Töchter gemessen wird. Im Mittelpunkt dieser Erziehung steht die Sexualität. Das Entsexualisieren der Frau scheint in der iranischen Gesellschaft eine bedeutende Rolle zu spielen, wenn man den enormen Stellenwert der Jungfräulichkeit, welche durch sexuelle Unterdrückung und in einigen Bereichen des Landes durch Genitalverstümmelung unterstrichen wird, in Betracht zieht; aber gleichzeitig sollen diese Frauen als Ehefrauen, sprich als sexuell aktive Wesen in jungen Jahren, im Falle von Kinderehen, fungieren und funktionieren. Auch an dieser Tradition lässt sich die paradoxe Haltung der Iraner herauslesen.

Wie in der Diskussion erwähnt, sind die bisherigen Ergebnisse der Suizidstudien kaum auf kollektivistische Kulturen übertragbar, da in diesen andere Regeln und Sitten in der Gesellschaft tonangebend sind. Diese Gegebenheit ist am meisten dann zu berücksichtigen, wenn es um religiöses Engagement geht, denn ein Vergleich zwischen islamisch - dominierten und christlich - dominierten Staaten ist aufgrund der unterschiedlichen Ausübung und Auslegung dieser beiden Religionen nicht sinnvoll. Kirchenbesuche der Christen im Westen sprechen für gewöhnlich andere Inhalte als Moscheenbesuche der Muslime an. Noch heute herrscht unter gläubigen Muslimen, sogar

unter denjenigen, welche im Westen leben, eine andere Geisteshaltung bezüglich der Religion als unter der Mehrheit der christlichen Kirchenbesucher. Für gläubige Muslime ist die Religion im Privat- und im Sozialenleben stark tonangebend und ein Hinterfragen und Kritisieren dieser religiösen Werte wird nicht toleriert, weshalb folglich wiederum die Autonomie des Individuums untergraben wird. So kommt es, dass Muslime, welche regelmäßig an religiösen Versammlungen teilnehmen, einer starken internen Kontrolle ihrer Gemeinde ausgesetzt sind, das bedeutet, dass sie sich in einem eng integrierten und hoch reguliertem Milieu befinden, wobei jeder penibel darauf achtet ob der andere diese Werte im familiären und im gesellschaftlichem Bereich vertritt und auslebt, während im Westen Kirchenbesuche in der Regel mit einer gesunden Distanz und Respekt vor der Privatsphäre unter den Teilnehmern einhergehen.

6. Abstract

Suizidales Verhalten ist ein gesellschaftliches Phänomen, welches aufgrund seiner Komplexität jede Menge Fragen aufwirft und in der Forschung zu gegensätzlichen Ergebnissen führt. Während Durkheim postulierte, dass Individuen aus eng integrierten und hoch regulierten Gesellschaften weniger suizidgefährdet sind und seine Theorie durch die niedrigeren Suizidraten in katholischen verglichen zu den protestantischen Staaten untermauerte, haben in den letzten Jahren immer mehr Forscher belegt, dass gerade eine hohe Regulation und enge Integration eines Individuums mit seiner Gesellschaft zum fatalistischen Suizid führen können. Diese gegensätzlichen Ergebnisse sprechen für die nicht Generalisierbarkeit der westlichen auf die östlichen Studien, da es sich um unterschiedliche Kulturkreise mit unterschiedlichen Werten, welche das Leben dominieren, handelt. Das berücksichtigen dieses Aspekts ist vor allem im Falle von Iran, aufgrund der geschichtlichen, politischen, kulturellen und gesellschaftlichen Struktur, welche zum paradoxen Lebensstil der Iraner beigetragen haben, sehr wesentlich. Die iranischen Bevölkerung scheint weder zur Gänze nach den östlichen noch nach den westlichen Werten zu leben. Dieser Zwiespalt, gemeinsam mit der politischen Repression und der ökonomischen Not im Iran, hinterlassen tiefe Spuren auf die psychische Gesundheit der

Iraner, welche das suizidale Verhalten fördern. Das Ziel der vorliegenden Arbeit war mittels einer Diskursanalyse folgende drei Fragestellungen nachzugehen: (1) Ist die Repression ein Hauptfaktor für Suizid? ; (2) Sind Frauen stärker vom gesellschaftlich-kulturellem Druck betroffen als Männer? und (3) Inwieweit sind Suizidhäufigkeiten zwischen Männern und Frauen feststellbar? Diese drei Fragestellungen hängen miteinander zusammen und wurden positiv beantwortet.

Aufgrund der derzeitigen politischen Lage im Iran würde mehr Forschung in dieser Region auf intellektueller Ebene bereichernd sein, nicht aber Tür und Tor für Interventions- und Präventionsprogramme öffnen, um die Suizidproblematik in den Griff zu kriegen, da eine Debatte über die gesellschaftlichen Probleme mit Kritik einhergeht und in despotischen Staaten nicht willkommen ist.

Literaturverzeichnis

20. September - Weltkindertag: Iran plant Senkung des Heiratsalters für Mädchen von 13 auf 9 Jahre - Starke Zunahme von Kinderbräuten. (n.d.). Retrieved from http://www.igfm.de/ne/?tx_ttnews%5Btt_news%5D=1770&cHash=b9c2bd84b72f1c9fbdcc68b6b9216b7d

Abdel-Samad, H. (2010). *Der Untergang der islamischen Welt: Eine Prognose*. München: Droemer HC.

Abdulcadir, J., Margairaz, C., Boulvain, M., & Irion, O. (2011). Care of women with female genital mutilation/cutting. *Swiss Medical Weekly, 140*, w13137. <http://doi.org/10.4414/smw.2010.13137>

Afifi, M. (2006). Adolescent suicide in the Middle East: Ostrich head in sand. *Bulletin of the World Health Organization, 84*(8), 840. <http://doi.org/10.1590/S0042-96862006001000019>

Aflakseir, A., & Coleman, P. G. (2009). The influence of religious coping on the mental health of disabled Iranian war veterans. *Mental Health, Religion & Culture, 12*, 175–190. <http://doi.org/10.1080/13674670802428563>

Ahmadi, A. (2007). Suicide by self-immolation: Comprehensive overview, experiences and suggestions. *Journal of Burn Care & Research: Official Publication of the American Burn Association, 28*, 30–41. <http://doi.org/10.1097/BCR.0b013E31802C8878>

Ahmadi, A., Mohammadi, R., Stavrinou, D., Almasi, A., & Schwebel, D. C. (2008). Self-Immolation in Iran. *Journal of Burn Care and Research*, 29, 451–460.

<http://doi.org/10.1097/BCR.0b013e31817112f1>

Aida Ghajar. (2014, October 2). Leiser Kampf gegen Kindesmissbrauch. Retrieved from <http://iranjournal.org/politik/leiser-kampf-gegen-kindesmissbrauch>

Aliverdina, A., & Pridemore, W. A. (2009). Women's Fatalistic Suicide in Iran: A Partial Test of Durkheim in an Islamic Republic. *Violence Against Women*, 15, 307–320.

<http://doi.org/10.1177/1077801208330434>

Ana Lehmann. (2013, December 6). Irans Frauen - Menschen zweiter Klasse? Retrieved November 19, 2014, from <http://www.dw.de/irans-frauen-menschen-zweiter-klasse/a-16723731>

Andreas Jungbauer. (2009, January 30). Selbstmord in Asylheim: Trauer um Flüchtling.

Retrieved September 27, 2014, from

<http://www.mainpost.de/regional/wuerzburg/Selbstmord-in-Asylheim-Trauer-um-Fluechtling;art735,6588549>

Arian Fariborz. (2006, March 23). Zwischen Skepsis, Pragmatismus und sanftem Protest.

Retrieved November 28, 2014, from <http://de.qantara.de/inhalt/frauen-im-iran-zwischen-skepsis-pragmatismus-und-sanftem-protest>

Baba Taher 'Oryan | biography - Persian author. (n.d.). Retrieved April 12, 2015, from

<http://www.britannica.com/EBchecked/topic/47335/Baba-Taher-Oryan>

- BBC. (2007). Afghanistan: the shocking rates of suicide among young women. Retrieved December 12, 2014, from http://www.bbc.co.uk/radio4/womanshour/02/2007_27_tue.shtml
- Bearman, P. S. (1991). The social structure of suicide. *Sociological Forum*, 6, 501–524. <http://doi.org/10.1007/BF01114474>
- Beautrais, A. L. (2006). Women and Suicidal Behavior. *Crisis*, 27, 153–156. <http://doi.org/10.1027/0227-5910.27.4.153>
- Behruz Samad-Beygi. (2012, January 18). Drogenmissbrauch im Iran: erschreckende Zahlen. Retrieved from <http://iranjournal.org/uncategorized/drogenmissbrauch-im-iran-erschreckende-zahlen>
- Bohnsack, R., Marotzki, W., & Meuser, M. (2015). *Hauptbegriffe Qualitativer Sozialforschung* (3., durchges. Aufl.). Opladen: UTB, Stuttgart.
- Boor, M. (1979). Anomie and United States suicide rates, 1973–1976. *Journal of Clinical Psychology*, 35, 703–706. [http://doi.org/10.1002/1097-4679\(197910\)35:4<703::AID-JCLP2270350403>3.0.CO;2-T](http://doi.org/10.1002/1097-4679(197910)35:4<703::AID-JCLP2270350403>3.0.CO;2-T)
- Breault, K. D. (1986). Suicide in America: A Test of Durkheim's Theory of Religious and Family Integration, 1933-1980. *American Journal of Sociology*, 92, 628–656.
- Campbell, E., & Guiao, I. (2004). Muslim Culture and Female Self-Immolation: Implications for Global Women's Health Research and Practice. *Health Care for Women International*, 25, 782–793. <http://doi.org/10.1080/07399330490503159>

- Cantor, C. H., & Baume, P. J. M. (1998). Access to methods of suicide: what impact? *Australian and New Zealand Journal of Psychiatry*, 32, 8–14.
<http://doi.org/10.1046/j.1440-1614.1998.00378.x>
- Charlton, J. (1995). Trends and Patterns in Suicide in England and Wales. *International Journal of Epidemiology*, 24, 45–52.
http://doi.org/10.1093/ije/24.Supplement_1.S45
- Colucci, E., & Martin, G. (2008). Religion and Spirituality Along the Suicidal Path. *Suicide and Life-Threatening Behavior*, 38, 229–244.
<http://doi.org/10.1521/suli.2008.38.2.229>
- Conwell, Y., Duberstein, P. R., Connor, K., Eberly, S., Cox, C., & Caine, E. D. (2002). Access to Firearms and Risk for Suicide in Middle-Aged and Older Adults. *The American Journal of Geriatric Psychiatry*, 10, 407–416.
<http://doi.org/10.1097/00019442-200207000-00007>
- Danigelis, N., & Pope, W. (1979). Durkheim's Theory of Suicide as Applied to the Family: An Empirical Test. *Social Forces*, 57, 1081–1106.
<http://doi.org/10.1093/sf/57.4.1081>
- Dareini, A. A. (2015, February 14). Harte Drogen haben im Iran Konjunktur. *Welt Online*. Retrieved from <http://www.welt.de/vermishtes/article137461644/Harte-Drogen-haben-im-Iran-Konjunktur.html>
- Dastgiri, S., Kalankesh, L. R., & Pourafkary, N. (2005). Epidemiology of self-immolation in the North-West of Iran. *European Journal of General Medicine*, 2, 14–19.

David E. Miller. (2011, August 23). Iran's suicide rate soars, averaging 10 per day.

Retrieved November 18, 2014, from <http://www.jpost.com/Health-and-Science/Irans-suicide-rate-soars-averaging-10-per-day>

Dervic, K., Oquendo, M. A., Grunebaum, M. F., Ellis, S., Burke, A. K., & Mann, J. J. (2004). Religious affiliation and suicide attempt. *The American Journal of Psychiatry*, *161*, 2303–2308.

Die Perser- Aufstieg und Untergang[DOKU Deutsch HD]. (2013). Retrieved from https://www.youtube.com/watch?v=5Ji9qP_aCuo&feature=youtube_gdata_player

Douki, S., Nacef, F., Belhadj, A., Bouasker, A., & Ghachem, R. (2003). Violence against women in Arab and Islamic countries. *Archives of Women's Mental Health*, *6*, 165–171. <http://doi.org/10.1007/s00737-003-0170-x>

Duberstein, P. R., Conwell, Y., Conner, K. R., Eberly, S., Evinger, J. S., & Caine, E. D. (2004). Poor social integration and suicide: fact or artifact? A case-control study. *Psychological Medicine*, *null*(07), 1331–1337. <http://doi.org/10.1017/S0033291704002600>

Durkheim, E. (1983). *Der Selbstmord*. (H. Herkommer & S. Herkommer, Trans.) (13th ed.). Frankfurt/M.: Suhrkamp.

Ebadi warnt: Internetanbietern droht Exekution. (n.d.). Retrieved April 24, 2015, from <http://www.human-rights-iran.org/?p=571>

Emran Feroz. (2014, June 11). Menschen zweiter Klasse. Retrieved January 12, 2015, from <http://de.qantara.de/inhalt/afghanische-fluechtlinge-im-iran-menschen-zweiter-klasse>

- Faria, N. M. X., Victora, C. G., Meneghel, S. N., Carvalho, L. A. de, & Falk, J. W. (2006). Suicide rates in the State of Rio Grande do Sul, Brazil: Association with socioeconomic, cultural, and agricultural factors. *Cadernos de Saúde Pública*, 22, 2611–2621. <http://doi.org/10.1590/S0102-311X2006001200011>
- Farshid Motahari. (2013, August 14). Jugend in Iran: Es gibt keine dunklere Farbe als Schwarz. *Spiegel Online*. Retrieved from <http://www.spiegel.de/unispiegel/studium/arbeitslosigkeit-und-inflation-viele-junge-iraner-sind-frustriert-a-916377.html>
- Female Genital Mutilation in the Islamic Republic of Iran. (n.d.). Retrieved April 15, 2015, from <http://www.iranhrc.org/?lan=&p=1230>
- Florian Chefai. (2014, May 12). Todesurteil wegen “Beleidigung des Propheten.” Retrieved January 4, 2015, from <http://hpd.de/artikel/10706>
- Forough Hossein- Pour. (2014, July 14). Gestohlene Kindheit: Kinderehen im Iran. Retrieved from <http://iranjournal.org/politik/gestohlene-kindheit-kinderehen-im-iran>
- Forough Hossein-Pour. (2014, July 24). Organhandel: lukratives Geschäft im Iran. Retrieved from <http://iranjournal.org/gesellschaft/organhandel-lukratives-geschaeft-im-iran>
- Four Wives and One Husband - Polygamy in Iran - Documentary*. (2013). Retrieved from https://www.youtube.com/watch?v=IMfLzPzY2-s&feature=youtube_gdata_player

- Gillert, S. (2012a, July 11). Gegen Irans Junkies hilft auch keine Exekution. *Welt Online*. Retrieved from <http://www.welt.de/politik/ausland/article108263993/Gegen-Irans-Junkies-hilft-auch-keine-Exekution.html>
- Gillert, S. (2012b, November 22). Abteilung 240, Schlinge um den Hals, Todesangst. *Welt Online*. Retrieved from <http://www.welt.de/politik/ausland/article111388292/Abteilung-240-Schlinge-um-den-Hals-Todesangst.html>
- Groohi, B., Alaghebandan, R., & Lari, A. R. (2002). Analysis of 1089 burn patients in province of Kurdistan, Iran. *Burns*, 28, 569–574. [http://doi.org/10.1016/S0305-4179\(02\)00099-2](http://doi.org/10.1016/S0305-4179(02)00099-2)
- Groohi, B., Rossignol, A. M., Barrero, S. P., & Alaghebandan, R. (2006). Suicidal behavior by burns among adolescents in Kurdistan, Iran: a social tragedy. *Crisis*, 27, 16–21. <http://doi.org/10.1027/0227-5910.27.1.16>
- Gunnell, D., Bennewith, O., Hawton, K., Simkin, S., & Kapur, N. (2005). The epidemiology and prevention of suicide by hanging: a systematic review. *International Journal of Epidemiology*, 34, 433–442. <http://doi.org/10.1093/ije/dyh398>
- Hadidi, M., Kulwicki, A., & Jahshan, H. (2001). A review of 16 cases of honour killings in Jordan in 1995. *International Journal of Legal Medicine*, 114, 357–359.
- Haj-Yahia, M. M. (1999). Wife abuse and its psychological consequences as revealed by the first Palestinian National Survey on Violence Against Women. *Journal of Family Psychology*, 13, 642–662. <http://doi.org/10.1037/0893-3200.13.4.642>

Hambastegi-Psi.blogspot.com, ا. ش. ت. (n.d.). Hambastegi-psi: Frauen in Iran. Retrieved from <http://hambastegi-psi.blogspot.co.at/2009/02/frauen-in-iran.html>

Hans Spross. (2014, October 23). Proteste gegen Säure-Attacken im Iran | Asien | DW.DE | 23.10.2014. Retrieved May 3, 2015, from <http://www.dw.de/proteste-gegen-s%C3%A4ure-attacken-im-iran/a-18017479>

Harris, E. C., & Barraclough, B. (1997). Suicide as an outcome for mental disorders. A meta-analysis. *British Journal of Psychiatry*, *170*, 205–228.
<http://doi.org/10.1192/bjp.170.3.205>

Hassan Arfa. (2014, June 4). Reza Shah Pahlavi | biography - shah of Iran. Retrieved April 13, 2015, from <http://www.britannica.com/EBchecked/topic/500867/Reza-Shah-Pahlavi>

Hoffmann, A. C. (2009). *Der Iran: Die verschleierte Hochkultur*. München: Diederichs.

Hoher Alkoholkonsum im Iran. (2014, April 19). Retrieved from <http://iranjournal.org/news/iran-steht-mit-alkoholkonsum-vor-deutschland>

Homosexualität in Iran: Operation oder Exekution. (2014, February 13). *sueddeutsche.de*. Retrieved from <http://www.sueddeutsche.de/panorama/homosexualitaet-in-iran-operation-oder-exekution-1.1887503>

Im Bazar der Geschlechter - Ehe auf Zeit im Iran - Dokumentation 2010. (2015). Retrieved from https://www.youtube.com/watch?v=Gw69XRS5-EU&feature=youtube_gdata_player

Immer mehr IranerInnen haben zwei Jobs. (2014, May 8). Retrieved from
<http://iranjournal.org/news/immer-mehr-iranerinnen-haben-zwei-jobs>

Iran: 31.000 Mädchen unter 15. Lebensjahr zwangsverheiratet. (2014, November 7).
Retrieved November 29, 2014, from <http://www.unzensuriert.at/content/0015769-Iran-31000-M-dchen-unter-15-Lebensjahr-zwangsverheiratet>

IRAN - Die Entstehung grosser Kulturen Die Perser 1 von 5 Doku. (2009). Retrieved
from
https://www.youtube.com/watch?v=JtnsCE8VYME&feature=youtube_gdata_player

Iran erlaubt Ehe auf Zeit. (2014). Retrieved from <http://www.zeit.de/video/2014-10/3850671898001/steigende-scheidungs-raten-iran-erlaubt-ehe-auf-zeit#autoplay>

Iran: Grausame Hinrichtung eines Häftlings, der Selbstmord begangen hatte, in Bandar-
Abbas. (2013, April 30). Retrieved September 25, 2014, from <http://www.ncr-iran.org/de/news/human-rights/5975-iran-grausame-hinrichtung-eines-haeftlings-der-selbstmord-begangen-hatte-in-bandar-abbas.html>

IRAN / PERSIEN (Land der Arier) INFORMATION ÜBER IRAN (DEUTSCH). (2011).
Retrieved from
https://www.youtube.com/watch?v=9R8F0Im07Dg&feature=youtube_gdata_player

Irans Romeo und Julia-Selbstmord nach Gefängnis. (2011, February 10). Retrieved
September 25, 2014, from <http://www.bild.de/politik/ausland/iran-unruhen/iran->

romeo-und-julia-selbstmord-nach-gefaengnis-tragoedie-in-teheran-
20263956.bild.html

IRAN Suicide is the second leading cause of death in Iran - Asia News. (2006, November 3). Retrieved September 27, 2014, from <http://www.asianews.it/news-en/Suicide-is-the-second-leading-cause-of-death-in-Iran-7658.htm>

Iran: Vier Todesurteile gegen Homosexuelle - 17. Mai: Internationaler Tag gegen Homophobie Großayatollah: "Homosexuelle minderwertiger als Tiere." (n.d.). Retrieved January 5, 2015, from <http://www.igfm.de/iran/hintergrund/iran-vier-todesurteile-gegen-homosexuelle/>

Janghorbani, M., & Sharifirad, G. (2005). Completed and attempted suicide in Ilam, Iran (1995-2002): Incidence and associated factors. *Archives of Iranian Medicine*, 8, 119–126.

Jashar Erfanian. (2014a, February 26). Weibliche Beschneidung im Iran: Verboten, aber nicht verfolgt. Retrieved from <http://iranjournal.org/gesellschaft/weibliche-beschneidung-im-iran-verboden-aber-nicht-verfolgt>

Jashar Erfanian. (2014b, May 24). Iranerinnen im Sumpf der Sucht. Retrieved from <http://iranjournal.org/gesellschaft/iranerinnen-im-sumpf-der-sucht>

Jashar Erfanian. (2014c, August 22). Unterschätztes Problem: Gewalt gegen Kinder im Iran. Retrieved from <http://iranjournal.org/gesellschaft/unterschaetztes-problem-gewalt-gegen-kinder-im-iran>

Jashar Erfanian. (2014d, September 17). Steigende Selbstmordrate im Iran. Retrieved from <http://iranjournal.org/gesellschaft/steigende-selbstmordrate>

- Karlsson, T. (1999). Multivariate analysis (“Forensiometrics”) – a new tool in forensic medicine. Differentiation between firearm-related homicides and suicides. *Forensic Science International*, *101*, 131–140. [http://doi.org/10.1016/S0379-0738\(99\)00017-1](http://doi.org/10.1016/S0379-0738(99)00017-1)
- Kelleher, M., Chambers, D., Corcoran, P., Williamson, E., & Keeley, H. (1998). Religious Sanctions and Rates of Suicide Worldwide. *Crisis*, *19*, 78–86. <http://doi.org/10.1027/0227-5910.19.2.78>
- Keller, R., Hirsland, A., Schneider, W., & Viehöver, W. (2006). *Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse: Band 1: Theorien und Methoden* (2., akt. und erw. Aufl. 2006). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kelly, S., & Bunting, J. (1998). Trends in suicide in England and Wales, 1982-96. *Population Trends*, (92), 29–41.
- Khan, M. M., & Reza, H. (1998). Gender Differences in Nonfatal Suicidal Behavior in Pakistan: Significance of Sociocultural Factors. *Suicide and Life-Threatening Behavior*, *28*, 62–68. <http://doi.org/10.1111/j.1943-278X.1998.tb00626.x>
- Koenig, H. G. (2005). *Faith and Mental Health: Religious Resources for Healing*. Templeton Foundation Press.
- Koenig, H. G., McCullough, M. E., & Larson, D. B. (2001). *Handbook of Religion and Health*. Oxford University Press.
- Konradsen, F., Hoek, W. van der, & Peiris, P. (2006). Reaching for the bottle of pesticide—A cry for help. Self-inflicted poisonings in Sri Lanka. *Social Science & Medicine*, *62*, 1710–1719. <http://doi.org/10.1016/j.socscimed.2005.08.020>

Kulwicki, A. D. (2002). The practice of honor crimes: a glimpse of domestic violence in the arab world. *Issues in Mental Health Nursing*, 23, 77–87.

<http://doi.org/10.1080/01612840252825491>

Kushner, H. L., & Sterk, C. E. (2005). The Limits of Social Capital: Durkheim, Suicide, and Social Cohesion. *American Journal of Public Health*, 95, 1139–1143.

Lari, A. R., Joghataei, M.-T., Adli, Y. R., Zadeh, Y. A., & Alaghebandan, R. (2007). Epidemiology of Suicide by Burns in the Province of Isfahan, Iran. *Journal of Burn Care and Research*, 28, 307–311.

<http://doi.org/10.1097/BCR.0B013E318031A27F>

Lari, A.R., Panjeshahin, M.R., Talei, A.R., Rossignol, A.M., & Alaghebandan, R. (2002). Epidemiology of Childhood Burn Injuries in Fars Province, Iran. *Journal of Burn Care & Rehabilitation*, 23, 39–45.

Lester, D. (2006). Suicide and Islam. *Archives of Suicide Research*, 10, 77–97.

<http://doi.org/10.1080/13811110500318489>

Maghsoudi, H., Garadagi, A., Jafary, G. A., Azarmir, G., Aali, N., Karimian, B., & Tabrizi, M. (2004). Women victims of self-inflicted burns in Tabriz, Iran. *Burns*, 30, 217–220. <http://doi.org/10.1016/j.burns.2003.10.010>

Martin Gehlen. (2014, February 14). Iran: Geschlechtsumwandlung oder Strafe. *Die Zeit*. Retrieved from <http://www.zeit.de/politik/ausland/2014-02/fussball-iran-spielerinnen/komplettansicht>

- Mehrere Säureattacken auf Frauen im Iran verübt. (2014, October 20). Retrieved May 3, 2015, from <http://diestandard.at/2000007053055/Mehrere-Saeureattacken-auf-Frauen-im-Iran-veruebt>
- Mikhail, S. L. B. (2002). Child marriage and child prostitution: Two forms of sexual exploitation. *Gender & Development, 10*, 43–49.
<http://doi.org/10.1080/13552070215896>
- Mina Tehrani. (2014, October 23). Iran: Säureattacken sorgen für Empörung. Retrieved from <http://iranjournal.org/politik/saeureattacken-sorgen-fuer-empoeerung>
- Mohammadi, M.-R., Davidian, H., Noorbala, A. A., Malekafzali, H., Naghavi, H. R., Pouretmad, H. R., ... Ghanizadeh, A. (2005). An epidemiological survey of psychiatric disorders in Iran. *Clinical Practice and Epidemiology in Mental Health, 1*(16). <http://doi.org/10.1186/1745-0179-1-16>
- Moreira-Almeida, A., Lotufo Neto, F., & Koenig, H. G. (2006). Religiousness and mental health: a review. *Revista Brasileira de Psiquiatria, 28*, 242–250.
<http://doi.org/10.1590/S1516-44462006005000006>
- Mościcki, E. K. (2001). Epidemiology of completed and attempted suicide: toward a framework for prevention. *Clinical Neuroscience Research, 1*, 310–323.
[http://doi.org/10.1016/S1566-2772\(01\)00032-9](http://doi.org/10.1016/S1566-2772(01)00032-9)
- Musick, M. A., House, J. S., & Williams, D. R. (2004). Attendance at Religious Services and Mortality in a National Sample. *Journal of Health and Social Behavior, 45*, 198–213. <http://doi.org/10.1177/002214650404500206>

- Nasrin Amirsedghi. (2008, May 25). Nasrin Amirsedghi - Die Stellung der Frau im Gottesstaat Iran. *Aviva*. Retrieved from http://www.aviva-berlin.de/aviva/content_Women%20+%20Work.php?id=12325
- Nazarzadeh, M., Bidel, Z., Ayubi, E., Asadollahi, K., Carson, K. V., & Sayehmiri, K. (2013). Determination of the social related factors of suicide in Iran: a systematic review and meta-analysis. *BMC Public Health, 13*, 4. <http://doi.org/10.1186/1471-2458-13-4>
- Neeleman, J., de Graaf, R., & Vollebergh, W. (2004). The suicidal process; prospective comparison between early and later stages. *Journal of Affective Disorders, 82*, 43–52. <http://doi.org/10.1016/j.jad.2003.09.005>
- Nisbet, P. A., Duberstein, P. R., Conwell, Y., & Seidlitz, L. (2000). The effect of participation in religious activities on suicide versus natural death in adults 50 and older. *The Journal of Nervous and Mental Disease, 188*, 543–546.
- Nojomi, M., Agae, S., & Eslami, S. (2007). Domestic violence against women attending gynecologic outpatient clinics. *Archives of Iranian Medicine, 10*, 309–315. <http://doi.org/07103/AIM.006>
- Orth, S. (2015, March 9). Couchsurfing in Iran: Bikiniparty in der heiligen Stadt. *Spiegel Online*. Retrieved from <http://www.spiegel.de/reise/fernweh/couchsurfing-im-iran-bikiniparty-in-der-heiligen-stadt-a-1021667.html>
- Panjeshahin, M., Lari, A. R., Talei, A., Shamsnia, J., & Alaghebandan, R. (2001). Epidemiology and mortality of burns in the South West of Iran. *Burns, 27*, 219–226. [http://doi.org/10.1016/S0305-4179\(00\)00106-6](http://doi.org/10.1016/S0305-4179(00)00106-6)

- Parasuizid. (2015, May 30). In *Wikipedia*. Retrieved from
<https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Parasuizid&oldid=142638210>
- Pârse, M. F. (2011, October 12). Jungen, die stillsten Opfer der sexuellen Vergewaltigung. Retrieved from
<https://parseundparse.wordpress.com/2011/12/10/jungen-die-stillsten-opfer-der-sexuellen-vergewaltigung/>
- Pescosolido, B. A., & Georgianna, S. (1989). Durkheim, suicide, and religion: Toward a network theory of suicide. *American Sociological Review*, 54, 33–48.
<http://doi.org/10.2307/2095660>
- Pooya Azadi. (2014, March 28). Von Kindern und Blumen - Straßenkinder im Iran. Retrieved from <http://iranjournal.org/gesellschaft/von-kindern-und-blumen-strasenkinder-im-iran>
- Poppel, F. van, & Day, L. H. (1996). A test of Durkheim's theory of suicide: Without committing the "ecological fallacy." *American Sociological Review*, 61, 500–507.
<http://doi.org/10.2307/2096361>
- Poureslami, I. M., MacLean, D. R., Spiegel, J., & Yassi, A. (2004). Sociocultural, environmental, and health challenges facing women and children living near the borders between Afghanistan, Iran, and Pakistan (AIP region). *MedGenMed: Medscape General Medicine*, 6, 51.
- Pridmore, S., & Pasha, M. I. (2004). Psychiatry and Islam. *Australasian Psychiatry*, 12, 381–385. <http://doi.org/10.1080/j.1440-1665.2004.02131.x>

Razaeian, Mohsen, Mohammadi, Maryam, Akbari, Malihe, & Maleki, Maryam. (2008).

The Most Common Method of Suicide in Tehran 2000–2004 Implications for Prevention. *Crisis*, 29, 164–166. <http://doi.org/10.1027/0227-5910.29.3.164>

Rezaeian, M. (2008). Suicide homicide ratio within the Eastern Mediterranean Region.

Eastern Mediterranean Region Health Services Journal, 14, 1459–1465.

Rezaeian, M. (2010). Suicide among young Middle Eastern Muslim females: The

perspective of an Iranian epidemiologist. *Crisis: The Journal of Crisis*

Intervention and Suicide Prevention, 31, 36–42. <http://doi.org/10.1027/0227-5910/a000005>

Rizvi, S. a. h., A Naqvi, S. a., Hussain, M., & Hasan, A. s. (1999). Religious

circumcision: a Muslim view. *BJU International*, 83, 13–16.

<http://doi.org/10.1046/j.1464-410x.1999.0830s1013.x>

Rubin, S. S., & Yasien-Esmael, H. (2004). Loss and Bereavement among Israel's

Muslims: Acceptance of God's Will, Grief, and the Relationship to the Deceased.

OMEGA - Journal of Death and Dying, 49, 149–162.

<http://doi.org/10.2190/5UNJ-BNBF-6PVT-L4RE>

Rumi | biography - Sufi mystic and poet. (n.d.). Retrieved April 12, 2015, from

<http://www.britannica.com/EBchecked/topic/299621/Rumi>

Rundfunk, B. (2012, November 23). Aschura: Schiitischer Trauertag, sunnitischer Fasttag

[article]. Retrieved April 25, 2015, from <http://www.br.de/themen/bayern/aschura-islam-muslime102.html>

- Sabine Kaufmann. (2012, November 23). Interview: Christiane Hoffmann. Retrieved April 13, 2015, from <http://www.planet-wissen.de>
- Sabine Kaufmann. (2014, March 19). Geschichte des Irans. Retrieved April 13, 2015, from <http://www.planet-wissen.de>
- Salloum, R. (2014, October 22). Frauen in Iran: Die rätselhaften Säureattacken von Isfahan. *Spiegel Online*. Retrieved from <http://www.spiegel.de/politik/ausland/iran-mehrere-frauen-werden-opfer-von-saeureangriffen-a-998331.html>
- Sanaei-Zadeh, H., Ghorbani, M., Ghanizadeh, A., & Amiri, A. (2004). Suicide by Firearm, a Unique Pattern from Iran. *Archives of Suicide Research*, 8, 173–177. <http://doi.org/10.1080/13811110490271353>
- Schaap, F. S. (2015, February 21). Irans Transsexuelle “leben und sterben einsam.” *Welt Online*. Retrieved from <http://www.welt.de/politik/ausland/article137637347/Irans-Transsexuelle-leben-und-sterben-einsam.html>
- Schah Reza Pahlavi. (n.d.). In *Enzyklopädie des Islam*. Retrieved from http://www.eslam.de/begriffe/s/schah_reza_pahlavi.htm
- Schweizerhof, B. (2011, August 2). Wie der Islam Prostitution mit “Zeitehe” umgeht. *Welt Online*. Retrieved from <http://www.welt.de/kultur/kino/article13521155/Wie-der-Islam-Prostitution-mit-Zeitehe-umgeht.html>

- Sepehr Lorestani. (2014a, March 4). Die Not der iranischen ArbeiterInnen. Retrieved from <http://iranjournal.org/gesellschaft/die-not-der-iranischen-arbeiterinnen>
- Sepehr Lorestani. (2014b, April 30). Die Lage der Werktätigen im Iran. Retrieved from <http://iranjournal.org/gesellschaft/die-lage-der-werktatigen-im-iran>
- Shabnam Nourian. (2011, October 10). Mehr Selbstmorde unter jungen Iranern. Retrieved September 25, 2014, from <http://www.dw.de/mehr-selbstmorde-unter-jungen-iranern/a-6635434>
- Shams Tabrizi. (n.d.). Retrieved April 12, 2015, from <http://www.majzooban.org/en/biography/1173-shams-tabrizi.html>
- Siegfried Jäger. (1997, March). *Bemerkungen zur Durchführung von Diskursanalysen*. Retrieved from [http://www.diss-
duisburg.de/Internetbibliothek/Artikel/Durchfuehrung_Diskursanalyse.htm](http://www.diss-duisburg.de/Internetbibliothek/Artikel/Durchfuehrung_Diskursanalyse.htm)
- Siegrist, M. (1996). Church Attendance, Denomination, and Suicide Ideology. *The Journal of Social Psychology, 136*, 559–566.
<http://doi.org/10.1080/00224545.1996.9714040>
- Simpson, M. E., & Conklin, G. H. (1989). Socioeconomic Development, Suicide and Religion: A Test of Durkheim's Theory of Religion and Suicide. *Social Forces, 67*, 945–964. <http://doi.org/10.1093/sf/67.4.945>
- Sisask, M., Varnik, A., Kolves, K., Bertolote, J. M., Bolhari, J., Botega, N. J., ... Wasserman, D. (2010). Is religiosity a protective factor against attempted suicide: A cross-cultural case-control study. *Archives of Suicide Research: Official*

Journal of the International Academy for Suicide Research, 14, 44–55.

<http://doi.org/10.1080/13811110903479052>

Somayeh Askari. (1998, February). Women, Main Victims of Suicide in Iran. Retrieved November 18, 2014, from

http://www.parstimes.com/women/womens_suicide.html

Stack, S. (1979). Durkheim's Theory of Fatalistic Suicide: A Cross-National Approach.

The Journal of Social Psychology, 107, 161–168.

<http://doi.org/10.1080/00224545.1979.9922694>

Stack, S. (1981). Suicide and Religion: A Comparative Analysis. *Sociological Focus*, 14,

207–220. <http://doi.org/10.1080/00380237.1981.10570396>

Stack, S. (1983). The Effect of Religious Commitment on Suicide: A Cross-National Analysis. *Journal of Health and Social Behavior*, 24, 362–374.

<http://doi.org/10.2307/2136402>

Stack, S. (1992). The Effect of Divorce on Suicide in Japan: A Time Series Analysis, 1950-1980. *Journal of Marriage and Family*, 54, 327–334.

<http://doi.org/10.2307/353064>

Stack, S. (2004). Emile Durkheim and Altruistic Suicide. *Archives of Suicide Research*, 8,

9–22. <http://doi.org/10.1080/13811110490243741>

Stack, S., & Kposowa, A. J. (2008). The Association of Suicide Rates with Individual-

Level Suicide Attitudes: A Cross-National Analysis. *Social Science Quarterly*, 89, 39–59.

Stack, S., & Lester, D. (1991). The effect of religion on suicide ideation. *Social Psychiatry and Psychiatric Epidemiology*, 26, 168–170.

<http://doi.org/10.1007/BF00795209>

Suicides soar amid mounting poverty and unemployment in Iran. (2014, February 25).

Retrieved April 28, 2015, from <http://www.ncr-iran.org/en/editorial/16052-suicides-soar-amid-mounting-poverty-and-unemployment-in-iran>

TaskForce, V. (2010, February 17). Genitalverstümmelung im Iran. Retrieved November 29, 2014, from <http://www.taskforcefgm.de/2010/02/genitalverstummelung-im-iran/>

Tilmann Trausch. (2015, June). LIPortal » Wirtschaft & Entwicklung - Das LänderInformationsPortal der GIZ. Retrieved July 1, 2015, from <http://liportal.giz.de/iran/wirtschaft-entwicklung/>

Transsexuals in Iran. (2014). Retrieved from

https://www.youtube.com/watch?v=ONbRAeiLCvc&feature=youtube_gdata_player

Über Iran: Islamische Disco Stimmung statt Trauerfest während Ashura-Umzugs. (2013, July 11). Retrieved from <http://ueberiran.blogspot.co.at/2013/11/islamische-disco-stimmung-statt.html>

Üstün, T. B., Ayuso-Mateos, J. L., Chatterji, S., Mathers, C., & Murray, C. J. L. (2004). Global burden of depressive disorders in the year 2000. *The British Journal of Psychiatry*, 184, 386–392. <http://doi.org/10.1192/bjp.184.5.386>

- Verfolgung religiöser Minderheiten. (n.d.). Retrieved January 4, 2015, from
<http://www.menschenrechtsverein.org/index.php/cat/61/title/Verfolgung%20religi%C3%B6ser%20Minderheiten>
- Vijayakumar, L., John, S., Pirkis, J., & Whiteford, H. (2005). Suicide in Developing Countries (2). *Crisis*, 26, 112–119. <http://doi.org/10.1027/0227-5910.26.3.112>
- Violation of Girls' Rights Child Marriage and FGM in the I.R. Iran. (2014).
Südwind, 26th regular session of the Human Rights Council.
- Volksgruppen und Minderheiten im Iran. (n.d.). Retrieved April 12, 2015, from
<http://www.igfm.de/iran/hintergrund/volksgruppen-und-minderheiten-im-iran/>
- Wahdat-Hagh, W. (2003). *Die islamische Republik Iran. Die Herrschaft des politischen Islam als eine Spielart des Totalitarismus* (1., Aufl.). Münster: LIT.
- Waslat Hasrat-Nazimi. (2013, June 5). Suizid als letzter Ausweg. Retrieved September 25, 2014, from <http://de.qantara.de/content/frauen-afghanistan-suizid-als-letzter-ausweg>
- World Health Organization. (2006). *Mental health in the Eastern Mediterranean Region: reaching the unreached*. Retrieved from
<http://apps.who.int/iris/handle/10665/119812>
- Yasmin Khalifa. (2012, July 5). Homosexualität: Gay Pride in Teheran. *Die Zeit*.
Retrieved from <http://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2012-07/gay-pride-teheran>

Young, J. (2002). Morals, Suicide, and Psychiatry: A View from Japan. *Bioethics*, 16, 412–424.

Yusuf, H. R., Akhter, H. H., Rahman, M. H., Chowdhury, M.-E.-E. K., & Roachat, R. W. (2000). Injury-related deaths among women aged 10–50 years in Bangladesh, 1996–97. *The Lancet*, 355, 1220–1224. [http://doi.org/10.1016/S0140-6736\(00\)02088-2](http://doi.org/10.1016/S0140-6736(00)02088-2)

Zarghami, M., & Khalilian, A. (2002). Deliberate self-burning in Mazandaran, Iran. *Burns*, 28, 115–119. [http://doi.org/10.1016/S0305-4179\(01\)00092-4](http://doi.org/10.1016/S0305-4179(01)00092-4)

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre an Eides statt, dass ich die vorliegende Diplomarbeit selbstständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht. Sollte dennoch eine Urheberrechtsverletzung bekannt werden, ersuche ich um Meldung bei mir.

Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht.

Wien, am 29.07.2015

Unterschrift

Samira Sedehian

Lebenslauf

Samira Sedehian

Persönliche Daten:

Matrikelnummer: 0400505
Staatsbürgerschaft: AT

Schulbildung:

| | |
|------------------|--|
| 1990-1992 | Volksschule „Straß“ im Attergau |
| 1992-1994 | VS 26 in Linz |
| 1994-1998 | Musikhauptschule HS 22 „Korefschule“ |
| 1998-2000 | Chemie-HTL Wels |
| 2000-2001 | Chemie-HTL Rosensteingasse Wien |
| 2001-2004 | Brigittenauer Gymnasium mit naturwissenschaftlichem Schwerpunkt |
| 2004 | Matura |
| seit Herbst 2004 | Psychologiestudium |
| April 2010 | Vordiplom in Psychologie |
| seit April 2010 | im Diplomstudium Psychologie |